This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

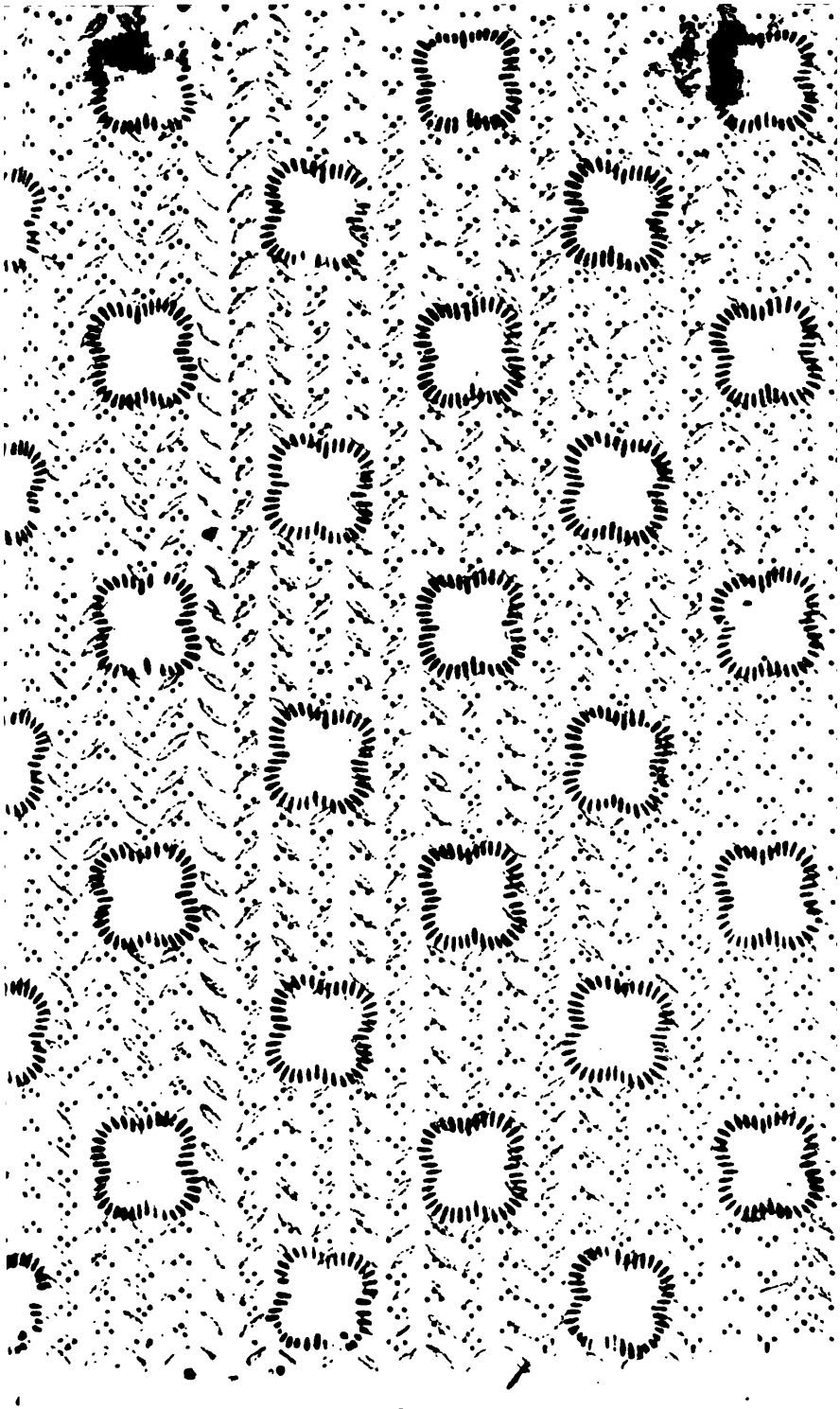
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

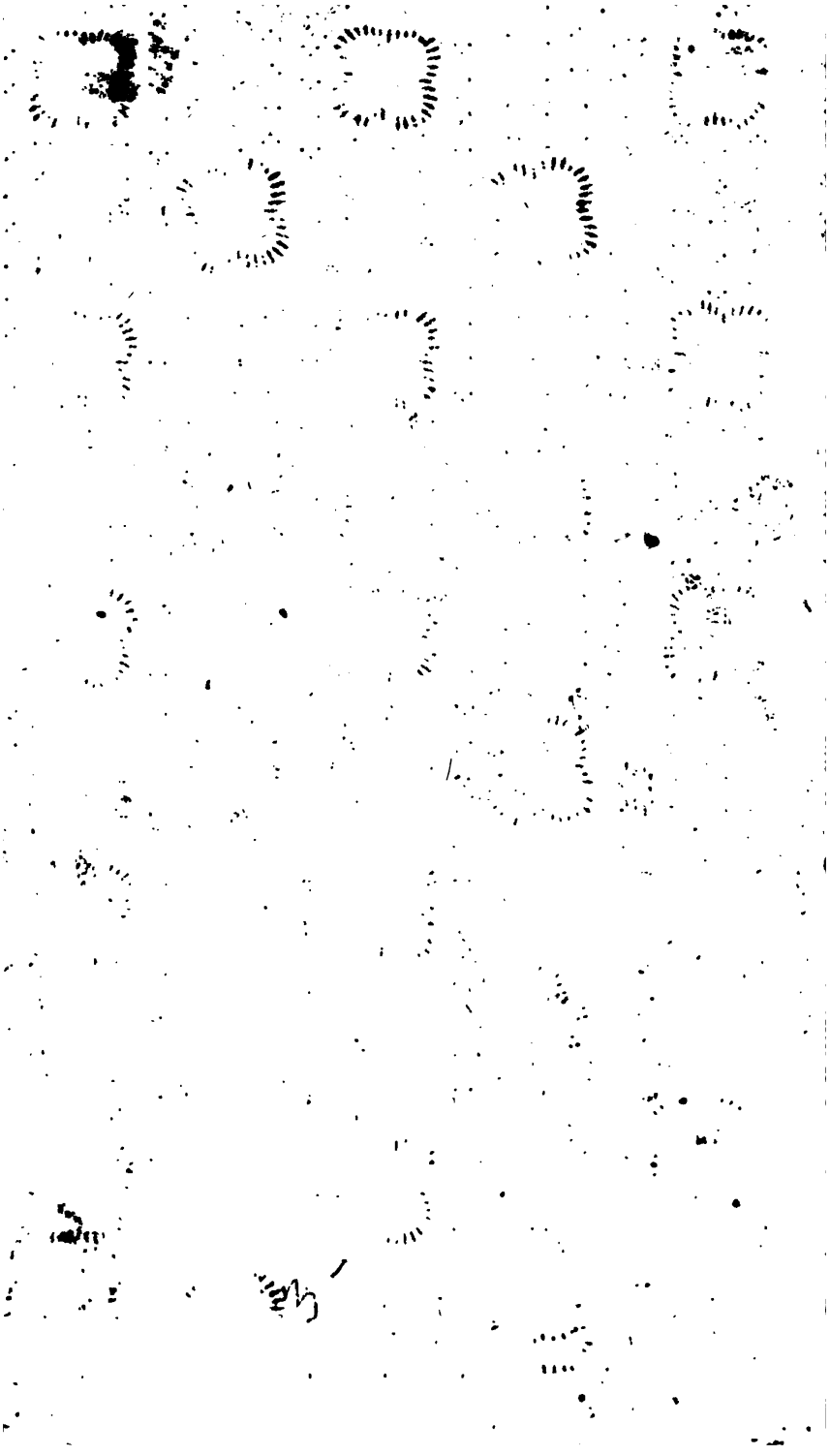
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

EX LIBRIS

OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG – STOLBERG





Saal Bib.
Kasten IV
Fach H
Nr. 43

1301

Ueberblick

der

Bekehrung Europa's,

oder

kurze Geschichte

der

Einführung des Christenthums bey den europäischen Völkern.

Vom ersten bis ins vierzehnte Jahrhundert.

Von

Johann Weingartner,

ehemahligem Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes.

Linz, 1824.

Im Verlage der k. k. priv. akademischen Kunst-, Musik- und Buchhandlung.

BR
735
.W42

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches zwar eines der kleinsten aus allen Samenkörnern ist, aufgewachsen aber zu einem großen Baume wird, so, daß die Vögel des Himmels unter seinen Zweigen wohnen. Lucas 13, 18. seqq.

Das Himmelreich ist auch gleich einem Sauerteige, den ein Weib unter eine große Masse Mehl mischt, bis alles durchgesäuert ist. Matth. 13, 31—33.

Das Reich Gottes ist Friede und Freude im heiligen Geiste. Röm. 14, 17.

693768-020

Vorwort.

Nur sehr wenige Worte, nur eine flüchtige Betrachtung über einen Gegenstand von der ausgebreitetsten Wichtigkeit. Eine augenblickliche Rückerinnerung über das Werk langer Jahrhunderte, über die Einführung und Verbreitung der christlichen Religion in unserm Vaterlande, und über ganz Europa. Eine Menge wohlthätiger Folgen für die Menschheit überhaupt, und für die einzelnen Völker sind aus dieser merkwürdigen Umwandlung hervor gegangen, welche unsern Welttheil aus dem verworrenen Zustande von Unwissenheit und Barbarey zum Genusse einer christlichen Bildung und ihrer beglückenden Folgen erhoben hat. Sie war eine Erlösung der Menschen aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Knechtschaft der Sünde zur Kindschaft Gottes. Von jeher haben die Freunde der Geschichte diesem wichtigen Gegenstande große Theilnahme und Aufmerksamkeit erwiesen. Aber auch in den weitern Kreisen der verschiedenen Stände ver-

dient die allmählige Bekehrung Europens bekannter zu werden. Eine zahllose Menge einzelner Geschichten, und große bändereiche Werke, mit Fleiß und Gelehrsamkeit geschrieben, sind über diesen Gegenstand längst schon in allen Bibliotheken vorhanden. Kleinere Schriften hingegen, welche das Wichtigste kurz, und in einem umfassenden Ueberblicke enthalten, finden sich, wenigstens in deutscher Sprache, beynahe keine. Dieß zu leisten ist daher die Absicht der gegenwärtigen Schrift. Wann? Wie? und durch welcher Männer Bemühungen? — das Licht des Glaubens unserm Vaterlande, und den übrigen Ländern Europens aufging, wird da in wenigen Zügen dargestellt. Die Bekehrungen auswärtiger Nationen werden meistens nur in allgemeinen Umrissen, die der Deutschen aber, besonders Oesterreichs und der Nachbarländer, etwas ausführlicher, und manchmahl sogar mit einigen kleineren Details, um von der Verfahrungsweise einigen Begriff zu geben, vorgetragen. Doch erstreckt sich das Ganze fast nie über die erste Gründung des Christenthums in jedem Lande hinaus, dieß würde ein so kleiner Raum nicht gestatten.

Die Ordnung ist größten Theils chronologisch, nach der Zeitfolge der Bekehrungen; jedoch konnte dieses nicht wohl durchgehends beobachtet werden, weil die Christianisirung mancher Völker, nahment-

lich der Deutschen, nur theilweise bald in diesen, bald in jenen Provinzen, mit manchen Unterbrechungen und Rückfällen erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte vollendet wurde. So erscheint hier auch der berühmte Bonifacius mit seiner schnelleren und einflußreicheren Wirksamkeit früher angeführt, als die, obschon älteren, aber minder vollendeten Bekehrungen im südlichen Deutschlande.

Uebrigens ist dieß beyläufig der Gang des Christenthums in Europa. Zuerst verbreitete es sich über Italien, dann nach Frankreich, Spanien und Portugal; zugleich drang sein Licht in anderer Richtung nach Illyrien, und einen Theil des mittägigen Deutschlands. In Oesterreich, Bayern, Innerösterreich, Tyrol u. s. w., wirkten vorzüglich die frommen Männer Syrus, Eventius, Lucius, Maximilian, Quirinus, Severinus, Constantius, Rupertus, Emmeramus u. a., von deren Leben das Wichtigste, aus den Legenden-Sagen, vorkömmt. Nun folgt die Bekehrung des fernen Britanniens, Irlands und Wales mit Schottland. Von dorther kamen zahlreiche Glaubensbothen nach den Niederlanden und Deutschland herüber; Franken, Schwaben, die Schweiz u. a. werden christlich. Dann trat der schon früher erwähnte Bonifacius auf. Der größere Theil von Sachsen nimmt unter Carl dem Großen, Ludwig dem Frommen und den

Ottonen den Glauben an. Bald kömmt die Reihe an Böhmen, Mähren, Schleſien, Ungarn, Pohlen und Rußland, obwohl nur ſehr mühſam und allmählig. Anderer Seits breitet ſich die Lehre des Kreuzes nach Holſtein, Dänemark, Schweden, Norwegen und bis nach Island aus. Hierauf werden die Pommern und der übrige Theil des nördlichen Deutſchlands; endlich nach großen Anſtrengungen die Preußen, Curländer und andere Anwohner der Oſtſee dem Chriſtenthume gewonnen. Allgemeine Betrachtungen machen den Schluß.

Nicht für den Gelehrten, der darin gar nichts Neues finden wird, ſondern für den wißbegierigen Freund des Chriſtenthums erbiethet ſich die kleine Schrift zur erbauenden Unterhaltung; und die ganz einfache, ſchmuckloſe Sprache mag dienen zur größeren Brauchbarkeit für die verſchiedenſten Menſchenclaſſen.

Eingang.

Palästina, das Mutterland des christlichen Glaubens, und die angränzenden Länder Syrien, Phönicien, Mesopotamien, Klein-Asien und die Inseln des Archipelagus, waren so, wie Ägypten, schon größten Theils vom Lichte des Evangeliums durchdrungen, ehe sich dasselbe über die meisten Länder unsers Erdtheiles Europa verbreitete; denn in diesen großen volkreichen Gegenden Asiens, die größten Theils auch von Völkern einiger Bildung, besonders Juden und Griechen, oder Römern bewohnt waren, hatten die Apostel und ihre Schüler mit großer Thätigkeit gearbeitet. Nach den ältesten Sagen, die aber nicht durchgehends hinreichend verbürgt sind, haben die Apostel sich auf folgende Weise in das Predigtamt durch alle Länder des Orients getheilt. Petrus, Johannes und Jacobus, der Kleinere, predigten eine Zeit lang zu Jerusalem. Johannes dann auch im übrigen Palästina und in Klein-Asien, wo er zu Ephesus starb. Petrus lehrte über-

dieß an den Küſten Phöniciens und zu Antiochia, wo der Nahme „Chriſten“ zuerſt gewöhnlich wurde. Andreas verkündete die Lehre Jeſu in Griechenland und bis ins Thracien; noch heute verehren ihn die Ruſſen als ihren Apoſtel. Philippus predigte in Phrygien; Matthias in Paläſtina und Syrien; Simon in Perſien; Judas Thaddäus in Syrien, Armenien und Perſien; Matthäus in Ethiopien; Bartholomäus in Arabien, Ethiopien und Armenien; Thomas bey den Parthern und Indern; Marcus in Ägypten; Barnabas und Lucas in Paläſtina, Klein-Aſien und Griechenland; und der über alle thätige Paulus in Paläſtina, Cypern, Klein-Aſien, Griechenland, Malta und Rom, wo er ſo, wie Petrus, ſein Leben für den Glauben opferte. Alle die Apoſtel ſtarben als Blutzeugen für die Religion ihres Erlöſers und Lehrmeiſters, den einzigen Johannes ausgenommen, welcher nach manchen ſchweren Leiden doch endlich eines ruhigen Todes in einem ſehr hohen Alter ſtarb.

Im Abendlande war vor allen Rom, die Weltſtadt, ſchon in den früheſten Zeiten der Apoſtel vom Lichte des Glaubens erreicht worden, wahrſcheinlich zuerſt durch römiſche Bürger, welche die Predigt des Apoſtel Petrus am Pfingſtfeſte mit dem Evangelium des Heils bekannt gemacht hatte; ſchon damahls entſtand in Rom eine, wenn gleich noch kleine und ſchüchterne, Chriſtengemeinde.

Nun aber verbreitete ſich das heilige Licht von Jahrhundert zu Jahrhundert über ganz Europa faſt ſtufenweiſe vom Süden bis gegen Norden vordringend. Wir beſchauen es daher in ſeinem Fortgange, und werden ſehen, wie bey dem Steigen dieſer göttlichen Sonne die Schatten der Heiden-Nacht mehr und mehr nach Norden zurückweichen, bis ſie endlich ganz verſchwinden, und Ein ſchöner, freundlicher Tag alle Völker unſers Erdtheiles erleuchtet, in deſſen Glanze ſich die Menſchheit eines ſchöneren Lebens erfreute.

Die Ausbreitung und Erhaltung der chriſtlichen Kirche iſt ein fortwährendes Apoſtelamt, eine ewige Miſſion. Der Auftrag des göttlichen Stifters an ſeine Jünger: „Gehet hin in „alle Welt, prediget das Evangelium allen Menſchen, und „taufet ſie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des „heiligen Geiſtes“ wird ohne Unterlaß von den Jüngern und Schülern der Apoſtel durch alle Zeiten bis auf unſere Tage erfüllt. So war es in Europa ſeit dem Beginne der chriſtlichen Kirche, durch alle Jahrhunderte, in allen Ländern, ſo iſt es noch in dieſem Theile der Welt, wie in den fernen Welttheilen. Iſt gleich ſeit langen Zeiten das Chriſtenthum faſt in ganz Europa bereits eingeführt, und ſind da gleich keine Heiden zu bekehren; ſo iſt doch die ſtäte Verbreitung und Erhaltung der Religion in den Herzen ihrer einzelnen Bekenner, wie unter ganzen Völkern ein immerwährendes

Apostelamt. Die ganze Kirche ist eine unermeßlich große Schul- und Erziehungsanstalt, die nie geendigt wird. Immer gibt es da Kinder und Unwissende zu belehren, Irrende zu leiten, Sünder zu bekehren, Gerechte noch besser und vollkommener zu machen. Immer treten eine Menge aus, immer treten eine Menge wieder ein, es ist da keine Ruhe und kein Stillstand, es ertönt ein ewiger Aufruf: Vorwärts! Höher hinan! Ihr sollt alle heilig werden, weil Euer Vater im Himmel heilig ist! — Dieß aber ist eine unendliche Aufgabe. Um sie zu lösen, sind eine große Menge Priester und Lehrer aller Art beschäftiget, und die Organisation der Hierarchie, oder heiligen Regierung, ist das mächtige Triebwerk. Unter der höchsten Oberaufsicht des römischen Papstes leiten in allen katholischen Ländern eine große Anzahl Bischöfe und Consistorien, Decane, Pfarrer und Cooperatoren, nebst andern Lehrern und Erziehern, das erhabene und wichtige Geschäft. In andern Ländern geschieht eine ähnliche Leitung durch Vorsteher und Prediger von verschiedenem Range und Nahmen. Viele Tausende von Kirchen und Kanzeln, Beichtstühlen und Schulen sind die großen Werkstätten, in denen für Religion und Sittlichkeit, für die Beförderung des Reiches Gottes gearbeitet wird. Außer diesem ist auch jeder gute Familienvater, jede fromme Mutter, jede christliche häusliche Erziehung ein vorzüglich kräftiges

und ehrwürdiges Mittel zur Bildung gerechter Menschen, zur Verherrlichung der Kirche, zum Wohle der Staaten. Je mehr alle diese mächtigen und heiligen Hebel und Werkzeuge im stäten Einklange sich gegenseitig unterstützend zusammenwirken, desto mehr nähert sich das Menschengeschlecht der Erfüllung der täglichen Bitte: Zukomme uns dein Reich! Geheiliget werde dein Nahme, und dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!

Das ist jetzt die Aufgabe der christlichen Kirche, und ihr heiliges Geschäft in den Ländern, die bereits durch das Evangelium erleuchtet sind, und deren Völker sich zu Christus bekennen. — Dieß große Werk ist vielleicht, wenn es mit gebührendem Eifer, mit Kraft und Thätigkeit geschehen, und den erhabenen Endzweck fördern soll, nicht weniger schwer und mühevoll, als einst vor vielen Jahrhunderten die erste Einführung des christlichen Glaubens unter unsern heidnischen Vorältern war, nur daß damahls auch noch äußere Noth und selbst Lebensgefahr die Verkünder des Evangeliums bedrohten, wie wir es heut zu Tage, Dank sey es eben dieser milden Lehre, und dem Schutze christlicher Fürsten, und dem Glauben der bereits bekehrten Nationen! — nicht mehr zu befürchten haben.

Daher war jene erste Gründung der christlichen Kirche in Europa ein großes und heiliges, aber mühsames und oft

gefahrvolles Werk; und alle jene, die an diesem Werke durch Wort und Beyspiel, treu und eifrig gearbeitet haben, verdienen unsern Dank, unsere vorzügliche Achtung, als die Apostel so vieler Völker, so vieler Millionen, deren Bemühungen die herrlichen Früchte von Glauben und Tugend hervor brachten, über die wir, ihre Nachfolger, noch heut zu Tage uns erfreuen, die wir aber auch verpflichtet sind, mit gleichem Eifer und Treue nach dem Gebothe unsers Herrn zu benützen und zu vermehren. — Die Erzählung alter Tugenden trägt den Samen zu neuen. Wir wollen nun die Ausbreitung des Christenthums durch alle Länder Europa's nach der Zeitfolge kurz beobachten.

Italien.

Unter allen Ländern Europens wurde nächst Griechenland zuerst Italien mit dem Lichte des christlichen Glaubens beseliget. Noch zu Zeiten der unmittelbaren Schüler Jesu, erblühten schon Gemeinden in Macedonien und Achaja; zu Korinth, zu Athen, zu Thessalonich und auf Creta lehrten die Apostel und ihre Jünger. Vor allen der große Paulus mit seinen Gefährten Barnabas, Lucas, Silas, Timotheus und Titus. In Italien aber glänzte Roma, die Weltstadt, zuerst im Schimmer der heiligen Lehre; da predigten Petrus und Paulus. Da erstand mitten unter den Verderbnissen des üppigsten Heidenthums eine kleine Kirche von Heiligen; geleitet unter Druck und Gefahren von frommen Männern: Linus, Cletus, Clemens, Evaristus, Alexander, Sixtus u. a. m., erwuchs sie zu einem starken und mächtigen Stamme, der allmählig seine zahllosen Zweige über ganz Europa verbreitete. Schon während den Verfolgungen der ersten Jahrhunderte mehrten sich Christen in allen Theilen Italiens. Mailand, Aquileja, Brescia, Portus, Neapolis, Ravenna, Capua, Rimini, Vercelli, Pavia, Turin, Mantua, Parma, Nola, und andere Kirchen wurden bekannter, und die Lehre vom Kreuze war auf die benachbarten Inseln Sicilien, Sardinien, Corsika, nach Dalmatien und Illyrien gedrungen, wo Seleucia und Sirmium ihre Gemeinden hatten. Der Einfall nordischer Barbaren zerstörte den größten Theil alter Herrlichkeiten, aber die rohen Sieger wurden doch vom Glauben besiegt, und traten unter den Gehorsam der christlichen Kirche, zuerst als Arianer, dann als Kinder der katholischen Mutter.

Italien war die erste Lehrerinn des christlichen Europa; ihre Söhne die ersten und eifrigsten Verkünder des Heiles, bis Britanniens und Irlands thätige Missionäre vom fünften bis ins achte Jahrhundert mit ihnen wetteiferten. Hier bauete der große Benedict im Jahre 529 sein berühmtes Kloster Kassinum, und wurde durch eine Menge Schüler in allen Theilen des Abendlandes der Wohlthäter vieler Jahrhunderte. Ausgezeichnete Männer, durch Frömmigkeit und Einsicht, glänzten gleich die ersten Zeiten auf dem erhabenen römischen Stuhle, und die Nahmen eines Cornelius, Sylvester, Bonifacius I., Leo I., Gregorius M., und Anderer, sind im verehrten Andenken. In andern Kirchen machten sich vortreffliche Männer, Ambrosius, in Mailand; Maximus, zu Turin; Petrus Chrysologus, zu Ravenna; Rufinus, zu Aquileja, berühmt, und die Zahl frommer und verdienter Männer übersteigt die Gränzen eines Überblicks, wie dieser nur seyn soll. Doch ragen Boethius und Cassiodorus durch ausgezeichnete Tugenden und hohen Rang vor andern hervor.

So stieg das Licht des Glaubens, bis auf wenige Ausnahmen, z. B. das schon früh bekehrte England, allmählig vom Süden nach Norden auf. Griechenland ausgenommen, stand damahls Italien an geistiger Bildung bey weiten höher, als das übrige Europa, das größten Theils noch in tiefer Barbarey lag, und das Christenthum hatte hier in einer großen Anzahl gelehrter und frommer Männer und Frauen, sehr taugliche Werkzeuge zum Unterrichte und zur Sittigung der rohen Völkerstämme, die eine geraume Zeit hindurch aus dem fast unbekannten Norden in die reitzenden Länder des Südens strömten. Die römische Sprache verbreitete sich als gottesdienstliche und Gelehrtensprache über ganz Europa, bloß mit Ausnahme der Länder, welche den griechischen Cultus annahmen, und wurde dadurch ein wichtiges Hülfsmittel aller Bildung bis auf unsere Tage.

Aber ſchon in dieſen Zeiten hatte die katholiſche Kirche eine ſchwere Aufgabe, dieſen rohen Stoff zu bearbeiten, die heidniſchen Begriffe dieſer Völker in chriſtliche umzuwandeln, und aus wilden Kriegerhorden allmählig geſittete und ſogar fromme Menſchen zu ſchaffen. Dennoch bewirkte Geduld und Eifer mit der Zeit ſehr vieles, und noch mehr würde des Guten gediehen ſeyn, wenn nicht häufige Kriege und innerliche Unruhen, endlich auch die mehrmahlige Verheerung Roms große Hinderniſſe gelegt, und häufiges Unkraut unter die gute Saat geſtreuet hätte. Bey allen dem erwies es ſich immer, welche Gewalt der Geiſt über den Körper, die Kenntniß über die Unwiſſenheit vermag; denn die Römer waren damahls Schwächlinge gegen die ſtarken und kräftigen Barbaren. Dennoch leitete allmählig der Beſiegte den Sieger, der Schwache den Starken zum unverkennbaren Vortheile der Bildung. Das Princip des Chriſtenthums ſteht im ſtrengen Gegenſatze mit dem des Heidenthums. In dieſem herrſcht die Selbſtſucht, und ihre Folge, wenn ſie je conſequent wirken könnte, wäre wechſelſeitige Aufreibung. Im Chriſtenthume waltet der Geiſt der Liebe, die lieber gibt, als nimmt; lieber verzeiht, als ſich rächet; die nur dem Laſter einen unverſöhnlichen Haß, nur dem Kriege einen ſtäten Krieg ankündet, weil neben ihnen nichts Gutes gedeihen und beſtehen kann; denn das Gute iſt eine Frucht des Friedens, ſo, wie die wahre Tugend eine Frucht der chriſtlichen Liebe.

Frankreich.

Das alte Gallien ſah bereits im zweyten Jahrhunderte die erſten Strahlen chriſtlicher Lehre. Zwey Männer voll Eifer und Frömmigkeit waren ſeine erſten Apoſtel; der heilige Irenäus und der heilige Pothinus, beyde vom heiligen Po-

Italien war die erste Lehrerinn des christlichen Europa; ihre Söhne die ersten und eifrigsten Verkünder des Heiles, bis Britanniens und Irlands thätige Missionäre vom fünften bis ins achte Jahrhundert mit ihnen wetteiferten. Hier bauete der große Benedict im Jahre 529 sein berühmtes Kloster Kassinum, und wurde durch eine Menge Schüler in allen Theilen des Abendlandes der Wohlthäter vieler Jahrhunderte. Ausgezeichnete Männer, durch Frömmigkeit und Einsicht, glänzten gleich die ersten Zeiten auf dem erhabenen römischen Stuhle, und die Nahmen eines Cornelius, Sylvester, Bonifacius I., Leo I., Gregorius M., und Anderer, sind im verehrten Andenken. In andern Kirchen machten sich vortreffliche Männer, Ambrosius, in Mailand; Maximus, zu Turin; Petrus Chrysologus, zu Ravenna; Rufinus, zu Aquileja, berühmt, und die Zahl frommer und verdienter Männer übersteigt die Gränzen eines Überblicks, wie dieser nur seyn soll. Doch ragen Boethius und Cassiodorus durch ausgezeichnete Tugenden und hohen Rang vor andern hervor.

So stieg das Licht des Glaubens, bis auf wenige Ausnahmen, z. B. das schon früh bekehrte England, allmählig vom Süden nach Norden auf. Griechenland ausgenommen, stand damahls Italien an geistiger Bildung bey weiten höher, als das übrige Europa, das größten Theils noch in tiefer Barbarey lag, und das Christenthum hatte hier in einer großen Anzahl gelehrter und frommer Männer und Frauen, sehr taugliche Werkzeuge zum Unterrichte und zur Sittigung der rohen Völkerstämme, die eine geraume Zeit hindurch aus dem fast unbekannten Norden in die reitzenden Länder des Südens strömten. Die römische Sprache verbreitete sich als gottesdienstliche und Gelehrtensprache über ganz Europa, bloß mit Ausnahme der Länder, welche den griechischen Cultus annahmen, und wurde dadurch ein wichtiges Hülfsmittel aller Bildung bis auf unsere Tage.

Aber ſchon in dieſen Zeiten hatte die katholiſche Kirche eine ſchwere Aufgabe, dieſen rohen Stoff zu bearbeiten, die heidniſchen Begriffe dieſer Völker in chriſtliche umzuwandeln, und aus wilden Kriegerhorden allmählig geſittete und ſogar fromme Menſchen zu ſchaffen. Dennoch bewirkte Geduld und Eifer mit der Zeit ſehr vieles, und noch mehr würde des Guten gediehen ſeyn, wenn nicht häufige Kriege und innerliche Unruhen, endlich auch die mehrmahlige Verheerung Roms große Hinderniſſe gelegt, und häufiges Unkraut unter die gute Saat geſtreuet hätte. Bey allen dem erwies es ſich immer, welche Gewalt der Geiſt über den Körper, die Kenntniß über die Unwiſſenheit vermag; denn die Römer waren damahls Schwächlinge gegen die ſtarken und kräftigen Barbaren. Dennoch leitete allmählig der Beſiegte den Sieger, der Schwache den Starken zum unverkennbaren Vortheile der Bildung. Das Princip des Chriſtenthums ſteht im ſtrengen Gegenſatze mit dem des Heidenthums. In dieſem herrſcht die Selbſtſucht, und ihre Folge, wenn ſie je conſequent wirken könnte, wäre wechſelſeitige Aufreibung. Im Chriſtenthume waltet der Geiſt der Liebe, die lieber gibt, als nimmt; lieber verzeiht, als ſich rächet; die nur dem Laſter einen unverſöhnlichen Haß, nur dem Kriege einen ſtäten Krieg ankündet, weil neben ihnen nichts Gutes gedeihen und beſtehen kann; denn das Gute iſt eine Frucht des Friedens, ſo, wie die wahre Tugend eine Frucht der chriſtlichen Liebe.

Frankreich.

Das alte Gallien ſah bereits im zweyten Jahrhunderte die erſten Strahlen chriſtlicher Lehre. Zwey Männer voll Eifer und Frömmigkeit waren ſeine erſten Apoſtel; der heilige Irenäus und der heilige Pothinus, beyde vom heiligen Po-

lykarpus dahin gesandt. Dieser selbst war ein Schüler des geliebten Jüngers Johannes, und erzählte oft mit der innigsten Freude von den liebevollen Predigten des Apostels, so, wie Irenäus den Seinigen oft von Polykarps erhabenen Tugenden und Lehren sprach. Zu Lyon, welches damahls die erste Stadt Galliens war, und zu Vienne wurden in kurzer Zeit christliche Gemeinden gesammelt, deren Bischöfe Pothinus und Irenäus mit großem Segen durch Wort und Beyspiel lehrten. Bald kam auch eine schwere Prüfung, in welcher die Neubekehrten die Wahrheit und Festigkeit ihres Glaubens bewähren sollten. Der Haß des heidnischen Pöbels gegen die Christen erregte unter der Regierung des Marc. Aurel in verschiedenen Städten Aufruhr, nahmentlich auch in Lyon und Vienne. Da erschien bereits die Standhaftigkeit vieler Frommen in einem glänzenden Lichte, da sah die Kirche Galliens die ersten muthigen Blutzeugen des Glaubens. Unter vielen zeichnete sich der junge Vettius Egapathus als Sachwalter der Christen aus; seinem Beyspiele folgten Sanctus, ein Diacon, Maturus, Attalus, und die Sclavinn Blandina; alle, und selbst der mehr als 90jährige Pothinus mußten verschiedene harte Mißhandlungen dulden. Dasselbe begegnete bald dem frommen Arzte Alexander, dem Ponticus und Epipodius. Inzwischen war auch zu Augustodunum, oder Autun, eine Christengemeinde entstanden, wo der heilige Benignus predigte, und Symphorianus als Martyrer starb. Die Wuth der Verfolgung hatte nun auf einige Zeit die Anzahl der Christen sehr vermindert, und viele der noch übrigen hielt die Furcht verborgen. Um diese zu stärken und die Heiden zu unterrichten, wurden daher sieben Bischöfe mit Priestern und andern Dienern von Rom, wahrscheinlich zur Zeit des heiligen Fabianus, nach Gallien geschickt. Diese wirkten mit großer Thätigkeit. Der heilige Trophimus predigte zu Arles, der heilige Paulus zu Narbonne, der heil.

Saturninus zu Toulouſe, der heilige Martialis zu Limoges, der heilige Gratianus zu Tours, der heilige Auſtermonius zu Clermont, und alle dieſe Städte wurden biſchöfliche Sitze. Doch ſind viele nähere Umſtände ziemlich ungewiß, und beſonders die alte Sage vom heiligen Dionyſius, der zu Paris ſoll ein Bisthum gegründet haben, äußerſt zweifelhaft. Fromme Wünſche ſteigern leicht bloße Vermuthungen zur Gewißheit. — Um dieſe Zeit bekam die chriſtliche Kirche ſtäten, bald größeren, bald kleineren Zuwachs in verſchiedenen Provinzen Galliens. Zu Nantes, in der damahligen Provinz Armorica, bekehrten ſich zwey Brüder, Rogatianus und Donatianus, und führten durch ihr Zureden noch viele andere in den Schooß der Kirche, bis ſie für ihre Bemühungen mit dem Martertode belohnt wurden. Durch ſolche Ungerechtigkeiten, welche die Verblendung der Heiden an den Chriſten ausübte, gewann die Kirche mehr, als ſie verlor; denn der Glaube, im Leiden geprüft, ſtählte ſich mit überirdiſcher Kraft gegen die Verführungen des Laſters und des Heidenthumes, und die heroiſchen Beyſpiele von dem Muthe und der Standhaftigkeit der Martyrer flößten jedem Nachdenkenden Bewunderung, jedem Gefühlvollen Mitleid und Liebe ein. Des Menſchen Herz intereſſirt ſich oft am meiſten für das, wofür es entweder ſelbſt viel geduldet, oder andere dulden ſieht.

Schon fand die Lehre des Kreuzes auch im nördlichſten Gallien ihre Bekenner; zu Amiens litten der heil. Biſchof Firmianus, dann Victoricus, Fuscianus und Gantianus den Tod für den Glauben. Zu Augſt der heil. Quintinus; zu Soiſſons Criſpin; zu Tournay der heil. Prieſter Piatus. Zu Fismes bey Rheims wurde die fromme Jungfrau Macra, zu Paris der edle Juſtus getödtet, weil er die übrigen Chriſten nicht entdecken wollte. Zu Trier wurde eine bedeutende Anzahl Chriſten hingerichtet; und in Aquitanien, in der Stadt Agen, wurde eine Jungfrau, Nahmens Fides, und der from-

me Capraſius; nahe bey Agde Tiberius, Modeſtus und Florentinus ein Opfer ihres Glaubens. Zu Vienne wurde der Tribun Ferreolus, und der Soldat Julian, in Auvergne; zu Arles der Beamte Generius, zu Embrun Vincentius, Orontius und Victor, Blutzeugen des Chriſtenthums. Zu Marſeille gab es gleichfalls viele Chriſten, der Soldat Victor ſtarb da als Martyrer. Man ſieht daraus, daß das Chriſtenthum ſchon ganz Gallien von Süden gegen Norden durchdrungen, und faſt überall ſeine Bekenner hatte, obgleich ſie noch von den zahlreicheren Heiden unterdrückt wurden. Es währte auch, nach dem Zeugniſſe des Sulpitius Severus, ſehr lange, ehe die Mehrzahl von Galliens Bewohnern die neue Lehre annehmen, und noch länger, ehe ſie ihr Leben nach chriſtlichen Geſetzen einrichten wollten. Inzwiſchen kamen die Einfälle der Barbaren, Burgundionen, Sueven und Vandalen, wodurch mancherley Verwirrung und Gräuel zum größten Schaden der chriſtlichen Kirche einriß. Einige dieſer Völker hießen zwar bereits Chriſten; denn ſie hatten ſchon früher die Lehrmeinung der Arianer angenommen; aber ſie waren noch ſehr roh, und beſonders feindſelig gegen die Katholiken. Unter den Biſchöfen Galliens aber zeichneten ſich viele durch ihre Frömmigkeit aus. Victricius von Rouen, Salvianus von Marſeille, Hilarius zu Poitou, und Martinus von Tours beſaßen einen vorzüglichen Eifer, und letzterer bekehrte einen großen Theil der Burgunder. Seine Nachfolger Brikus und der heil. Gregor von Tours machten ſich gleichfalls um die Kirche Galliens verdient. Der heil. Rheticus von Autun war ein Biſchof von den herrlichſten Gaben, und die Kirchen zu Rheims, Rouen, Bordeaux, Beciers, Troyes, Valence, Orleans, Toul, Digne, Orange, Frejus u. a., wurden berühmt durch fromme Vorſteher. Unter den Klöſtern war Marmoutier und Lerins, unweit Marſeille, berühmt.

Eine merkwürdige Periode für die christliche Kirche Galliens begann mit der Einwanderung der Franken, und der Taufe ihres Königs Chlodwig, am Ende des fünften Jahrhunderts. Seine Gemahlinn Chlotilde, eine katholische Prinzessinn aus Burgund, bewog durch unabläſſiges Zureden ihren Mann, zur Annahme der christlichen Religion. Er entschloß sich dazu mit dem Bedinge nach Heiden Art, wenn er in dem Kriege mit den Deutschen glücklich seyn würde. Auf der Rückkehr aus dem Feldzuge, worin er wirklich gesiegt hatte, nahm er zu Toul einen frommen Priester, Nahmens Vaast, als Lehrer im Christenthume zu sich. Der heil. Remigius, Bischof von Rheims, vollendete seinen Unterricht, und taufte ihn feyerlich am Christtage 496. Remigius führte den König bey der Hand in die Kirche, und gab dem zu Taufenden unter andern die Ermahnung: „Neige das Haupt, stolzer Sicamber, bethe an, was du verbrennet, und verbrenne, was du angebethet hast. Dann wurde auch die Schwester des Königs, und drey tausend Franzosen getauft. Chlodwig erbaute mehrere Kirchen, und gab dem Bischofe Remigius Ländereyen, welche dieser zur Errichtung und Ausstattung anderer Kirchen verwendete. Unter diesen war auch die Kirche zu Laon, wo er den tugendhaften Genebald zum ersten Bischofe einsetzte. Gallien erhielt bald eine neue Reihe trefflicher Bischöfe, und ward überhaupt so reich und ausgezeichnet an frommen, gelehrten und heiligen Männern jeden Standes, daß es hierin sich jedem andern Reiche gleichstellen konnte. Noch durch Jahrhunderte erhielt sich und wuchs sein Glanz durch die Menge guter und wohlthätiger Anstalten, und die lange Reihe ehrwürdiger und verdienter Nahmen, die für alle Zeiten eine Zierde der katholischen Kirche bleiben. Viele verdiente Nahmen sind vergessen, aber ihre Werke leben fort.

Als sich die Normanen in Frankreich festsetzten, nahm ihr Anführer Rollo, mit der Tochter Carls des Einfältigen,

Gisela, das Christenthum an, ließ sich zum Robert taufen, und das Volk ahmte seinem Beyspiele nach. Dieses christliche Reich der Normänner erfuhr bald eine nicht unbedeutende Gesittung.

Als im Anfange des achten Jahrhunderts die Sarazenen über die Pyrenäen in Frankreich eindrangen, und einen großen Theil desselben fürchterlich verheerten, gingen auch viele Kirchen und Klöster zu Grunde; aber eine Menge der frömmsten Christen bewährte ihren Glauben Trotz der Anlockungen oder Drohungen, wodurch die Muselmänner sie abtrünnig machen wollten, durch einen muthvollen Martertod. Einst wurden sogar auf ein Mahl fünf hundert Mönche im Kloster Lerins mit ihrem Abte, dem heil. Porkarius, auf die grausamste Weise ermordet.

Endlich wurden diese Feinde durch die vereinten Kräfte einiger christlichen Fürsten, besonders Pipins, wieder zurückgetrieben, und die Männer Gottes arbeiteten von neuen an der Herstellung der Religion und der Kirche in Gallien, das jetzt den Nahmen Frankreich erhielt. Wie viele treffliche Bischöfe und Priester waren mit dem großen Werke beschäftiget, das zerstreute Gute wieder zu sammeln, das Verlorne zu ersetzen, das Verderbte wieder in guten Stand zu bringen. Kirchen und Klöster wurden aus ihren Trümmern wieder aufgebaut, und neben den alten erstanden neue. Die trauernden Unglücklichen wurden getröstet, die Verirrten zurecht gewiesen; die Entflohenen kehrten zurück, die Sünder wurden zur Buße angehalten. Mit der Ruhe traten allmählig auch Ordnung, Fleiß und Wohlstand wieder ein. — Und wo immer die Arbeiten der Volkslehrer und die Ergebenheit der Gläubigen den heiligen Absichten der Kirche entsprachen, da waren auch Gottesfurcht, Liebe und jede schöne Tugend die Früchte.

Spanien und Portugal.

Spanien wurde schon frühe, wahrscheinlich noch im zweyten Jahrhunderte von Aposteln des christlichen Glaubens besucht, obwohl es sehr ungewiß ist, ob wirklich Jacobus, der Jünger des Herrn, der noch heute zu San Jago di Compostella verehrt wird, hier gepredigt habe. Indessen die Kirche zu Cordova und die zu Sevilla oder Hispalis reichen hoch in das christliche Alterthum hinauf, ihnen folgt zunächst Tarragona. Als die ersten Martyrer der Kirche Spaniens nennt man die heiligen Fructuosus, Eulogius und Augurus, welche im Jahre 259 starben. In verschiedenen Gegenden dieses Landes gab es bereits, wenn gleich noch kleine Christengemeinden, wie man aus den Nachrichten von den Martyrern kennt, welche da als Opfer ihres Glaubens fielen. Der Diacon Vincentius blutete zu Saragossa, die zwey Brüder Justus und Pastor wurden noch als Knaben Blutzeugen zu Complutum oder Alcala. Auch zu Merida, der Hauptstadt des alten Lusitaniens, gab es Christen, und eine Jungfrau Eulalia starb da für den Glauben. Zu Elvira verwaltete der eifrige Gregorius, und zu Barcellona der heilige Pazianus die christliche Gemeinde. Im Jahre 408 oder 409 überschwemmten Sueven, Alanen und Vandalen ganz Spanien, und verübten furchtbare Zerstörungen; die ersteren, welche Arianer waren, stifteten eine Monarchie daselbst, die Alanen verloren sich unter ihnen, und die Vandalen setzten nach Afrika über. Theodorich, König der Westgothen, der zu Toulouse herrschte, und Evarich, sein Bruder, eroberten ums Jahr 477 fast alles, was die Römer in Spanien besaßen, so, daß dieses Land damahls ganz von Arianern beherrscht wurde; doch scheint es, daß Alarich, ein Nachfolger Theodorichs, obwohl Arianer, sich dennoch gegen die Katholiken so gemäßigt benahm, wie der ostgothische König Theodorich

in Italien, und Gundebald in Burgund. König Leovigild, gegen den ſich ſein Sohn Hermenegild als Beſchützer der Katholiken auflehnte, war noch Arianer; aber ſein Nachfolger Reccard machte die katholiſche Lehre zur herrſchenden, welcher auch Spanien bisher unverändert getreu blieb.

Im ſiebenten Jahrhunderte waren die Muſelmänner Herren von dem beſten Theile Spaniens, und die chriſtlichen Kirchen verminderten ſich, da von Zeit zu Zeit ſtarke Verfolgungen, beſonders unter dem Fürſten Abderamman, über ſie ergingen. Mehrere Chriſten litten einen grauſamen Tod für ihren Glauben, z. B. der Prieſter Perfectus, der Kaufmann Johannes, die Mönche Iſaak, Sanctius, Valabonſus u. a., Aurelius, Felix, und die frommen Frauen Natalia, Flora, Maria und Liliosa. Das Beyſpiel von Standhaftigkeit, das dieſe Bekenner gaben, entflammte andere zu gleichem Muthe, und es mehrte ſich die Anzahl der Chriſten, die ſich dem Martertode darbothen, mit jedem Tage ſo ſehr, daß die Muhamedaner einen Aufſtand beſorgten. Abderamman befahl daher, die Chriſten einzufangen, und jeden, der von Muhamed mit Verachtung reden würde, auf der Stelle todt zu ſchlagen. Nun verbargen ſich die meiſten Chriſten, einige entflohen, andere fielen vom Glauben ab, und verführten mehrere ihres gleichen. Prieſter und Laien, die anfangs den Muth der Martyrer gelobt hatten, änderten nun ihre Meinung oder ihre Sprache, und tadelten ihre Unbeſonnenheit. Abderamman ließ zu Cordova die Metropoliten verſchiedener Provinzen verſammeln, daß ſie auf Mittel ſannen, die Ungläubigen zu beſänftigen. Sie machten eine Verordnung kund, in der es verbothen wurde, ſich ſelbſt zum Martertode anzubiethen. — Nach der Hälfte des neunten Jahrhunderts wurde die Kirche Chriſti in Spanien wieder aus ihrem Verfalle hergeſtellt. König Alfons III. errichtete die Biſthümer Porto, Braga, Viſeu und Tuy, und Oviedo ward ein Erz-

bisthum. — Fast alle übertraf an Glanz Toledo, der Sitz des Primas von Spanien, mit dem herrlichen Valenzia, Burgos u. a. m.

Aber einen großen Theil Spaniens, nähmlich den fruchtbaren Süden desselben, hatten noch lange die Muhamedaner inne, bis sie Ferdinand, der katholische, gänzlich daraus vertrieb, und an die Stelle ihrer Moscheen christliche Kirchen und Klöster setzte. Dieses merkwürdige Land war auch so glücklich, größten Theils würdige Priester und eine Menge frommer und trefflicher Bischöfe zu besitzen, die den heiligen Lehren, zu denen sie sich bekannten, durch reine und tadellose Sitten entsprachen, und ihre anvertrauten Gemeinden nach Vorschrift des Evangeliums durch Wort und Beyspiel erbauten.

Deutschland.

Die Geschichte von der Einführung der christlichen Lehre in Deutschland, während der ersten Jahrhunderte, ist meistens in Dunkel gehüllt. Daher hier nur kurz das Allgemeine und minder Zweifelhafte. Als die ersten Verkünder des göttlichen Wortes in Deutschland werden die heiligen Valerius, Maternus und Eucharius genannt, welche einige, doch ohne hinreichenden Grund, sogar für unmittelbare Schüler des Apostels Petrus halten. Die älteste Kirche Deutschlands soll Trier, und Eucharius ihr erster Bischof gewesen seyn. Gewisser ist, daß ihr Nachfolger, Bischof Agricius, sich im Jahre 314 auf dem Concilium zu Arles befand. Sein Nachfolger war der heil. Maximinus, der den heil. Athanasius aufnahm, als er im Jahre 336 nach Trier verwiesen wurde. Auch der vertriebene Patriarch Paulus von Constantinopel nahm bey ihm seine Zuflucht. Diesem folgte Paulinus, ein Mann von großem Eifer; später wird ein gewisser Felix ge-

nannt, der sich vieler Verfolgungen wegen in ein Kloster zurück zog. Um diese Zeit war auch Cölln berühmt, welches mit Mainz und Trier unter die ersten und vornehmsten Kirchen Germaniens gehörte. Der heil. Severin zu Cölln war zugleich einer der thätigsten Beförderer des Christenthums in jener Gegend.

Im vierten und fünften Jahrhunderte kamen neue Bothen des Glaubens, meistentheils aus Irland oder Gallien nach Deutschland und der Schweiz.

Der heilige Willibald predigte in der Gegend von Aichstätt, das ein bischöflicher Sitz wurde; Gallus stiftete in der Schweiz das berühmte Kloster seines Nahmens, dessen Mönche sich um die Verbreitung des Christenthums großes Verdienst erwarben; Kilian arbeitete in Franken, und Würzburg erblühte als eines der glänzendsten Bisthümer Deutschlands, und Fridolin erwarb sich am obern Rheine ein dankbares Angedenken. Worms, Speyer, Basel, Straßburg, Augsburg, Salzburg, Constanz, Regensburg, Freysingen, Passau und andere Orte, erhielten allmählig größere Christengemeinden und erhabene Bischofssitze. Doch der thätigste von allen Aposteln Deutschlands, oder wenigstens der glücklichste erschien im siebenten Jahrhunderte, der berühmte Engländer Winfried. Er war um das Jahr 680 geboren, und erhielt die vollkommenste Bildung nach der Gewohnheit der Klosterschulen seiner Zeit. Als er Priester geworden, fing er sogleich seinen Beruf mit großem Eifer an, und ging mit Empfehlungsschreiben von seinem Bischofe, dem berühmten Daniel von Wincheſter, nach Rom, um sich von Gregor II. unter die Heiden senden zu lassen. In Thüringen begann er sein Amt, und bemühte sich, die Vornehmen und das Volk zum Christenthume zu bewegen, welches er auch größten Theils erreichte, besonders nachdem er die große Eiche, die dem Volke so heilig war, nicht ohne Gefahr, und mit großem

Muthe zum Beweiſe der Nichtigkeit einer ſolchen Verehrung gefällt hatte. Von da ging er nach Friesland, dann nach Heſſen, wo er ein Kloſter baute, und viele Heiden bekehrte. Der Papſt, von dem Eifer des Mannes unterrichtet, berief ihn nach Rom, weihte ihn zum Biſchof, ermahnte ihn zur ſtäten Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl, und belohnte ihn mit dem Ehrennahmen Bonifacius, weil er ein Wohlthäter der deutſchen Nation geworden war. Zugleich verſah er ihn mit einem Buche von Kirchenverordnungen, und mit ſechs Briefen an Carl Martell, an einige Biſchöfe und andere Große. Indeſſen waren die Thüringer, zu wenig im Glauben befeſtiget, wieder in die Abgötterey zurück gefallen, und Bonifacius unternahm von neuen das Geſchäft ihres beſſern Unterrichtes und einer gründlicheren Bekehrung. Auch hatten die noch heidniſchen Sachſen und einige falſche Prediger das Volk verführt, und ſuchten auch Bonifacius zu verdrängen. Er aber ſiegte durch Glauben, Muth und Beharrlichkeit, obſchon er nur wenige Mitarbeiter hatte, die auch ſo geringe Hülfe genoſſen, daß ihre Noth manchmahl aufs äußerſte ſtieg. Mit der Zahl der Glaubenden mehrte ſich endlich auch die der Miſſionarien. Manche verfallene ältere Kirchen wurden wieder hergeſtellt, und am Fluſſe Or ein Kloſter erbaut, deſſen Mönche ſich von Handarbeit nährten, und ſelten die Gränzen eines mittelmäßigen Wohlſtandes überſchritten. — Schon hatte ſich der Ruf von den Arbeiten Bonifacius durch Europa verbreitet, und es kamen eine Menge Britten, voll Eifers, ſich an ihn anzuſchließen. Sie errichteten mehrere Klöſter, von denen aus ſie den Unterricht des Volkes im Chriſtenthume betrieben; alle Marktflecken in Heſſen und Thüringen erſchollen von den Predigten dieſer Männer. Alſo mußte endlich auch der rohere Heide hingeriſſen werden, von einer Lehre, die er aus ſo vielen Stimmen hörte, die nun mit jedem Tage bekannter und allgemeiner wurde.

Papſt Gregor III. beehrte den eifrigen Apoſtel mit dem Pallium, und dieſer dadurch aufgemuntert, errichtete neue Kirchen und neue Klöſter mit zahlreichen Mönchen, die alle zu Arbeitern in dieſem großen Weinberge des Herrn beſtimmt waren. Die Kirche in England, mit der er in beſtändigem Briefwechſel ſtand, unterſtützte ihn dabey mit großem Eifer.

Um das Jahr 732 ging Bonifaz nach Bayern, vertrieb dort einen Irrlehrer, der die abgöttiſchen Gebräuche begünſtigte, ſtellte die Kirchenzucht wieder her, und kehrte in ſeine Diöceſe zurück. Im Jahre 738 machte er eine Reiſe nach Rom, um mit Papſt Gregor III. ſich zu beſprechen. Eine Menge Franken, Bayern, Engländer begleiteten ihn mit Ehren, und der Papſt gab ihm Geſchenke und Reliquien. Auf dieſer Reiſe geſellte er ſich die beyden Anverwandten Willibald und Wunibald als Mitarbeiter zu, mit denen er auf der Rückreiſe längere Zeit in Bayern predigte. Auch theilte er, mit Einwilligung des Herzogs Odilo, das Land in vier Diöceſen, Regensburg, Salzburg, Freyſingen und Paſſau. Unter ſeinen Schülern glänzte Sturmio durch großen Eifer hervor, der im Kloſter Frizlar in Heſſen eine Zeit unter Leitung des Abtes Wigebert gelebt hatte. Zum Prieſter geweiht, verkündete er das Evangelium in der ganzen Umgegend, begab ſich aber nach drey Jahren in die Einöde, wo er mit zwey Gefährten den Grund zum Kloſter Hirſchfeld legte.

Im Jahre 744 erbaute Sturmio mit ſieben andern Mönchen das Kloſter Fulda, wobey ſelbſt Bonifacius ihm Beyſtand leiſtete. In wenigen Jahren wuchs die Zahl der Mönche über 400 an. Bonifacius ſtiftete mit Hülfe ſeiner Anverwandten, der frommen Engländerinn Lioba, auch einige Nonnenklöſter. Endlich wurde dieſer hochgefeyerte Apoſtel Deutſchlands auf den Erzbiſchoffſtuhl zu Mayntz erhoben, welcher Ort ſeither zum größten Anſehen und Vorzug vor allen deutſchen

Bisthümern emporstieg. Zwölf Bisthümer wurden demselben untergeordnet, nähmlich Cölln, das aber bald ein selbstständiges Erzbisthum ward, Lüttich, Straßburg, Speyer, Worms, Augsburg, Würzburg, Aichstätt, Kostnitz, Chur, Erfurt und Büren.

Noch im hohen Alter begab sich Bonifaz nach Friesland, wo er viele Heiden bekehrte und taufte. Lullus war sein Nachfolger in Mainz. Die Friesländer aber verließen das Christenthum bald wieder, daher unternahm Bonifaz eine zweyte Reise dahin, in Begleitung des heil. Eobans, Bischofs von Utrecht, und zehn andern Priestern. Er stürzte mehrere Götzentempel um, und baute christliche Kirchen an ihrer Statt, wurde aber einst von einem Haufen rasender Heiden überfallen, und sammt seinen Begleitern getödtet. Dieß geschah den 5. Juny 755.

Unter seinen Schülern verdient auch der eifrige Burchard, Bischof von Würzburg, eine dankbare Erinnerung, so, wie noch eine große Anzahl anderer frommer Mitarbeiter, deren Nahmen theils unbekannt, theils hier anzuführen zu weitläufig wäre. Doch zeichnen sich unter den Vorsteherinnen der von ihm errichteten Nonnenklöster Chunigild, Chunitrud, Waldpurgis, des Bonifaz Schwestertochter, Thekla und Berathgith durch ihre Verdienste um weibliche Erziehung aus.

Oesterreich, Steyermark, Bayern.

Die erste Einführung der christlichen Religion in unserm Vaterlande liegt in einem Dunkel, das wir aus Mangel zuverlässiger Quellen nie ganz aufzuhellen im Stande seyn werden. Nur darin stimmen alle Nachrichten überein, daß schon in sehr frühen Zeiten Österreich, damahls Norikum und Pannonien, von christlichen Glaubensboten besucht wurde, und

daß Lorch, beyläufig das heutige Enns, der erste Bischofsitz gewesen sey *). Zum Beweise für das letztere wird gewöhnlich ein Brief des heil. Symmachus, Papstes, an den Bischof Theodor zu Lorch, aus dem fünften Jahrhunderte, und ein anderer vom Papste Agapitus an den Bischof Gerhard derselben Stadt im zehnten Jahrhunderte angeführt, in denen Lorch ein uralter bischöflicher Sitz genannt worden. Nach dem ersten soll das Bisthum Lorch sogar von den Aposteln selbst gegründet seyn, nach dem zweyten wird sein Ursprung wenigstens in die Zeiten des eben aufblühenden Christenthums versetzt. Wenigstens wurde bisher allgemein geglaubt, daß bereits im ersten Jahrhunderte des Christenthums das Licht des Evangeliums im Norikum aufgegangen sey. Wie wenig man einst daran zweifelte, beweiset die bekannte Inschrift auf dem Stadtthurme zu Enns, welche aussagt, daß selbst Marcus und Lucas in diesen Gegenden geprediget haben. Indessen ist dieses keineswegs erwiesen, vielmehr gestehen die meisten, daß man nicht einmahl die Nahmen derer kenne, die, wahrscheinlich Schüler des heil. Petrus, zuerst hier das Evangelium verkündet haben. Einige hingegen nennen dieselben Fortunatus und Hermagoras, andere einen noch älteren Laurentius, als jener heil. Diacon, der im Jahre 258 unter Dezius den Martertod litt; wieder andere einen heil. Eventius, Bischof von Pavia. Je dunkler die Spuren, desto mannigfacher die Vermuthungen.

Eine der auffallendsten Meinungen ist die des Bossius, daß nähmlich jener Jüngling, Nahmens Syrus, welcher die fünf Gerstenbrote und zwey Fische brachte, mit denen Jesus die fünf tausend Menschen speisete, das Evangelium im Norikum verkündet habe. Bossius nennt dieß sogar eine uralte

*) Hundius, Lambecius, Lazius, Bernard. Noricus, Marcus Velserus, Raderus, Pusch in chron. Sacro, Schreitweinus.

Überlieferung. Heut zu Tage ist man vollkommen überzeugt, daß alle diese Nachrichten sich auf bloße Vermuthungen und gewagte Hypothesen gründen, die man wohl der frommen Meinung zu gute halten kann, ohne deßhalb sie für geschichtliche Wahrheiten anzuerkennen. Es ist sehr natürlich, daß gerade da, wo die Geschichte selbst schweigt, die Vermuthung und die Fantasie in die dunkle Nacht irgend eine Dämmerung zu bringen sucht.

Das Wahrscheinlichste scheint dem Berthold von Melk noch dieses zu seyn, daß Syrus und Eventius Schüler des heil. Hermagoras, Bischofs von Aquileja, zuerst in Lorch die Lehre des Evangeliums verbreitet haben. Hermagoras aber wird für einen Schüler des heil. Marcus gehalten.

Nun vernehmen wir, was die alten Sagen vom Leben und Wirken der beyden heiligen Männer Syrus und Eventius enthalten.

Syrus und Eventius.

Ihr Vaterland, ihre Herkunft und die Schicksale ihrer Jugend sind unbekannt. Sie erscheinen zuerst in den Nachrichten, als der heil. Hermagoras zu Aquileja Christum verkündet, den Syrus zum Bischofe weiht, und in Begleitung des Eventius, auch Juventius genannt, nach Pavia sendet, um dort das Evangelium zu predigen. Die beyden frommen Männer machen sich auf den Weg, und betreten zuerst die Stadt Verona. Da eilt ihnen ein Weib entgegen, wirft sich ihnen zu Füßen, mit der Bitte, ihren verstorbenen einzigen Sohn zum Leben zu erwecken; wenn sie dieß vermöchten, würde sie sammt ihrer Familie sich zur Lehre Christi bekennen; denn der sinnliche Mensch, wie Jesus sagt, begehrt Zeichen und Wunder. Voll heiligen Vertrauens gehen Syrus und Eventius in das Haus der Bittenden, und rufen mit innigen Gebethen den todten Knaben ins Leben zurück. So-

gleich entsagte die Mutter sammt dem Sohne und allen Hausgenossen dem Götzendienste, bekannte sich laut zum Glauben an Jesus, und eine außerordentliche Menge Heiden nahm auf die wunderbare Kunde das Evangelium an.

Indessen hatte sich der Ruf von dieser Begebenheit schon bis Pavia verbreitet, eine große Menschenmenge harrte freudig auf die Ankunft dieser heiligen Männer, und als Syrus sich der Stadt näherte, wurden fünf Kranke, die sich hinzu drängten, ihn zu berühren, auf der Stelle geheilt.

Um diese Zeit soll er auch, wie Luitprand erzählt, der Stadt Pavia viel Glück, der Stadt Aquileja aber den Untergang vorher gesagt haben, der auch später durch Attila erfolgte. Nun begann Syrus und sein Gefährte zu Pavia die großen Lehren von Jesus, dem Sohne Gottes, und Erlöser der Menschen, von der Auferstehung, dem künftigen Gerichte, und dem Lohne der Frommen vorzutragen, mit solchem Eifer und Erfolge, daß eine große Anzahl seiner Zuhörer an Christum glaubte, und sich durch die heil. Taufe in die Kirche einführen ließ.

Nach einiger Zeit sandte der heil. Bischof seinen Gehülfen Juventius nach Mailand, um die Körper der beyden heil. Martyrer Nazarius und Celsus, so, wie auch die des Gervasius und Protasius, welche damahls noch im Kerker waren, wenn sie getödtet werden sollten, in eine gebührende Grabstätte übersetzen zu lassen. Nazarius, aus vornehmen Geschlechte, war nähmlich schon unter der Verfolgung des Nero, wegen des offenen Bekenntnisses des christlichen Glaubens, ins Wasser geworfen worden, entkam aber mit dem Leben, und predigte mit neuem Eifer zur Nachtzeit, worauf er sammt seinem Sohne Celsus enthauptet wurde. Zu Mailand erfuhr Juventius, daß ihre Leichname bereits von den dortigen Christen begraben, Gervasius und Protasius aber noch am Leben seyn. Er äußerte den Wunsch, von diesen bey-

den, wenn sie als Martyrer sterben sollten, einige Überbleibsel, entweder von ihren Körpern, oder Kleidern, zu besitzen. Jemand sagte ihm, daß eine Frauensperson das Blut des Nazarius in einem Leintuche aufgefaßt habe, und sonst nichts von ihnen zu haben sey. Traurig kehrte er nun nach Pavia zurück, und fand auf dem Wege eben jene Frauensperson, die ihm das blutige Tuch des Nazarius übergab.

Wir begreifen vielleicht nicht ganz das große Verlangen des Juventius nach einer solchen Reliquie, aber wir würden es, wenn wir uns in jene Zeiten zurück versetzen könnten, da die geringe Anzahl der unter den Heiden zerstreuten Christen mit so inniger Liebe an einander hing, daß ihnen nichts werther war, als ein Denkmahl von einem Mitbruder, der das Glück genossen hatte, für einen Glauben sein Leben hinzuopfern, für den auch sie täglich bereit waren zu sterben. Halten doch auch wir oft sehr geringe Dinge, als Nahmenszüge, Geräthschaften, Haare u. dgl. in großen Ehren, weil sie von Personen herrühren, welche Dankbarkeit, Freundschaft oder Liebe enger mit uns verknüpft haben.

Die Legende fährt fort, vom Juventius zu erzählen. Als er voll Freuden mit dem Denkmahle des seligen Nazarius am Thore zu Pavia ankam, wälzte sich ein Knabe im Kothe, und rief, vom bösen Geiste gequält, laut auf: Wehe mir! die Ankunft des Martyrerblutes peiniget mich! Da legte Juventius das blutige Tuch des Nazarius auf den Knaben, und er genas. Solche Heilungen bewirkte von nun an Juventius mehrere an Blinden und andern Kranken.

Einige Zeit darauf starben Gervasius und Protasius für den Glauben, und wurden von den Christen heimlich begraben. Liberius aber, der sich noch an die Bitte Syrus erinnerte, sandte ihm einige Überbleibsel derselben, mit denen Syrus in der Folge, wie die Legende sagt, noch eine Menge Wunder an Kranken bewirkte. Dadurch aufgemuntert, er-

baute er außer den Mauern der Stadt Pavia zum Andenken dieſer Heiligen eine Kirche in Geſtalt eines Kreuzes. Dieß war die erſte Kirche an dieſem Orte, der erſte Verſammlungsplatz der chriſtlichen Gemeinde, welcher der fromme Syrus dann mit ſo vieler Sorgfalt, Mühe und Segen vorſtand. Nachdem das neue Gotteshaus eingeweiht war, hielt Syrus täglich Gottesdienſt in demſelben. Bey einer ſolchen Gelegenheit geſchah es einſt, daß ein Jude das heil. Abendmahl empfing, um es zu mißbrauchen, darüber aber in große Gefahr kam, und nur durch den Beyſtand des heil. Syrus gerettet wurde, worauf dieſer und viele andere Juden ſich zu Chriſto bekehrten.

Einſt nahte ſich ihm ein Menſch, der unter dem äußern Scheine der Demuth einen ſehr hochmüthigen Geiſt verbarg. Kaum erblickte ihn der fromme Biſchof, als er ihm zurief: Dir geziemt es mehr, zu ſchweigen, als zu reden; denn was du ſagen willſt, iſt ohnehin offenbar. Der ſtolze Menſch fiel nun plötzlich, ohne ein Wort ſprechen zu können, dem Heiligen zu Füßen, und bemühte ſich, mit Thränen und Seufzern ſeine innern Gefühle auszudrücken, bis er durch des Biſchofs Gebeth den Gebrauch ſeiner Zunge wieder erhielt. So die Legende.

Nun war der fromme Biſchof auch darauf bedacht, ſich einen Clerus zu bilden, der ihn unterſtützen könnte in dem großen Werke der Heidenbekehrung. Er machte alſo ſeinen Gefährten Juventius und einen gewiſſen Pompejus zu Diaconen; Chryſanthus und Fortunatus aber zu Prieſtern. Der Eifer dieſer frommen Männer war nun unermüdet, die Lehre des Evangeliums auch in die benachbarten Flecken und Dörfer zu verbreiten.

Allmählig drang Syrus in ſeinen heiligen Bemühungen immer weiter vor, und kam endlich bis Brixen, ja manche Nachrichten laſſen ihn ſogar eine Reiſe in unſer Vaterland

thun, und bis Lorch gelangen. Sein großer Glaube vollbrachte allenthalben wunderbare Wirkungen an Kranken aller Art, und führte zahlreiche Scharen von Heiden in den Schooß der Kirche Christi. Endlich kehrte er nach Pavia zurück, wo er von den Seinigen mit Freuden und Ehren aufgenommen wurde. Nun aber fühlte er auch sein Ende herannahen, denn er hatte unter stäten Arbeiten sein zwey und achtzigstes Jahr erreicht. Er berief daher den Juventius zurück, sagte ihm vorher, daß er einst zu seinem Nachfolger bestimmt sey, und starb bald darauf. Seine Gebeine ruhen in der von ihm selbst erbauten Kirche der heil. Märtyrer Gervasius und Protasius.

Pompejus wurde der nächste Nachfolger des heil. Syrus, aber er starb in wenigen Jahren, und nun wurde Juventius einstimmig zum Bischofe erwählt. Seine Bescheidenheit aber hielt sich einer solchen Würde unwerth. Er entfloh und verbarg sich. Die Bewohner von Pavia suchten ihn lange, endlich fanden sie ihn, und nöthigten ihn, das Hirtenamt anzunehmen. Er folgte getreu dem Beyspiele des heil. Syrus, war unermüdet in Erfüllung seiner Pflichten, im Wachen und Fasten. Besonders aber nahm er sich der Armen, der Witwen und Waisen an, schützte sie vor Unrecht, und sorgte väterlich für ihr Wohl. — Eine arme Witwe sollte einst ihrem harten Gläubiger das Doppelte ihrer Schuld bezahlen. Juventius nahm sich ihrer an, und befahl endlich, als der Unerbittliche sein Unrecht nicht erkennen wollte, daß ihm dieselbe Summe anstatt der Witwe erstattet werden sollte. Eben war der Diacon Exuperantius im Begriffe, dem Hartherzigen das Geld zu geben, als dieser zu Boden stürzte und starb. Noch mehr offenbarte sich die Kraft des himmlischen Glaubens im Leben des seligen Juventius; zu Pavia und zu Mailand wurde er durch Gottes Beystand aus augenscheinlichen Lebensgefahren befreyt, in die er theils durch die blinde Wuth des heidni-

schen Volks, theils durch den Statthalter Porphyrius gerieth. Der unerwartete Ausgang der Sache bewog sogar diesen Porphyrius, sammt den Seinigen den christlichen Glauben anzunehmen, und er starb freudig den folgenden Tag an den Wunden, die er im Gefechte gegen den Juventius erhalten hatte, als seine eigenen Soldaten wie wahnsinnig gegen einander wütheten.

Neun und dreyßig Jahre war der fromme Bischof bereits der Kirche zu Pavia vorgestanden, als er die Kräfte seines Körpers schwinden, und den Tod herannahen fühlte. Er pflegte oft die Nacht im Gebethe in der Kirche des heiligen Nazarius zu durchwachen. Einst däuchte es ihm, er sähe eine himmlische Erscheinung. Nazarius und Celsus, Gervasius und Protasius, die Seligen, standen um ihn, und sein verehrter Vorfahrer Syrus bedeutete ihm, daß er binnen drey Tagen sterben werde. Gefaßt vernahm der fromme Juventius diese Kunde des nahen Todes, und nachdem er zwey Tage und Nächte in stätem Wachen und Bethen zugebracht hatte, ging er am dritten heim in sein wahres Vaterland. Sein erhabener Glaube und seine reine Ergebung in den Willen Gottes gewährte ihm noch so viele Kraft, daß er das heilige Meßopfer darbringen, und seine Gemeinde in einer langen Rede zur Gottesfurcht und Heiligkeit ermuntern konnte. Sein Leichnam wurde in der Kirche des heil. Nazarius nahe am Altare begraben.

Laurentius.

Die allgemeine Meinung läßt jenen heiligen Laurentius, welcher sammt dem heiligen Sixtus während der decianischen Verfolgung auf einem glühenden Roste starb, auch Verkünder des Evangeliums in der Gegend von Lorch seyn. Diese Meinung spricht auch das Altarblatt in der St. Laurenzkirche außerhalb Enns aus, welches gleichfalls den Martertod

auf dem Roſte vorſtellt. Hingegen die älteren und glaubwürdigeren Nachrichten unterſcheiden ausdrücklich jenen Laurentius von einem ältern, der auf Befehl des heil. Hermagoras, oder gar vom heil. Petrus und Marcus als Verkünder des Glaubens in das Norikum geſandt worden ſey. Doch iſt von ſeinem Vaterlande und ſeinen übrigen Schickſalen nichts Näheres bekannt.

Lucius.

Auch was wir vom heiligen Lucius wiſſen, iſt nicht viel mehr, als eine Dämmerung, die uns die Wahrheit nur vermuthen, aber nicht genau erkennen läßt. Aber auch die Dämmerung hat etwas Erfreuliches; das fromme Gemüth bildet ſich in derſelben ſeinen geliebten Gegenſtand mit deſto größerer Freyheit zur himmliſchen Geſtalt aus. Es iſt ihm genug, nur ſo viel zu wiſſen, der längſt Entſchlafene, wenig mehr Gekannte, war ein Bothe Gottes, und frommer Schüler der heiligen Lehre, ein Geliebter des Herrn, der ſein Leben dem ſchönſten Berufe weihte, und im treuen Dienſte ſeines Erlöſers ſtarb. Genug, um ihn zu achten, zu lieben, alles Gute gern von ihm zu glauben; genug, um den Wunſch zu erwecken, daß man einſt von uns längſt Entſchlafenen, übrigens längſt Vergeſſenen wenigſtens doch das Eine ſagen könnte: Sie ſtarben in der Liebe Jeſu, in den ſeligſten Hoffnungen, die nun ewig an ihnen erfüllt werden.

Coillus, ein britanniſcher Fürſt, war der Vater unſers Lucius, den er in dem Aberglauben ſeiner Väter auferzog. Aber die erſten Lichtſtrahlen des chriſtlichen Glaubens, die damahls in Britannien aufglänzten, fielen ſogleich erwärmend in das Herz des jungen Lucius. Er wünſchte nicht nur ſich ſelbſt vollkommen in der neuen heiligen Lehre zu unterrichten, ſondern auch ſein Volk damit zu beglücken, und ſandte deßhalb Abgeordnete nach Rom, mit der Bitte, um Predi-

ger des Evangeliums. Mit Freuden sandte Papst Elentherius den Fugatius und Donatianus nach Britannien, welche den Lucius im Glauben unterrichteten, und durch die Taufe der heiligen Kirche einverleibten. Aber Lucius begnügte sich damit nicht, er wünschte den früheren Verkünder des Glaubens nachzuahmen, und als ein wahrer Apostel selbst in fremden Ländern den Glauben an Jesus zu predigen. Mit seltener Entschlossenheit entsagte er allen Vorzügen und Freuden seines erhabenen Ranges, vertauschte Krone und Zepter mit dem Wanderstabe, seine Schätze mit vollkommener Armuth, und wanderte als Herold des Evangeliums nach dem festen Lande Europas. Auf diesen Reisen kam er auch in die Gegenden Rhätiens, Vindeliciens und Norikums, oder in das heutige Schwaben, Vorarlberg und Österreich. Unter vielen, die er zu Christus bekehrte, wird besonders Campestrius, ein vornehmer Bürger zu Augsburg, sammt seiner Familie genannt. Aber das Amt eines Glaubensverkünders war stets mühe- und gefahrvoll, auch Lucius duldete viel für seine heilige Überzeugung, er wurde von den Feinden des Christenthums mit Schlägen mißhandelt, und einst in einen Brunnen geworfen, wo er umgekommen wäre, wenn nicht das Mitleid einiger Frommen ihn gerettet hätte. Die alten Nachrichten erzählen, daß er nach Regensburg und Salzburg gekommen, und wahrscheinlich auch unser Vaterland besucht habe, überall die Lehre Jesu verkündend. — Endlich ging er heim ins bessere Leben den dritten December. Das Jahr des Todes ist aber unbekannt. Nach dem Zeugnisse des Raderus trug einst auch ein Kloster seinen Nahmen, und zu Augsburg wurden in der Kirche des heiligen Franciscus, und in der vormahligen Jesuiterkirche Reliquien desselben aufbewahrt. Nach Ebendemselben starb auch Emerita, seine Schwester, den Martertod durch Feuer, nachdem sie auf allen Reisen, in allen Gefahren seine unzertrennliche Begleiterinn gewesen.

Maximilianus.

Reichlicher und zuverlässiger sind die Nachrichten, die wir von dem Leben und Wirken des verehrungswürdigen Maximilians haben. Seine Vaterstadt war Cilly, damahls groß, reich, prächtig, und wegen der Menge kriegerischer Bewohner so berühmt, daß man sie ein zweytes Troja nannte. Die Einfälle der Barbaren, welche so viele andere Städte zerstörten, warfen auch Cilly in Schutt und Trümmer, die noch heut zu Tage von seiner vorigen Größe zeugen. Einer der angesehensten Bewohner der Stadt war der Vater unsers Maximilians, allgemein geachtet, nicht nur wegen seiner edlen Abkunft und seiner Reichthümer, sondern auch wegen seiner hervorleuchtenden Tugenden. Er war der Trost der Trauernden, der Vater der Armen, der Schutz der Unterdrückten, der Witwen und Waisen, kurz ein wahrer, frommer, katholischer Christ. Die tugendhafte Gattinn hieß Maximilla. Der Sohn dieser trefflichen Ältern, Maximilian, soll in seiner zarten Jugend ein ungemein schöner, guter, lieblicher Knabe gewesen seyn, so, daß er allgemein geliebt war; sein gesittetes Betragen aber, und sein bey einem zarten Alter ungewöhnlicher Ernst, verkündeten schon damahls die großen Eigenschaften, die einst den frommen Diener Jesu, den eifrigen Bischof auszeichnen sollten. Damit ein so hoffnungsvoller Knabe einst desto herrlicher reifen möge, gaben die weisen Ältern auch den würdigsten Mann ihm zum Lehrer, den sie finden konnten; dieß war ein gewisser Oranius, ein Priester von allgemein erkannter Tugend, Frömmigkeit und bewundernswürdigen Gaben, der des Knaben Ausbildung mit Treue und Eifer besorgte.

Dieser Unterricht, welcher sieben Jahre währte, mußte aber meistens geheim gehalten werden, weil noch immer die Verfolgungen der Heiden bey jeder Beförderung des christlichen Glaubens zu befürchten waren. Der Knabe machte

außerordentliche Fortschritte, gleichsam um desto früher fremder Leitung entbehren zu dürfen, je früher er seiner trefflichen Ältern beraubt werden sollte; denn schon im dreyzehnten Jahre seines Alters verlor Maximilian seinen Vater, und sechs Jahre später seine Mutter. Nichts hielt ihn mehr zurück, um seinem inneren Triebe nun unbeschränkt folgen zu können; dieser innere Trieb aber war keineswegs nach zügelloser Freyheit gerichtet, welche die Jugend so oft wünschet, um sie zu mißbrauchen, sondern nur nach größerer Vollkommenheit in der Gottesfurcht und Tugend. Er entschlug sich alles seines großen Vermögens, vertheilte alle seine Habe freywillig unter die Armen, besonders unter solche, die sich gleichfalls ihres künftigen Heiles willen ganz dem Dienste Gottes gewidmet hatten. Somit legte seine Starkmuth den Grundstein zu allen den herrlichen Tugenden, die wir von nun an ihm bewundern. Die Verbreitung der Lehre Jesu unter den Heiden war sein heißester Wunsch, sein ganzes Streben. Dieß geschah gerade um die Zeit, als der heilige Quirinus der Nachfolger des Eutherius im Bisthume zu Lorch ward. Dieser Quirinus, gleichfalls ein denkwürdiger Mann, war der Sohn des älteren Philippus, der damahls Statthalter über Ober- und Unter-Pannonien war, endlich aber selbst den Thron des ungeheueren Römerreichs bestieg, und als junger Knabe von so seltener Ernsthaftigkeit, daß er, nach den alten Erzählungen, niemahls zum Lachen gebracht werden konnte. Einst soll er sogar von seinem Vater, den er im Theater lachen sah, mit einer Art von Abscheu sich weggewendet haben. Der große Lehrer Origenes zu Alexandrien, der berühmteste Gelehrte unter den Christen seiner Zeit, war, nach einer alten Sage, von der Mutter des Kaisers, Julia Mammäa, nach Rom berufen worden, um sie sammt ihrer ganzen Familie im Christenthume zu unterrichten. Beyde, Vater und Sohn, sollen auch durch die heilige

Taufe zu Mitgliedern der Christengemeinde seyn eingeweiht worden *). Ihr ganzes väterliches Erbtheil sollen sie dann dem heil. Quirinus zum Besten der Kirche zu Lorch übergeben haben. Ihre übrigen Schätze aber machten sie später der römischen Kirche, welcher damahls der heil. Fabianus vorstand, zum Geschenke, damit er die alten heidnischen Tempel in christliche Kirchen umwandeln, auch neue zur Ehre des wahren Gottes und seiner Heiligen aufbauen konnte. Der fromme Kaiser und sein Sohn wurden endlich von Decius, der sich vom niedersten Stande auf den Thron schwang, ermordet, und eine furchtbare Verfolgung entstand gegen alle Christen, wobey in kurzer Zeit nach einander drey römische Bischöfe, Fabianus, Cornelius und Sixtus für den Glauben starben.

Nach des heil. Quirinus Martertod fiel die Wahl einstimmig auf Maximilian. Er verwaltete sein Bischofsamt mit unermüdeten Eifer, als ein Vorbild aller Tugend, mäßig, enthaltsam, mitleidig gegen die Armen. Nach der Sitte jener Zeit machte er eine Reise nach Rom zu dem Grabe der Apostel im Jahre 257. Bald aber kehrte er wieder zurück zu den Seinigen, weihte sich ganz seinem erhabenen und seligen Geschäfte, befestigte die Frommen im Glauben, bestrebte sich, die Sünder zu bessern, und führte mehr und mehr der Heiden durch Lehre und Beyspiel in den Schooß der heiligen Kirche, so, daß seine Diöcese von Jahr zu Jahr an Ausdehnung gewann. In Hinsicht seines Privatlebens ist merkwürdig, daß er zwar eine große Strenge gegen sich selbst ausübte, und durch vieles Wachen und Fasten seinen Geist auf höhere Dinge gerichtet hielt; doch aber darin nie die billigen Schranken überschritt, wodurch wir vielmehr eine

*) Diese Nachrichten sind aber nicht über allen Zweifel erhaben, weil manche nicht unwichtige Gründe dagegen streiten.

Pflicht gegen uns ſelbſt verletzen, als Gott wohlgefällig ſeyn würden, wie es um jene Zeit von mehrern frommen Eiferern im Morgenlande geſchah.

Selten genoß eine chriſtliche Kirche in jenen traurigen Zeiten einer längeren Ruhe; auch die Kirche zu Lorch wurde von einer furchtbaren Verfolgung getroffen. Denn nachdem drey heidniſche Kaiſer, Karus, Numerianus und Karinus ſchnell nach einander ihr Leben geendet hatten, erregte der Statthalter Eulaſius eine Chriſtenverfolgung. Tief in der Nacht kam er nach Cilley, des folgenden Morgens berief er alle Bewohner in den Tempel des Mars zuſammen, und wollte ſie zwingen, dieſer falſchen Gottheit zu opfern, um ſeinen Beyſtand gegen die furchtbaren Feinde des Vaterlandes, die Hunnen, zu erbitten, gegen welche er nächſtens zu Felde ziehen wollte. Die Heiden eilten zahlreich herbey, unter ihnen auch viele Chriſten, welche aus Furcht vor der Strafe gleichfalls den Götzendienſt mitmachten. Maximilian gab ſich alle Mühe, die Seinigen von ſolcher Sünde abzuhalten, die Wankenden im Glauben zu ſtärken, die bereits Gefallenen wieder aufzurichten, und der Verführung Einhalt zu thun. Als er aber gleichwohl den Abfall Vieler nicht verhindern konnte, warf er ſich demüthig vor Gott in den Staub nieder, und flehte mit Thränen um Beyſtand. Hoher Glaube gibt wunderbare Kraft; es war ihm, als höre er eine Stimme vom Himmel: Stehe auf, Maximilian! und fürchte nichts. Geſtärkt und muthig erhob ſich Maximilian, überzeugt, daß Gott ſelbſt für ihn ſtreite. Er nahm das Kreuz zu ſich, und trat unerſchracken vor den Tyrannen, den er mit folgenden Worten anredete: Ich bitte, ſage mir doch, warſt du nicht deßhalb hierher geſchickt, das Land gegen die Feinde zu vertheidigen? Du hingegen, noch grauſamer, als ſie, willſt ihre Seelen verderben, und die dem Tode überliefern, deren Leben du erhalten ſollteſt. Wir hofften von dir unſer Heil, und

du ſucheſt den zu verfolgen, der alle Könige ſchützt, und durch deſſen Macht ſie regieren. Von Zorn entbrannt, rief Eulaſius: Biſt du es, den die Chriſten ihren Biſchof nennen? Wie thöricht handelſt du doch, indem du dieſes unſchuldige Volk von der Verehrung der unſterblichen Götter abzieheſt, und zur Anbethung eines jüdiſchen Menſchen hinführeſt, der gekreuziget worden iſt. Maximilian antwortete: Wiſſe, ich bin ein Diener Jeſu Chriſti, und wollte Gott, daß ich ein würdiger wäre. Ich predige dieſem Volke keine Thorheit, ſondern ich lehre es, anſtatt der eitlen eingebildeten Götter, den wahren unendlichen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, anbethen. Du nenneſt wohl deine Götter unſterblich, o daß du auch wahr redeſt! Wohl können ſie nie ſterben, weil ſie nie ein Leben hatten. — Wie? rief Eulaſius, leben unſere Götter nicht? Weißt du nicht, daß ſie auf unſere Fragen Antwort geben, daß durch ſie unſere Kranken geheilt werden, daß ſie uns mit allen Wohlthaten überhäufen? — Sie ſind wohl künſtlich geformt, ſagte Maximilian, aber doch nur aus Holz, Stein oder Metall, alſo aus einer todten Materie. Aber der Teufel betriegt durch ſie die Menſchen, daß ſie glauben, von ihnen geheilt zu ſeyn, obſchon ſie nur aufgehört haben zu ſchaden. — Mit großem Eifer und mit den heftigſten Worten ſtrafte er nun die abgöttiſche Verehrung des Götzenbildes. Der Richter befahl nun, ihn zu ergreifen, und zum Tempel des Mars außer der Stadt zu ſchleppen; dort both er ihm die einzige Wahl an, entweder dem Abgotte Weihrauch zu ſtreuen, oder ſein Leben zu verlieren. Maximilian, weit entfernt, eine ſolche That zu begehen, die er von ganzem Herzen verabſcheute, both freudig ſeinen Nacken dem Schwerte dar. Die wahrſcheinlichſte Meinung iſt, daß dieſes im Jahre 283 nach Chriſti Geburt geſchehen ſey. Der Leib des heil. Maximilians wurde nahe bey Cilley von den Chriſten bey ſtiller Nacht in einem kleinen unſchein-

baren Grabe beygesetzt, damit es nicht so leicht von den Heiden entheiliget würde. Aber die alten Sagen erzählen wunderbare Begebenheiten, die am Grabe des Heiligen vorfielen, und die das vor der Welt bekannt machten, was die Menschen aus Furcht zu verbergen suchten, nähmlich den Ort, wo der Leichnam des frommen Mannes ruhte. Die Andacht der Gläubigen wurde an dieser Ruhestätte des frommen Entschlafenen durch die Erinnerung an seine heiligen Lehren, und an sein schönes Beyspiel erweckt, und viele der Bethenden erfuhren es in ihren mannigfaltigen Leiden, was Jesus einst zu jenem kranken Weibe sagte: Weib, dein Glaube hat dir geholfen. Marc. 5, 34. — Wahrlich! den aufrichtigen Bether erhört Gott, und wenn durch das Andenken an fromme heilige Männer unser Gemüth zur Liebe, zur Demuth, Tugend und Anbethung Gottes ermuntert wird, wer sollte, wer könnte da noch eine solche Verehrung der Heiligen tadeln. Jeder wohl unterrichtete Katholike weiß ja, daß er nicht die Heiligen an und für sich als Helfer ansehen, sondern stets nur Gott, den allein und wahrhaft Heiligen, in jenen erhabenen Beyspielen verehren und anbethen müsse. Die frommen heiligen Männer und Frauen der katholischen Kirche sind ehrwürdig und unserer Liebe werth; aber nur Gott allein ist groß und wunderbar in seinen Heiligen, sie sind nur die Werkzeuge seiner Plane. Nur der Sonderbarkeit wegen setze ich noch bey, was man in älteren Nachrichten von dem Ansehen und der Ausdehnung der Kirche zu Lorch findet. Es werden nähmlich der Kirche von Lorch folgende zwey und zwanzig Städte als untergeben zugeschrieben, die heut zu Tage nicht mehr alle genau nachgefunden und erkannt werden können. Sie heißen, gegen Mittag: Betonia (Pettau?), Celeia (Cilley), Gradus Solium (Grado?), Liburnia, Sabona. In Pannonien: Raba (Raab), Putuina Austria, Faviana (Wien), Lorch, Valentia (Wels),

Patavia (Paſſau?), Frixinia (Brixen?), Ymbripolis (Regensburg). In Möſien: Tyrana (Tyrnau?), Nitraba (Neutra?), Ygla (Iglau), Vestrana (Weitra), Curina? Wisegrada (Prag) und Herbipolis (Würzburg). Es läßt ſich aber gar nicht nachweiſen, daß die Diöceſe von Lorch wirklich eine ſo große Ausdehnung je gehabt habe, die ohnehin weit über die Kräfte eines einzigen Biſchofs wäre; beſonders, da einige der hier genannten Städte ohnehin bald ihre eigenen Biſchöfe erhielten. So viel kann man indeß zugeben, daß der Nahme Lorch ſchon damahls ſehr angeſehen war, und daß wohl auch von hier aus die erſten Verkünder des Evangeliums in die meiſten der genannten Städte ausgeſandt wurden.

Florian.

Allgemein bekannt und verehrt iſt das Andenken dieſes heiligen Mannes nicht nur in Öſterreich, ſeinem Vaterlande, ſondern auch im Auslande. Sein Geburtsort iſt Zeiſelmauer, am Kalenberge in Unteröſterreich, wo er im Jahre 190 nach Chriſti Geburt geboren, und zu Enns unter der Regierung Diokletians getödtet wurde.

Von ſeiner Jugend und Erziehung finden ſich keine Nachrichten. Er wird nur bekannt, als er bereits im römiſchen Heere einen erhabenen Platz behauptete, den er wahrſcheinlich ſeiner ausgezeichneten Herkunft und ſeinen militäriſchen Verdienſten zu verdanken hatte.

Durch ſeinen Tod für den Glauben wird er aber dem Andenken der Chriſten heilig, und das Wenige, was wir von ihm wiſſen, iſt doch immer ein Beweis von der chriſtlichen Erkenntniß, die damahls ſchon unter vielen Bewohnern unſers Vaterlandes verbreitet war, durften ſie gleich dieſelbe nicht öffentlich bekennen. — Die beyden heidniſchen Kaiſer, Diokletian und Maximilian, hatten plötzlich einen heftigen

Haß auf die Christen geworfen, und in alle Provinzen grausame Befehle zu ihrer Verfolgung ergehen lassen. Aquilinus, der damahls Befehlshaber in Lorch war, suchte, um die Gunst der Kaiser zu verdienen, diesem Befehle auf das genaueste nachzukommen, und ließ sogleich eine große Anzahl Christen ins Gefängniß werfen, worunter auch nach einer alten Nachricht vierzig Soldaten waren, die auf verschiedene Weise gemartert wurden. Florian hörte die traurige Kunde von der Verfolgung der Christen zu Enns, und eilte sogleich dahin, um den unschuldigen Bekennern Christi beyzustehen, oder mit ihnen zu dulden. Ich muß nach Lorch kommen, rief er aus, und dort für den Nahmen Christi leiden. Als er an der Brücke zu Lorch ankam, sah er mehrere Kriegsleute, die früher mit ihm gedient hatten, eben auf eine Verfolgung der Christen ausziehen. Unerschrocken und mit ernstem Angesichte redete er sie an, und fragte, was sie vorhätten. Wir sind, antworteten sie, vom Kaiser gesandt, die Verehrung der Götter, welche jetzt von Vielen vernachlässiget wird, zu befördern, und diejenigen, welche sich Christen nennen, mit Gewalt zur Verehrung der Götter zurückzubringen, oder gänzlich auszurotten. — Bemüht euch nicht lange, Andere aufzusuchen, versetzte Florian; seht, ich bin auch ein Christ, saget dieß eurem Statthalter. — Sogleich wurde er auch demselben vorgeführt, und bekannte sich als Christen. Aquilinus suchte seinen Zorn zu verbergen, weil er das Beyspiel eines so angesehenen Mannes befürchtete. Er fing daher an, mit sanften und freundlichen Worten ihm zuzureden, um ihn von seinem Glauben abzubringen. Umsonst! — Florian war standhaft; obschon mit Gewalt zum Bilde Jupiters hingeschleppt, konnte er doch nicht bewogen werden, zu opfern. Aquilinus ging endlich zur Strenge über; er ließ zuerst den freymüthigen Bekenner Florian mit Stecken schlagen, und als er dieses mit größter Ruhe und Geduld ertrug, befahl

Aquilinus, ihm die Schultern mit Eisen zu zerfleischen. Aber Florian blieb unerschütterlich. Da versuchte jener noch einige Drohungen und Versprechungen, und als er sich überzeugte, daß alle seine Mühe vergebens sey, ließ er den heiligen Helden mit einem Mühlsteine am Halse in die Enns stürzen und ersäufen. Dieß einzige wurde ihm noch von den Henkern gestattet, vorher zu seinem Gotte und Erlöser zu bethen. Mit Inbrunst fiel er nieder auf seine Knie, und flehte bey einer Stunde lang um Stärke und Trost, so, daß selbst die Umstehenden Heiden dadurch gerührt wurden. Sie wagten es kaum, an den verehrungswürdigen Mann die Hand zu legen, bis einer der jüngeren, indem er die übrigen ausschalt, ihn ergriff, und in die Fluthen stürzte. Aber der Freche verlor alsogleich sein Augenlicht, und der Fluß, anstatt den Hineingeworfenen sammt dem angehängten Steine zu verschlingen, trug ihn vielmehr auf einen hervorragenden Stein, wo er liegen blieb. — Nach einiger Zeit ermahnte der Geist eine fromme Witwe, den irdischen Überrest des heil. Helden in ein geziemendes Grab zu übersetzen. Sie legte denselben mit Hülfe einiger Vertrauten auf einen Wagen, deckte ihn aus Furcht vor den Heiden mit Strauchwerk zu, und führte ihn weg. Die eingespannten Zugthiere wollten schon vor Hitze und Durst umkommen, als, wie die alte Nachricht erzählt, plötzlich eine Quelle an dem Orte entsprang, an welcher die Thiere sich erquicken konnten. Die Nachkommen genießen noch heutiges Tages die Wohlthat dieses fortdauernden Brunnens. Nicht sehr fern davon wurde der Leichnam begraben, und eine Kirche verherrlichte den Ort. Später kam dazu ein Kloster, welches anfänglich von Mönchen nach der Regel des heil. Benedict bewohnt wurde. Als dieses nach der Zeit in Verfall gerathen war, stellte es Angelbert, Bischof zu Passau, wieder her, und übergab es den Chorherren des heil. Augustin. Nach mehreren Jahren aber wurde es erst von dem

heil. Altmann, Bischof zu Passau, zu größerem Glanze erhoben; damahls erhielt der Ort auch den Nahmen des heil. Florians. — Der Körper des heil. Florian war anfangs nach Rom gebracht worden, wo man ihn den Leibern des heil. Stephanus und Laurentius beygesellte.

Im dreyzehnten Jahrhunderte verheerten die Tartarn und die Preußen ganz Pohlen auf eine schreckliche Weise. Da sandten, nach der frommen Sitte jener Zeit, König Kasimir und der Bischof Gedeon von Krakau im Jahre 1183 eine Gesandtschaft nach Rom, um sich vom Papste Lucius III. den Körper eines heil. Martyrers zu erbitten. Sie erhielten die Überreste des heil. Florians, von denen ein Theil in der von Kasimir erbauten Kirche im nördlichen Stadttheile, der andere aber in der Hauptkirche der Stadt unter einem marmornen Altare beygesetzt wurde. Seit dieser Zeit wurde das Andenken dieses Heiligen in Pohlen durch jährliche Feyerlichkeiten erneuert, und es kam das Sprichwort empor: Wie Jerusalem sich über Stephanus, und wie Rom sich über Laurentius erfreuet, so erfreuet sich Pohlen über seinen heiligen Florian.

Groß und herrlich ist auch das Kloster St. Florian geworden, wo eine Menge frommer und gläubiger Verehrer wunderbar in ihren Bitten erhört und erfreuet wurden.

Wer kennt nicht das besondere Zutrauen, das vorzüglich in Österreich auf den Schutz dieses Heiligen bey Feuersgefahr gesetzt wird. Ein ganz gewisser Grund davon läßt sich zwar nicht angeben, und der Lebensbeschreiber Berthold von Melk äußert nur die Vermuthung, daß diese Verehrung daher rühre, weil Florian in dem Elemente, das dem Feuer entgegengesetzt, zur Dämpfung desselben dienet, seinen Martertod fand. Daher findet man ihn auf allen Bildern in seinem römischen Kriegskleide und mit einem Wassergefäße versehen dargestellt. In der prächtigen Stiftskirche zu St. Flo-

rian ſtellen funfzehn Bildniſſe, Züge aus ſeinem Leben, und einige der merkwürdigeren Wunder nach ſeinem Tode dar.

Quirinus.

Quirinus wird allgemein für den Sohn des römiſchen Kaiſers Philipp des älteren gehalten, der ſelbſt der erſte aus allen römiſchen Herrſchern, wenigſtens im Stillen ſich zu Chriſtus bekannte, wie Origenes, Euſebius, Hieronymus, Eutropius, Oroſius und ſelbſt die römiſchen Jahrbücher des Diacons Pontius melden.

Seine frühere Lebenszeit liegt im Dunkel. Quirinus tritt nur damahls in die Geſchichte, als er Biſchof zu Siscia, einer alten römiſchen Colonie in Unterpannonien, wird. Dieſer Ort iſt das heutige Siſſeck auf einer Inſel, welche der Fluß Colapis, oder Kulpa, mit einem doppelten Einfluſſe in die Save bildet. Dieß Siscia wurde von den Römern als der Schlüſſel Germaniens angeſehen, und war beym Beginne der chriſtlichen Kirche ein biſchöflicher Sitz, der aber ſpäter nach Zagabria, oder Agram in Croatien, überſetzt wurde.

Um dieſe Zeit erregte Diokletian, welcher ſich neunzehn Jahre lang ſehr gut gegen die Chriſten bezeugt hatte, eine fürchterliche Verfolgung, woran vorzüglich der wilde Galerius, und ſeine dem Heidenthume aufs höchſte ergebene Mutter Schuld war. Dieſe opferte täglich den Göttern Speiſen, und wurde gegen die Chriſten, welche dieſelben verſchmähten, furchtbar aufgebracht. Durch ſolche Aufreitzungen kam es endlich ſo weit, daß Diokletian den 24. Februar 305 ſein Edict gegen die Chriſten herausgab, welches ſie aller öffentlichen Würden, Rechte, ihrer Freyheit und Kirchen verluſtig erklärte. — Später erſchien eine noch ſtrengere Verordnung, alle Kirchenvorſteher und Prieſter ins Gefängniß zu werfen, und durch alle möglichen Mittel zum Abfalle vom Chriſtenthume und zur Anbethung der Götter zu zwingen. Galerius

soll in seiner Wuth sogar so weit gegangen seyn, daß er im kaiserlichen Pallaste zwey Mahl Feuer anlegen ließ, um die Schuld davon auf die Christen werfen zu können. Die Martern und Todesarten, womit nun gegen die Christen gewüthet wurde, waren so grausam, daß es noch für die gelindeste Strafe galt, wenn ganze Scharen von Christen mit angehängten Mühlsteinen ins Meer gestürzt wurden.

Quirinus war bereits in einem hohen Alter, als diese wüthige Verfolgung ausbrach. Er suchte sich durch die Flucht zu retten, wurde aber auf Befehl des Maximus eingehohlt. Drohungen und Versprechungen waren nun vergebens angewendet, er war durch nichts von der Standhaftigkeit in seinem Glauben abzubringen. Den schmutzigen Kerker, die furchtbaren Zubereitungen zu seiner Qual, die schwere Last der Ketten, alles erduldete er mit bewunderungswürdigem Muthe. Maximus ließ daher unsern Quirinus zum Oberstatthalter Pannoniens, Nahmens Amantius, abführen; der alte Greis mußte nun mit seinen schweren Ketten, nach Lazius Meinung, bis Wien, oder Karnuntum, wandern. Von da wurde er auf Amantius Befehl nach Sabaria, oder Stein am Anger, geführt, wo er im Schauspielhause verhört, auf verschiedene Weise gepeinigt, zuletzt mit einem Mühlsteine am Halse von der Brücke in den Fluß gestürzt wurde. Zur Verwunderung aller ging er dennoch nicht gleich unter, sondern wurde noch lange über dem Wasser bethend gesehen, zur großen Erbauung aller Christen, die sein erhebendes Beyspiel im Glauben bestärkte. Sein vermuthlicher Todestag war der 4. Juny des Jahres 303.

Severinus.

Dieser vortreffliche Mann war ein auserwähltes Werkzeug in der Hand des Herrn, und ein so großer Wohlthäter Österreichs, daß er stets einen ausgezeichneten Platz unter

den Erleuchtern unſers Vaterlandes einnehmen wird. Sein Andenken verdient unſere dankbarſte Verehrung.

Herkunft, Vaterland und Jugendgeſchichte dieſes Severinus ſind ganz unbekannt. Er ſelbſt antwortete auf derley Fragen nur unbeſtimmt, und ſagte: Es liege gar nichts daran, woher Jemand ſey, wenn er nur ſelbſt wiſſe, was er wolle, und wohin er gehe. Nur ſo viel ließ ſich aus ſeiner Mundart errathen, daß er ein afrikaniſcher Lateiner ſey, und aus ſeinen Erzählungen, daß er mehrere Gegenden des Orients durchwandert hatte.

Als nach dem Tode des Hunnenkönigs Attila der Zank ſeiner Söhne ganz Pannonien verwüſtete, kam der heilige Diener Gottes Severin um das Jahr 454 aus dem Morgenlande, wo er einſam gewohnt hatte, im Norikum Ripenſe an, und ließ ſich im Städtchen Aſturis, nicht fern von der Donau, unweit des heutigen Wiens nieder. Sein erbaulicher, ehrwürdiger, ſtrenger Lebenswandel leuchtete bald, wie ein herrliches Licht weit umher, und zog aller Augen auf den frommen Fremdling, der, obſchon aus dem heißen Morgenlande angekommen, doch im rauheſten Winter dieſes kalten Landes mit bloßen Füßen einherging. Vorzügliche Hochachtung erwarb ihm ſein Seherblick in die Zukunft; denn einſt, als er eben in die Kirche gehen wollte, kamen viele Menſchen zu ihm, die ihn befragten, was für Schickſale dem Lande bevorzuſtehen ſchienen. Wahrſcheinlich hatten damahls die Verwüſtungen der Barbaren in fremden Ländern auch die Einwohner des Norikums beſorgt gemacht. Er antwortete: Wenn ſie nicht mit Gebeth, Faſten und Werken der Barmherzigkeit den nahenden Zorn des Himmels beſänftigen werden, ſo ſtehe dem Lande die ſchrecklichſte Verheerung durch die feindlichen Einfälle bevor. Die Leute aber glaubten nicht, bis ſie das Unglück ſelbſt erfahren würden. Severin aber verließ den Ort, und begab ſich nach Comagenä. Der Volksſtamm, der da

wohnte, war mit den Römern im Bündnisse, und so vorsichtig, daß sie Niemanden den Zutritt oder Ausgang aus demselben gestatteten. Severin wurde gleichwohl aufgenommen. Er ging in die Kirche, ermahnte die ängstlichen Zuhörer zur Buße und zum Gebethe, und suchte sie durch verschiedene Beyspiele zu trösten, wie oft in den traurigsten Umständen unerwartet die Hülfe des Herrn erschienen sey. Aber der gute Mann fand wenig Glauben, denn das unvermeidliche Unglück rückte mit jedem Augenblicke näher. Ein Greis, der schon zu Asturis den Severin gastfreundlich aufgenommen hatte, sagte zu den Wachen, jener Ort sey an demselben Tage, den ein gewisser Diener Gottes vorausgesagt hatte, von den Barbaren gänzlich zerstört worden. — Da fragten die Leute, ob es vielleicht derselbe sey, der eben jetzt ihnen die Hülfe Gottes versprach. Der Greis eilt in die Kirche, und erkennt da seinen verehrten Severin. Voll Dankes wirft er sich ihm zu Füßen, daß er, durch seine Warnung belehrt, nicht auch mit den übrigen Bewohnern von Asturis zu Grunde gegangen sey. Als dieses die Bewohner von Comagenä hörten, bathen sie den heiligen Mann um Verzeihung wegen ihrer Ungläubigkeit, und versammelten sich drey Tage in der Kirche zum Gebethe und zu Bußwerken.

Als am Abende des dritten Tages der Gottesdienst eben geendiget war, wurden die Bewohner des Orts durch ein heftiges Erdbeben so sehr in Angst gesetzt, daß sie von den römischen Wachen die Öffnung der Thore begehrten, um sich retten zu können. Sie stürzten hinaus, rannten, als wäre der Feind schon hinter ihnen, ganz sinnlos in der Nacht durch einander, und tödteten sich in der Verwirrung gegenseitig selbst.

Bald wurde Faviana, oder Wien, vom furchtbarsten Hunger heimgesucht, der die unglücklichen Einwohner gänzlich aufzureiben drohte. Sie luden bittend den allgemein verehr-

ten Severin zu ſich ein, daß er ſie aus der Noth errette, und ihre Zuverſicht wurde nicht getäuſcht. Severin verſprach ihnen zu helfen, wenn ſie verſprechen würden, den gerechten Zorn des Himmels durch wahre Buße zu beſänftigen. Die Einwohner verſprachen es. Bald erfuhr der fromme Mann, daß eine Witwe, Nahmens Procula, eine ungeheure Menge Getreides aufbewahrt habe, aber es nicht weggeben wolle, bis es zum möglich höchſten Preiſe geſtiegen wäre. Dieſe wurde ergriffen, und Severin machte ihr im Angeſichte aller die heftigſten Vorwürfe wegen ihres Geitzes. Procula, erſchüttert durch die verdiente Strafpredigt, bekannte ihre Verkehrtheit, und ſpendete ihr verborgenes Getreide mit größter Freygebigkeit unter die Armen aus. So wurde der großen Noth wenigſtens eine Zeit lang abgeholfen, bis ganz unvermuthet Schiffe aus Rhätien mit einem außerordentlichen Vorrathe von Lebensmitteln ankamen, und dadurch alle Beſorgniß von Hungersnoth entfernt wurde. Der Umſtand ſchien deſto bewundernswürdiger, als die Donau, welche bisher lange Zeit mit dichtem Eiſe belegt war, nun ſich öffnete, um die Ankunft der Schiffe zu geſtatten.

Aber die Bewohner Wiens erfuhren noch andere Wohlthaten durch Severins Gegenwart. Von einer Seite kamen oft die Ungarn, von der andern die Heruler auf ihren Raubzügen in die Nähe der Stadt Wien, verheerten alles, und führten Menſchen und Vieh in ganzen Herden mit fort in die Sclaverey. Die ſtets beunruhigten Landleute wandten ſich wieder an Severin um Hülfe. Auf ihre Bitten ging der fromme Mann zum Befehlshaber der römiſchen Soldaten Mamertinus, und flehte um Schutz. Dieſer antwortete, er habe zwar wenig Mannſchaft, ſey aber bereit, es auch mit einem ſtärkeren Feinde aufzunehmen, wenn er ihn mit ſeinem Gebethe unterſtützen wolle. Ein Beweis, wie hoch auch dieſer Kriegsmann unſern Severin ſchätzte. Der heilige Mann

versprach für den guten Ausgang der Sache zu bethen, wenn Mamertinus die Gefangenen, welche er etwa machen würde, zu ihm führen wolle. Übrigens bedürfe es weder der Menge, noch der Tapferkeit, wo der Herr für die Seinigen kämpfe. Ziehe nur aus, der Sieg wird dein seyn. — Mit wenigen Streitern machte sich Mamertinus auf gegen den Feind. Zwey Meilen von der Stadt, in der Gegend des heutigen Schwechat, entdeckten sie seine Horden. Diese aber erblickten kaum den Mamertinus mit seiner kleinen Begleitung, als sie schnell entflohen. Im Nachsetzen wurden einige gefangen, welche Mamertinus dem Severin zuschickte. Dieser befreyte sie sogleich von ihren Banden, erquickte sie mit Speise und Trank, und entließ sie in ihre Heimath mit der Drohung, daß sie gewiß die Strafe Gottes schwer empfinden werden, so fern sie sich künftig wieder erfrechen, auf Raub und Plünderung auszugehen. Den Bewohnern Wiens aber sagte er zum Troste, daß sie die Einfälle der Barbaren gewiß nicht mehr zu fürchten hätten, wenn sie sich von dem Dienste Gottes nicht entfernen würden.

Nun entzog sich Severin der Menge, und begab sich in einen einsamen Ort, der damahls von den Weinbergen den Nahmen hatte, heut zu Tage aber Sievering heißt. Dort lebte er in einer kleinen Zelle unter Gebethe und frommen Betrachtungen. Fromme Gemüther liebten stets die Einsamkeit. Bald aber fühlte er sich angetrieben, wieder in die Nähe Wiens zurückzukehren, wo er zu Heiligenstadt ein Kloster bauete, in dem sich allmählig eine Anzahl stiller Seelen um den heil. Mann versammelte, und von demselben noch mehr durch Beyspiele, als durch Worte in jeder Tugend bestärkt wurde. Doch war Severins Sinn zu sehr für die Einsamkeit, als daß er lange hier verbleiben konnte; er verließ Heiligenstadt, und ging nach Purgum, oder Burkersdorf, eine Meile von Wien, um allem Geräusche sich zu entziehen. Aber

überall hin folgte ihm sein Ruf, und diesem Rufe die Menschen, so, daß der wahrhaft fromme und demüthige Mann, der es fühlte, wie gnädig der Herr gegen ihn sey, und der über die Lobsprüche der Menschen fast ungehalten war, oft mit Thränen in die Worte ausbrach: Nicht mein Verdienst ist es, was ihr seht, sondern vielmehr ein Beyspiel Eures Heiles. Die menschliche Eitelkeit muß aufhören, und demüthig das Auge niederschlagen; denn wenn wir etwas Gutes vermögen, so ist es nur der Gnade Gottes zuzuschreiben. Bethet lieber für mich, daß so viele Gnade mir nicht zur Verdammniß, sondern vielmehr zur wahren Frömmigkeit helfen möge. — Welche große Wahrheit! Die echte Frömmigkeit ist eher von allen erkannt, als von sich selbst. Nichts desto weniger drang der Ruf des heiligen Mannes in die Ferne, selbst zu den Barbaren. Flaccitheus, König der Rügen, wurde von den Gothen hart bedrängt, und fürchtete sogar, von ihnen getödtet zu werden; er nahm zu dem Manne seine Zuflucht, von dem er bereits so Großes gehört hatte. Severin gab ihm folgende Antwort: Wärest du mit mir Eines Glaubens, so würdest du mehr um dein ewiges Heil besorgt seyn; weil aber deine Sorge nur auf das Zeitliche geht, welches uns beyde gemeinschaftlich betrifft, so nimm folgenden Rath von mir: Du hast weder die Gothen, noch ein anderes Unglück zu befürchten; denn da die Gothen ihre bisherigen Wohnsitze bald verlassen werden, so kannst du und dein Reich in Frieden leben, wie du wünschest. Hüthe dich, meinen Rath zu verschmähen. Schäme dich nicht, auch mit solchen, die schwächer sind, als du, Frieden zu schließen, und vertraue nie zu sehr auf deine Macht. Sey vorsichtig gegen fremde Hinterlist, handle aber auch selbst ehrlich gegen Jedermann. Du wirst dann, glaube mir, ruhig in deinem Bette sterben. — Froh über die glückliche Verheißung verließ Flaccitheus den heiligen Mann, und als er zu Hause erfuhr,

daß neuerdings einige Rugier von den Barbaren in die Gefangenschaft geschleppt worden, beschloß er sogleich, den Rath desselben zu befolgen, und erhielt bey neuer Anfrage die Antwort, er solle die Barbaren nicht verfolgen, indem es durch Gottes Rathschluß beschlossen sey, daß der Verfolger getödtet werden würde. An drey Orten seyen ihm Nachstellungen bereitet, er solle daher nicht über den Fluß gehen. Bald darauf entkamen zwey der geraubten Rugier aus ihrer Gefangenschaft, und bestätigten alles genau, wie es Severin vorher gesagt hatte. Der König vermied die Nachstellungen seiner Feinde, befestigte sein Reich, und starb endlich in Frieden nach einer glücklichen Regierung.

Die Heruler, welche jenseits der Donau wohnten, nahmen vor ihrem Abzuge nach Italien noch Abschied beym allverehrten Severin. Unter ihnen befand sich Odoacer, damahls noch ein Jüngling im einfachsten Gewande, aber von so ansehnlicher Leibesgröße, daß er nur tief gebeugt in die niedrige Hütte des frommen Mannes eintreten konnte. Zu diesem sprach einst Severin die merkwürdigen Worte, welche auch wirklich in Erfüllung gingen: Gehe nur nach Italien, noch bist du nur mit schlechtem Pelzwerke bedeckt, bald wirst du Andere mit reicheren Gaben beschenken können. Der Erfolg bestätigte seine Worte.

Dem Könige Flaccitheus folgte sein Sohn Fletheus, oder Feva, auf dem Throne nach, nicht aber in der Frömmigkeit; denn er ließ sich von seiner Gemahlinn Gisa zu allem Bösen verleiten. Diese Gisa war der Eudoxia, des Kaisers Arkadius Gattinn, nicht unähnlich, die gleichfalls ihres sehr sanften Mannes Gemüth zur Grausamkeit reißte. Unter andern wollte sie die bereits Getauften noch ein Mahl taufen lassen, woran sie aber auf die Ermahnungen des heil. Severins durch ihren eigenen Mann verhindert wurde. Die Bewohner dieses Landes, welche römischer Herkunft und größten Theils der

katholischen Religion zugethan waren, auch den Rugiern Tribut bezahlen mußten, verfolgte sie aufs heftigste. Sie suchte sogar den König zu bewegen, dieselben gegen alles Recht und Billigkeit durch die härteste Dienstbarkeit zu unterdrücken. Bey einer solchen Gelegenheit sandte Severin einige mit der Bitte an sie, ihnen die Freyheit zu schenken. Das stolze Weib aber ließ dem frommen Manne zur Antwort sagen, er solle nur in seiner Zelle bleiben, und da Gott dienen, wie er wolle, ohne sich in fremde Dinge zu mischen. Bald aber trug ein sonderbarer Umstand dazu bey, daß Severins Verlangen erfüllt wurde. Die Königinn hatte einige Künstler und Goldarbeiter aus einem fremden Volke einsperren lassen, und ihnen die Verfertigung ihres Schmuckes auferlegt. Ihr Sohn Friedrich, ein kleiner Knabe, schlüpfte einst aus Neugierde zu ihnen hinein, und wurde sogleich von ihnen festgehalten. Sie ließen der Königinn melden, daß sie ihren Sohn, und wer immer sonst zu ihnen hineinkommen würde, endlich auch sich selbst alle ermorden werden, wenn sie ihnen nicht die eidliche Zusicherung gäbe, die Gefangenen unverletzt frey zu geben. Die Königinn gerieth darüber in die größte Trauer, sie zerriß ihre Kleider, und in der Meinung, Severin habe das Unglück durch sein Gebeth erwirkt, rief sie mit einer Art von Wuth aus: Also vergiltst du das dir angethane Unrecht Severin? Hast du diese Rache von Gott erlangt, daß du gegen mein Fleisch und Blut wüthest? Aber sie bereuete ihren Fehler wirklich. Schnell sendete sie Reiter ab, welche den frommen Mann um Vergebung bitten, und die eingesperrten Goldarbeiter, nachdem sie den Sohn freygegeben hatten, ohne aller Rache entließ. Severin dankte dem Allmächtigen, der manchmahl die Bitten der Seinigen eine Zeit lang unerhört läßt, damit ihr Vertrauen gestärkt werde, und sie endlich mehr erhalten, als sie verlangten. Die Königinn kam sofort sammt ihrem Gemahle und dem kleinen Sohne selbst zu

Severin, und versprach ihm mit aufrichtigem Danke, daß sie künftig seinen Bitten nicht mehr widerstehen wolle.

Was dabey vor allen den heil. Mann stets auszeichnete, war seine Demuth. Oft wurde ihm die bischöfliche Würde angebothen, aber stets gab er zur Antwort, er sey ohnedieß schon seiner geliebten Einsamkeit so sehr beraubt worden, daß er nichts weniger wünsche, als durch eine solche Ehrenstelle es noch mehr zu werden. Seinen Mönchen schärfte er nichts eifriger ein, als daß sie nach dem Beyspiele der heil. Väter sich mit Kenntnissen in göttlichen Dingen bereichern sollten. Auch ermahnte er alle, welche bereits den zeitlichen Gütern und Freuden entsagt hatten, ja nicht wieder umzukehren, und aus Lust zur Welt die Liebe des Heilandes zu verläugnen. Alle Leidenschaften können endlich durch Gottesfurcht und wahre Selbstverläugnung überwunden werden. Solche Teufel werden nur durch Gebeth und Fasten ausgetrieben.

Im ganzen Norikum Ripense war damahls kein Schloß, noch anderer Ort, den nicht die Barbaren fürchterlich verheert hatten. In dem allgemeinen Elende suchten nun die unglücklichen Bewohner Trost und Hülfe bey Severin, und glaubten schon durch seine bloße Ankunft gesichert zu seyn, daher sie unter einander wetteiferten, zu sich ihn einzuladen. Auf solche Weise kam Severin zu einem Schlosse, Nahmens Cucullis, welches Lazius für das heutige Tulln hält; da ereignete sich eine wunderbare Begebenheit, denn die Vorsehung wollte, daß eben die große Verehrung gegen den frommen Mann vielen Menschen Gelegenheit zur Besserung verschaffen mußte. Die Einwohner von Cucullis waren noch großen Theils dem Götzendienste ergeben, und eben im Begriffe, ein Opfer zu vollbringen. Als Severin dieß erfuhr, hielt er ihnen eine derbe Strafpredigt, ordnete ein dreytägiges Fasten an, und befahl jedem, eine Wachskerze in die Kirche zu bringen, die auch jeder mit eigener Hand in die Wand derselben stecken

mußte. Dann hielt der fromme Mann eine nachdrückliche Anrede an die Prieſter und Diacanen, daß ſie mit ihm zu Gott bitten möchten, die Abtrünnigen von den getreuen Chriſten zu unterſcheiden.

Ein gewiſſer Maurus diente an der Kirche als Küſter; der heil. Mann warnte ihn einſt, an einem gewiſſen Tage nicht außer der Stadt zu gehen, er würde ſonſt von den Barbaren gefangen werden. Maurus aber, nicht achtend dieſen Rath, ließ ſich von einem Bekannten verleiten, eines Nachmittags mit ihm auszugehen, um Obſt zu kaufen. Sie kamen bis zwey Meilen von Faviana, wurden aber von den Barbaren gefangen weggeführt. Zur ſelben Stunde las Severin in ſeiner Zelle, als er plötzlich das Buch ſchloß, und, wie vom Himmel ermahnt, ausrief: Suchet den Maurus auf! — Man fand ihn nirgends, alſo machte ſich der fromme Mann ſelbſt auf den Weg, ging über die Donau unter die Barbaren, und befreyte den Maurus ſammt einigen andern. So hoch wurde der Heilige ſelbſt von jenen rohen Menſchen geſchätzet.

Ein andermahl kam ein ungeheurer Schwarm Heuſchrecken in dieſe Gegend, der alle Feldfrüchte aufzuzehren, und den Landmann in Armuth zu ſtürzen drohte. Alles lief wieder zu Severin, und bath um Hülfe. Er befahl den Bewohnern, den Allmächtigen Gott durch Gebeth, Faſten und Buße um Abwendung des Unglücks zu bitten, und verboth ihnen, aufs Feld hinauszugehen, um die Heuſchrecken zu vertreiben, damit Niemand die Rettung dem menſchlichen Beyſtande zuſchreiben könne, wo Gottes Hülfe allein angerufen wird.

Bekannt iſt folgende Legenden-Sage: Eine Weibsperſon hatte ſich bey den Todtenvigilien in der Kirche verſpätet. Severin gab ihr darüber Verweiſe; ſie entſchuldigte ſich aber damit, daß ſie es bloß deßhalb gethan habe, um ihn zu bit-

ten, er möchte den Verstorbenen wieder ins Leben zurück rufen; auch zweifle sie gar nicht daran, daß ihre Bitte erhöret werden würde. Severin ließ sie gleichfalls aus der Kirche entfernen. Dann kniete er mit einem Priester, einem Diacone, und zwey Kirchendienern am Sarge des Verstorbenen nieder, und flehte mit Thränen Gott um seinen Beystand an. Dann redete er so zum Leichname des Verstorbenen: Heiliger Priester Silvinus! Im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi! Rede mit deinen Brüdern. — Silvinus schlug die Augen auf. Severin geboth tiefes Stillschweigen, und fuhr fort: Willst du, so bitten wir den Herrn, daß er dich, seinen Dienern zum Troste, noch am Leben erhalten wolle. — Silvinus aber antwortete: Ich beschwöre dich bey dem Herrn, mich nicht länger hier aufzuhalten, und mich der ewigen Ruhe zu berauben, in der ich mich schon befand, und alsobald entschlief er in Frieden.

Eine schöne Lehre für Christen, die Verstorbenen nicht übermäßig zu beklagen, oder gar wieder ins Leben zurückrufen zu wollen. Selig sind, die im Herrn entschlafen; sie haben die Kämpfe, die Sünden und Leiden dieser Welt überwunden, und sind vereint mit dem, mit dem auf ewig vereint zu werden, der Wunsch und die Bitte jedes Christen seyn muß.

Ausnehmend groß war auch die Liebe, welche Severin allen Armen, Elenden, Gefangenen und jedem Hülfsbedürftigen erwies. Fasten und Entbehren, um Andern helfen zu können, war ihm etwas so Leichtes, daß er nie fröhlicher war, als wenn er Andere getröstet hatte, nie selbst gesättigter, als wenn er den Hunger der Armen gestillt hatte. Die Noth der Unglücklichen war sein größter Schmerz. Sein Beyspiel wirkte so vortheilhaft, daß selbst die Barbaren, die den größeren Theil der Bewohner des Landes ausmachten, den zehnten Theil ihrer Früchte unter die Armen austheilten.

Severin unterstützte das fromme Werk auch bey auswärtigen mit allem Eifer, indem er an alle Christen des Norikum Ripense, auch an Priester und andere Cleriker Briefe sandte, um sie zu gleicher Mildthätigkeit aufzumuntern. Nachdem der größte Theil derselben seinen Bitten Gehör gegeben, und sogar eine Menge Kleidungsstücke für die Armen gesandt hatte, fragte einst Severin, ob die Einwohner von Tiburniä, dem heutigen Saalfeld in Kärnthen, auch etwas gegeben hätten. Man sagte ihm, daß hoffentlich nächstens auch ihre Beyträge ankommen würden. Aber der fromme Mann antwortete: Keineswegs, sie haben eine Menge Kleidungsstücke zusammengelegt, und zögern, sie zu schicken, bis sie den Feinden in die Hände fallen werden.

Seine Besorgniß war nur zu gegründet. Denn die Gothen hatten kurz vorher die Stadt eingeschlossen, und ängstigten sie so sehr, daß die Bewohner aufs äußerste gebracht, um Frieden bitten, und nebst andern Schätzen, auch jene Kleidungsstücke, die für die Armen des heil. Severins bestimmt waren, den Feinden überlassen mußten.

Auch die Einwohner der Stadt Lorch wurden von ihm oft ermahnt, zur Unterstützung der Armen beyzutragen. Aber, wie Menschen oft saumselig im Guten sind, sie verschoben die Erfüllung ihres Versprechens von einer Zeit zur andern. Endlich nahte die Erntezeit heran, aber ein unvermutheter Kornbrand drohte alles zu verderben. Die Einwohner liefen nach ihrer Gewohnheit sogleich zum Manne Gottes, bekannten ihre Verstocktheit, und bathen ihn, er möchte doch die gerechte Strafe des Himmels von ihnen abwenden. Severin antwortete: Hättet ihr den Zehenten zur Unterstützung der Armen, wie ich euch bath, gegeben, so hättet ihr nicht nur einen Lohn in der Ewigkeit zu erwarten, sondern ihr würdet selbst Überfluß an Gütern besitzen. Weil ihr aber euere Schuld selbst anerkennet, so verspreche ich euch, der

Brand wird euren Feldern nicht ſchaden, wenn nur euer Vertrauen auf Gott ſtandhaft iſt. Als ſie hierauf verſprachen, den Zehent zu bezahlen, ordnete Severin ein allgemeines Faſten an; ſieh, da überzog ſich der Himmel mit Wolken, und ein wohlthätiger Regen erquickte die ausgedörrten Saaten.

Die Bewohner von Paſſau hatten von jeher unſern Severin überaus hoch geſchätzt, daher dieſer auch eine Zelle für ſich und ſeine Schüler in jener Stadt erbaut hatte. Sie wurden oft von Gibold, dem Könige der Alemannen, in Furcht geſetzt, der in ihrer Gegend oft feindliche Einfälle machte, dabey aber ſelbſt ein Verehrer des berühmten Severins war. Einſt wollte er ihn beſuchen, um den kennen zu lernen, von deſſen Tugenden er ſchon ſo vieles gehört hatte. Severin ging ihm entgegen, und hielt, wie einſt Papſt Leo dem Attila, dieſem Könige eine ſo nachdrückliche Rede, daß er geſtand, er habe nie in ſeinem Leben, ſelbſt mitten in Schlachten nicht, ſolche Furcht und Erſchütterung ſeines Gemüthes empfunden. Der König verſprach dem heil. Manne, alles zu gewähren, um was er bitten würde; dieſer aber bath um nichts, als um die Freylaſſung der Gefangenen, nebſt dem Verſprechen, in Zukunft Stadt und Land mit Einfällen zu verſchonen, welches beydes ihm der König zuſagte, der ſogar den Severin bath, ihm einige mitzugeben, um die Gefangenen abzuhohlen. Severin ſandte den Diacon Amantius in dieſer Abſicht an den König, der ihn aber mehrere Tage nicht vor ſich ließ. Amantius kehrte alſo unverrichteter Sache und traurig zurück; da ſchien es ihm plötzlich, Severins Geſtalt ſtehe drohend vor ihm, und befehle ihm umzukehren, und ihm zu folgen. So ward er wieder bis an die Wohnung des Königs geführt, wo die Erſcheinung verſchwand. Amantius eröffnete zuerſt einem der erſten Beamten des Königs die Abſicht ſeiner Sendung, und erhielt auf deſſen Bericht die Freylaſſung von ſiebzig Gefangenen, nebſt einem Briefe,

worin der König versprach, alle Gefangenen freyzugeben, die Severin aller Orten seines Gebiethes auffinden würde. Zu diesem Geschäfte wurde der Priester Lucillus bestimmt, welcher auch wirklich eine Menge Gefangener in Freyheit setzte.

Um diese Zeit waren zwar die Römer noch immer die Herren des Landes; weil aber wegen der Aufruhren und Bürgerkriege in Italien den Soldaten ihr Sold nicht ausbezahlt werden konnte, verließen sie scharenweise ihre Posten, so, daß auch das Norikum fast gänzlich von römischen Soldaten entblößt wurde. In Passau war ihrer noch eine kleine Anzahl. Von diesen reiseten einige nach Italien, um für sich und ihre Mitbrüder den Sold zu hohlen, wurden aber auf dem Rückwege von den Barbaren am Inn überfallen und getödtet. Solche Unsicherheit herrschte damahls in unsern Gegenden, um deren Besitz sich Römer und Barbaren stritten.

Um diese Zeit las eben Severin in seiner einsamen Zelle, als er plötzlich das Buch schloß, und mit Thränen in den Augen den Seinigen befahl, zum Inn hinauszueilen, den sie vom Menschenblute gefärbt finden würden. Sie kamen mit der Nachricht zurück, daß sie Leichen am Strome ausgeworfen gefunden haben.

Durch Severins Ruf bewogen, kam auch Paulinus nach Passau, um einige Tage mit ihm Umgang pflegen zu können. Beym Abschiede sprach Severin zu ihm die merkwürdigen Worte: Ehrwürdiger Vater! Eile schnell nach Hause zu kommen, denn in kurzer Zeit wird dich, ungeachtet deines Sträubens, die bischöfliche Inful zieren. — Diese Vorhersage ging auch bald in Erfüllung; denn kaum war er in seiner Vaterstadt angekommen, als er durch einstimmigen Zuruf der Bürger und des Clerus als Bischof begrüßt wurde.

Der Clerus in Passau bemühte sich, die Kirche, welche Severin in Pojotro, oder der heutigen Innstadt, erbaut hatte, mit verschiedenen Reliquien zu zieren; sie wendeten sich in

dieſer Abſicht auch an Severin, erhielten aber von ihm folgende Antwort: Es iſt zwar jedes Menſchenwerk dem Verfalle unterworfen, aber dieſe Kirche ſammt dem Kloſter wird in kurzer Zeit zu Grunde gehen, man ſolle ſich daher um keine Reliquien bemühen. — Auf ähnliche Weiſe wendeten ſich die Bürger von Paſſau in einer andern Angelegenheit an Severin. Er ſollte, bathen ſie, nach Wien reiſen, und vom Könige der Rugier einen Handelsverkehr mit Paſſau auswirken. Dieſen ſagte er, die Zeit ſey nicht fern, in der auch dieſer Stadt ihr Untergang bevorſtehe, wie ſie es bereits von mehrern andern Städten theils geſehen, theils gehört haben. Was wird alſo der Handel an einem Orte nützen, wo bald Niemand mehr ſeyn wird, der kaufen oder verkaufen könnte. Die Paſſauer beſtanden aber auf ihrer Bitte, unter ihnen vorzüglich ein Prieſter, welcher dem Severin zurief: Gehe nur, gehe bald fort, du heiliger Mann, damit wir durch deine Entfernung bald vom Faſten und Wachen ein wenig ausruhen können. Die Zuhörer brachen darüber in ein Gelächter aus. Severin mußte dieſe freche Rede beweinen, der Prieſter aber mit ſeinem Blute büßen; denn, als Severins Schüler ihn um die Urſache ſeiner Thränen fragten, antwortete er: Ich ſehe voraus, daß in meiner Abweſenheit die ſtrenge Rache Gottes dieſen Ort treffen wird, und was ich ohne Seufzern nicht ſagen kann, die heiligen Opfer werden mit Menſchenblut befleckt werden, und dem Taufſteine ſteht Entheiligung bevor. Hierauf nahm er von allen Abſchied, beſtieg das Schiff, und kehrte nach Wien in ſein Kloſter zurück. Er war noch nicht lange abgereiſet, als Chumund, der König der Alemannen, mit einer Schar Bewaffneter in Paſſau eindrang; die meiſten Einwohner waren auf den Feldern mit der Ernte beſchäftigt, und nur vierzig Männer zur Vertheidigung der Stadt zurückgeblieben, welche alle getödtet wurden. Jener Prieſter, der den Severin beleidigt hatte, floh und ſuchte

Schutz in der Kirche, wurde aber von den Barbaren verfolgt und umgebracht.

Ein andermahl las Severin, in seiner Zelle eingeschlossen, im Evangelium, als er schnell aufstand, und ein Schiff verlangte. Man frägte ihn um die Ursache. Der Nahme des Herrn sey gelobt, rief er aus; eben kommen Reliquien der Heiligen an, denen muß man entgegen gehen. Er bestieg ein Schiff, und fuhr über ans jenseitige Ufer. Da fand er einen Menschen sitzen, der dringend bath, man möchte ihn zu dem heiligen Manne führen, den er lange schon zu sehen gewünscht. Er wurde zu Severin geführt, dem er einige Gebeine des heiligen Johannes des Täufers gab, welche derselbe mit größter Ehrfurcht empfing, und in der Kirche des heil. Johannes auf den Altar setzen ließ.

Severin sah auch den baldigen Untergang Salzburgs im Geiste voraus. Er schickte deßhalb den Vorsänger seiner Kirche, Moderatus mit Nahmen, dahin, und ermahnte sie, die Stadt, sobald, als möglich, zu verlassen, wenn sie nicht alle darin zu Grunde gehen wollten. Manche zweifelten an der Wahrheit dieser Voraussagung, andere verwarfen sie ganz. Severin sandte daher einen gewissen Quintasius dahin ab, der sie mit Thränen in den Augen beschwor, noch vor dieser Nacht die Stadt zu verlassen, sonst würden sie alle von den Feinden weggeführt werden. Vorzüglich ließ er einen frommen Priester, Maximus, treulich warnen, daß er sich vor der bevorstehenden Gefahr retten sollte. — Aber Severin predigte tauben Ohren, und in derselben Nacht fielen die Heruler in Salzburg ein, schleppten die Einwohner fort in die Gefangenschaft, und verheerten die Stadt. Den Priester Maximus hingen sie auf einen Baum. Nach der Erzählung Anderer sollen noch funfzig Personen über Felsen gestürzt worden seyn. Die alte Sage fährt dann fort: Nach diesem kam ein anderer Maximus aus dem Norikum zu Severin,

mit dem er durch eine lange Freundschaft verknüpft war, und verweilte längere Zeit in seinem Kloster. Severin schickte ihn einst mit Briefen nach Tiburniä zum heil. Bischof Paulinus, den er vor einer ähnlichen bevorstehenden Gefahr warnen ließ. Nach Durchlesung dieser traurigen Kunde schickte der ehrwürdige Bischof sogleich in alle Schlösser und andere Orte seiner Diöces, mit dem Auftrage, durch ein dreytägiges Fasten und Bethen die bevorstehende Gefahr abzuwenden. Die drey Tage waren kaum vorüber, als die Alemannen in grosser Menge das Land überschwemmten, und alle Ortschaften fürchterlich verheerten, nur jene ausgenommen, welche den frommen Rath Severins und Paulins getreu befolgt hatten.

Die Bewohner von Passau wurden noch von Zeit zu Zeit durch feindliche Einfälle beunruhigt; endlich fasten sie auf Severins Zuspruch den Muth, mit vereinten Waffen den Feind abzutreiben, welches auch gelang. Da aber Severin voraus sah, daß die Ruhe von keiner Dauer seyn werde, suchte er sie zu bereden, ihre Vaterstadt zu verlassen, und mit ihm nach Lorch zu ziehen. Die Mehrzahl folgte auch den Ermahnungen Severins; einigen aber fiel es zu schwer, den vaterländischen Boden zu verlassen; sie blieben zurück, hatten aber bald Ursache, es zu bereuen; denn sie wurden bey einem Einfalle der Thüringer theils getödtet, theils in die Knechtschaft weggeführt.

Auch kömmt in den alten Sagen von Merkwürdigkeiten aus dem Leben des heil. Severin Folgendes vor. Ein gewisser Maximinus, nebst einigen andern, war von der Bitte, welche einst der heilige Mann an die Bewohner des Norikums ergehen ließ, daß sie den Armen mit Kleidungsstücken beystehen möchten, so ergriffen, daß er mitten im strengsten Winter sich auf den Weg machte, um ihm einen Vorrath davon zu überbringen. Sie mußten die steilen und rauhen norischen Alpen, die damahls mit Eis und dichtem Schnee überfüllt

waren, ersteigen, und setzten ihre beschwerliche Reise unerschrocken fort. Als einst in der Nacht eine solche Menge Schnee fiel, daß die Pfade ganz verdeckt waren, und der rechte Weg eben so unkennbar, als fast unmöglich zum durchkommen war. Aber sieh! Ein großer Bär war frühen Morgens denselben Weg gezogen, und hatte so breiten Pfad gebahnt, daß die Wanderer nun ohne Gefahr fortkommen konnten. Die Sache konnte sehr natürlich zugehen, aber man hält es den frommen Männern gern zu gute, daß sie diesen glücklichen Zufall einer ganz besondern Fürsorge Gottes zuschrieben. Gewiß, wir würden in tausend Fällen besser und glücklicher seyn, wenn wir jedes günstige Ereigniß mit aufrichtigem Danke der göttlichen Vorsorge zuschreiben würden.

Die Einwohner Lorchs lebten in größter Angst; wer entfliehen konnte, floh aus der Umgegend mit Hintansetzung aller Habseligkeiten in die Stadt. Severin ermahnte sie, auch ihren Hausrath, so viel sie könnten, mitzunehmen, damit er nicht in die Hände der Feinde fiele. Nachdem er vier Tage hinter einander seine Ermahnungen fortgesetzt hatte, schickte er den Mönch Valens zum Bischofe in Lorch, Constantius, mit dem Rathe, die Stadtmauern mit starken Wachen besetzen zu lassen, damit die bereits herannahenden Barbaren nicht eindringen könnten. Man antwortete ihm, daß nach Aussage der Kundschafter nichts zu besorgen sey; Severin aber ließ nicht ab, sie zu warnen, und sagte ihnen ganz bestimmt voraus, daß sie noch in den nächsten Nacht würden gefangen weggeführt werden, wenn sie sich nicht in Vertheidigungsstand setzten. Ihr mögt mich steinigen, setzte er oft bey, wenn ich euch nicht die Wahrheit sage.

Es wurden also Bewaffnete aufgebothen, und auf die Stadtmauern gestellt; diese sahen bald in der Ferne einen Haufen Heu in Flammen auflodern, welches das gewöhnliche Zeichen von herannahender Gefahr war. Die Wachen er-

hoben darüber ein großes Geschrey, die Feinde aber, welche sich im nächsten Walde verborgen hatten, erschraken über das Feuer und über das Geschrey, sie hielten sich für verrathen, und blieben die ganze Nacht hindurch ruhig. Am frühen Morgen aber näherten sie sich der Stadt, und trieben, da sie keine Lebensmittel fanden, die ganze Herde eines Mannes fort, der auf die Ermahnungen des heil. Mannes nicht geachtet hatte. Nach Abzug des Feindes wagten sich die Einwohner wieder aus der Stadt, und fanden die Leitern, welche er zur Erstürmung derselben bereitet, aber durch das Geschrey erschreckt, im Stiche gelassen hatte. — Nun erkannten sie ihre Hartgläubigkeit, und bathen den heil. Mann um Vergebung, dessen Vorhersehungsgabe sich so oft bewährt hatte. So wahr ist es auch, was der Apostel Jacob sagt, daß das Gebeth des Gerechten vieles vermag.

Indessen hatte der rugische König Feletheus, oder Feva, erfahren, daß alles, was von den Verheerungen der Barbaren noch übrig war, auf Severins Rath nach Lorch gebracht worden; seine unersättliche Habsucht wollte sich nun dessen bemächtigen. Er eilte herbey mit seinen Scharen, in der Absicht, die Flüchtlinge wegzuführen, und in seine Städte zu verpflanzen. — Als die Bewohner von Lorch dieses hörten, wurden sie sehr betrübt, und bestürmten den heiligen Mann mit Bitten, daß er dem Könige entgegen gehen, und ihn von seinem feindlichen Vorhaben abhalten solle. — Severin ließ sich bewegen, und nachdem er die ganze Nacht gewandert war, traf er mit Tagesanbruch den König zwanzig Meilen von der Stadt. Dieser gestand es, daß der unerwartete Anblick Severins ihn befangen mache, und fragte ihn um die Ursache dieses Besuches. Der Friede sey mit dir, bester König! sagte Severin. Sieh, ich bin da, als ein Abgesandter Christi, um Schonung für die Unterthanen zu erflehen. Ich bitte demüthig, du mögest dich erinnern an die großen

Wohlthaten, mit denen der gütige Gott deinen Vater stets überhäufte. Du weißt auch, daß er nie etwas gethan, ohne meinen Rath einzuhohlen. Auch wurde er in seinen Erwartungen nie getäuscht, und oft erfuhr er es, wie gut es sey, fremden Rath zu benützen, und nicht auf eigene Siege allein stolz zu seyn. Der König antwortete: Ich will deinem Worte folgen. Sogleich gab er Befehl, weder Thüringer, noch Alemannen sollen das Volk, für welches Severin gebethen, tödten, ausplündern oder in die Gefangenschaft schleppen; denn ich habe, sagte er, viele Städte und Schlösser, wo sie sich niederlassen können. Dem Severin mißfiel diese Antwort; ist dieses Volk durch deinen Schutz von Räuberepen befreyet worden, oder nicht vielmehr durch die Gnade und Hülfe des allerhöchsten Gottes? Als ob bloß zu deinem Nutzen und für deinen Dienst das Volk erhalten worden wäre? Bester König! fuhr er fort, folge meinem Rathe, und anvertraue mir dieses Volk, damit es nicht von dem gewaltigen Kriegsheere in die Sclaverey geführt, oder gar gemordet werde. Denn ich traue ganz auf Gott, der stets in allen Widerwärtigkeiten mich erhalten, und mir auch Kraft und Muth geben wird, zu vollführen, was ich versprochen habe. Wirklich hörte der König diese Rede ruhig an, und zog mit seinem ganzen Kriegsheere ab.

Also wurde das ganze römische Volk der Sorgfalt Severins übergeben, verließ Lorch, und zog nach Unterösterreich, wo es sich in die Städte und Flecken vertheilte, und mit den benachbarten Rugen in Frieden lebte. Severin kehrte in sein Kloster nach Wien zurück. Hier war er keineswegs unthätig, sondern eifrig im Unterrichte und Ermahnung des Volks. Auch sagte er allen voraus, daß sie nach nicht sehr langer Zeit frey nach Italien auswandern würden.

Odoacer, der König Italiens, stand in einem häufigen Briefwechsel mit Severin. Der fromme Mann durfte den

König zuverſichtlich um alles bitten, was er wollte; denn der König vergaß es nie, daß er ihm einſt die Krone Italiens prophezeyet hatte. Vertrauend auf dieſe Zuneigung Odoacers, erbath Severin einem gewiſſen Ambroſius, der verbannt geweſen war, die freye Rückkehr in ſein Vaterland. Auch ſoll er vorher geſagt haben, daß Odoacer im vierzehnten Jahre ſeiner Regierung Reich und Leben verlieren werde. — Einſt luden die Bewohner von Comagena, dem erſten Wohnſitze Severins ſeit ſeiner Ankunft aus dem Morgenlande, den heiligen Mann zu ſich ein, um ſich mit ihm zu berathen.

Unter den Mönchen Severins war ein gewiſſer Bonoſus von barbariſcher Herkunft. Dieſer litt an außerordentlicher Schwäche der Augen, und war untröſtlich darüber, daß Severin, der doch ſo vielen andern und fremden Perſonen Wohlthaten erwies, bloß ihn allein vergeſſe. Er bath ihn alſo flehend, ihm doch einige Hülfe oder Linderung zu ſchaffen. Geliebter Sohn! ſprach Severin, es hilft dir wenig oder gar nichts, klare Augen zu beſitzen, ſtrebe vielmehr darnach, daß das innere Auge deiner Seele vollkommen ſey. Bonoſus befolgte den frommen Rath, und lebte noch beynahe vierzig Jahre als ein Muſter von Frömmigkeit und Zucht, bis er in demſelben Kloſter ſelig entſchlief.

In dem Kloſter, welches Severin zu Paſſau erbaut hatte, lebten unter andern drey Mönche, die ſich nicht, wie die übrigen, in die Kloſterzucht fügen wollten. Severin ermahnte ſie öfters; als er aber ſah, daß ſeine Worte vergebens ſeyen, rief er den Beyſtand Gottes an, die Ungehorſamen zurechtzuführen. Während Severin noch bethete, wurden jene Drey vom Geiſte der Buße ergriffen, ſie bekannten reumüthig ihre Schuld. Dieſer Umſtand vermehrte ſowohl das Anſehen Severins, als den Gehorſam der übrigen Kloſterbrüder.

Einſt ſchickte Severin einen gewiſſen Martianus mit dem Brüder Renatus auf das Land; ſie blieben drey Tage aus;

und man fing an, für sie besorgt zu werden. Da sprach Severin zu den Übrigen: Liebste Brüder! Ich bitte euch, bethet für Martian und Renatus, denn in dieser Stunde steht ihnen eine große Gefahr bevor, aus welcher sie aber mit Gottes Hülfe werden befreyet werden. Die Mönche merkten sich den Tag und die Stunde, und die Beyden erzählten nach ihrer Zurückkunft, daß es derselbe Zeitpunct war, in dem sie beynahe von den Barbaren gefangen worden wären.

Aber auch Severins Lebensweise ist merkwürdig. Er wohnte in der Nähe seiner Brüder, stets mit Gebeth, Betrachtungen und Abtödtungen beschäftigt, versäumte auch nie, weder bey Tage, noch bey Nacht, mit ihnen den Herrn durch feyerlichen Chorgesang zu preisen. Sein Lager war hart, und er trug Tag und Nacht stets dasselbe schlechte Kleid. Wenige Festtage ausgenommen, aß er nie vor dem Abend; während der vierzigtägigen Fasten nahm er sogar die Woche nur Ein Mahl Speise zu sich. Bey allem dem war er stets heiter. Fremde Sünden konnte er eben so schmerzlich, wie seine eigenen, beweinen, und unermüdet bestrebte er sich, den Gebrechen der Seele eben so, wie denen des Leibes abzuhelfen.

Gegen das Ende seines Lebens rief er den König Feva und seine grausame Gemahlinn Gisa zu sich, und machte ihnen die nachdrücklichsten Vorstellungen, wie sie ihre Unterthanen regieren sollen, indem sie überzeugt seyn sollten, daß sie von ihrem Wohle und dem Zustande des ganzen Reiches Gott, dem höchsten Richter, die strengste Rechenschaft geben müßten. Zur Gisa, welche ihren von Natur gutartigen Mann zu manchen Ungerechtigkeiten verleitete, sprach er überdieß: Was liebst du mehr, Gold und Silber? Oder die Seele deines Gemahles? — Gisa antwortete, daß sie ihren Mann allen Gütern und Schätzen der Welt vorziehe. Nun, sprach Severin, so höre endlich auf, gegen den Willen desselben die Unschuldigen zu unterdrücken, sonst dürfte es geschehen, daß

die Thränen, Seufzer und Gebethe der Unglücklichen euch beyde aus dem Reiche vertreiben. — Was soll ich also thun? fragte Gisa. — Ich beschwöre euch an diesem Tage, fuhr Severin fort, der ich nicht lange mehr auf dieser Welt verweilen werde, daß ihr den vielen Ungerechtigkeiten eurer Regierung ein Ende machet. Bisher war eure Herrschaft glücklich; befleißiget euch nun der guten Werke, und sorget ernstlich für euer Seelenheil.

Allmählig fühlte er die Stunde seiner Auflösung herannahen, und beeiferte sich nun desto mehr, die kurze Zeit seines noch möglichen Wirkens zum Seelenheile der Seinigen zu benützen. Meine Brüder, sagte er einst, wir alle wissen, daß die Kinder Israels einst aus der Sclaverey Ägyptens befreyet wurden; eben so werden endlich auch die Bewohner dieser Länder vom Joche der Barbaren befreyet werden. Sie werden mit allen ihrem Eigenthume auswandern, und sich in Italien niederlassen. Ich bitte, erinnert euch nur an den Befehl des Patriarchen Joseph. Der Herr wird sich herablassen, zu euch zu kommen; nehmt meine Gebeine mit euch aus diesem Lande, nicht meinetwegen, sondern euch wird es zum großen Nutzen gereichen. Denn diese Gegenden, obschon jetzt von Menschen angefüllt, werden in eine so ungeheure Wüste umgewandelt werden, daß die Raubsucht der Feinde sogar die Gräber aufwühlen wird, um nur irgend eine Beute zu erhalten.

Wie richtig Severin vorher gesagt habe, bewies die traurige Erfahrung in kurzer Zeit. Severin schärfte es daher den Seinigen ernstlich ein, sie sollten, wenn die Auswanderung aus dem gegenwärtigen Vaterlande beginnen werde, eben so getreu und beharrlich im brüderlichen Verbande bleiben, wie sie bisher gethan hatten. — Seinen baldigen Tod hatte er bereits zwey Jahre zuvor, sogar bis auf den Tag vorausgesagt. Denn, als der fromme Priester Lucillus am Tage der

Erſcheinung des Herrn den heil. Severin erinnerte, daß er am folgenden Tage das Andenken des heil. Valentin, der Biſchof in Rhätien geweſen war, feyern wolle, antwortete Severin: Wenn der heil. Valentin dir dieſes aufgetragen, ſo übergehe auch ich dir, am nähmlichen Tage für den ſterbenden Severin zu bethen. Lucillus war ſchon alt, und erſchrak über dieſe Worte. Ich bin der ältere, ſprach er, und werde früher ſterben. So wird es ſeyn, ſagte Severin; denn was Gott beſchloſſen hat, wird kein menſchlicher Wille ändern.

Friedrich, der Bruder des Königs Feva, hatte vor kurzen von den wenigen Städten, welche an der Donau lagen, Windobona, oder das heutige Wien, erhalten, in deſſen Nähe, wie wir wiſſen, Severin wohnte. Friedrich beſuchte den heil. Mann nach herkömmlicher Sitte, wobey ihm dieſer, nebſt heilſamen Lehren, auch Folgendes ſagte; Du ſiehſt, ich werde bald das Zeitliche verlaſſen, alſo befolge dieſen meinen Rath. Hüthe dich, daß du ja nichts von dem, was ich zum Beſten der Armen geſammelt habe, nach meinem Tode wegnehmeſt, damit du nicht ſchwer dafür von Gott geſtraft werdeſt. — Friedrich, über dieſe Ermahnung ungehalten, antwortete: Mein Severin! Was haſt du für Urſache, mich auf eine ſo unerwartete Weiſe zu ermahnen. Wahrhaftig, wir ſind keineswegs geſonnen, uns der Fürbitte und des Schutzes zu berauben, den wir von deiner Frömmigkeit genießen. Wir ſind ſo weit entfernt, uns jener Güter zu bemächtigen, daß wir vielmehr deiner allbekannten Freygebigkeit noch größere Geſchenke beyzugeben wünſchen. Denn ſo, wie mein Vater Flaccitheus ſtets deinen Beyſtand genoß, eben ſo möge dein Verdienſt auch uns zur Hülfe und zum Heile gereichen. Worauf Severin antwortete: Wenn du in böſer Abſicht meine Zelle betreten wirſt, wirſt du auch die Strafe, die ich keineswegs wünſche, empfinden. Friedrich verſprach zwar, den heilſamen Rath zu befolgen; aber nach Hauſe zurückgekehrt, ward er

ſeinem Verſprechen ungetreu, und ging zu Grunde. — Den fünften Jänner fühlte Severin die Annäherung ſeines Todestages. Er wurde von einem Seitenſchmerze befallen, der drey Tage anhielt, und ließ mitten in der Nacht ſeine Brüder rufen, um ihnen die letzten Ermahnungen ans Herz zu legen. Liebſte Söhne in Chriſto! ſagte er, ihr wißt, daß der heilige Erzvater Jacob in der Todesſtunde ſeine Söhne zu ſich rief, und ſie das letzte Mahl ſegnete. Ich aber, als der geringſte von euch, ſchreibe meinen Kräften keinen ſolchen Vorzug zu. Das einzige will ich nicht verſchweigen, weil es der Demuth nicht widerſpricht; erinnert euch an die erhabenen Beyſpiele der frommen Vorältern, um euch zur Nachahmung derſelben zu ermuntern. Abraham verließ, dem Rufe Gottes gehorſam, ſein Vaterland, ohne zu wiſſen, welcher neue Wohnſitz ihm zu Theil werden würde. Ahmet dieſem großen Beyſpiele nach, ſtrebet nach Heiligkeit, verachtet das Irdiſche, und ſuchet gern euer himmliſches Vaterland. Ich ſetze mein Vertrauen auf den allgütigen Gott, daß er mich um euerer Liebe willen mit ewigem Lohne begnaden werde; denn ich ſehe zum Troſte meines Herzens, daß ihr im Guten wachſet, daß ihr die Gerechtigkeit liebet, in brüderlicher Eintracht wandelt, der Reinigkeit und Demuth euch befleißet. Was ſoll ich ſagen: ich lobe euch in dieſen und andern Dingen, und muß euch loben nach aller menſchlichen Anſicht; dennoch ſtrebet noch ferner dahin, und bittet Gott, daß ihr eben ſo rein und würdig vor ſeinen Augen erſcheinen möget, wie vor den Augen der Welt; denn der Menſch ſieht bloß das Angeſicht, Gott aber das Herz. Höret daher nie auf, Gott zu bitten, er möge die Augen eures Geiſtes erleuchten; denn er verſagt ſeine Gnaden Niemanden, der ihn demüthig darum bittet. Wir haben nöthig, immerfort zu bethen, ſo lange wir auf dieſer Erde gleichſam als Verbannte leben, und weil wir geſündigt haben, dürfen wir uns auch nicht

weigern, Buße zu thun. Auch fremde Sünden wollen wir beweinen, und um Abwendung der göttlichen Strafe bitten; denn Gott selbst erklärte ein demüthiges und zerknirrschtes Herz, als sein liebstes Opfer. Laßt uns daher stets in Demuth wandeln, damit wir alle Sünden vermeiden, und die Ruhe unsres Herzens behaupten. Immerwährend sollen die Gebothe Gottes unsern Augen vorschweben; denn der bloße Nahmen und das Kleid eines Mönches, und der äußere Schein der Frömmigkeit werden uns nichts nützen, wenn unsere Seele vor Gott dennoch sündhaft ist. Euer Betragen, liebste Brüder! muß daher stets eurem Stande entsprechen. Es ist schon traurig, wenn der Weltmensch der Sünde dienet, noch viel schlimmer aber ist es, wenn Mönche, welche die unreinen und flüchtigen Weltfreuden, wie eine Seuche fliehen, und Christum über alles lieben sollen, dennoch der Sünde ergeben sind. Doch ich will eure Geduld nicht länger ermüden, liebe Söhne! nur möchte ich noch mit dem Apostel zu euch sprechen: Ich empfehle euch der Gnade Gottes, der mächtig ist, euch mit allen seinen Heiligen ewig zu belohnen. — Er küßte sie alle nach der Reihe; ermahnte sie, nicht um ihn zu weinen; empfing mit Andacht das heilige Abendmahl, und hieß sie Psalmen singen. Die guten Brüder konnten kaum vor Traurigkeit. Da begann Severin mit der Begeisterung eines schon Verklärten: Lobet den Herrn in seinen Heiligen! Alles was Odem hat, lobet den Herrn! Und mit den letzten Worten des Psalmes war seine Seele, wo die Auserwählten ihre unaufhörlichen Loblieder vor dem Throne des Unendlichen singen. So entschlief Severin, die unsterbliche Zierde Österreichs, den vierzehnten Jänner. Sein Leichnam wurde in einen hölzernen Sarg gelegt, damit er desto leichter bey der bevorstehenden Auswanderung nach Italien mitgenommen werden konnte.

Kaum hatte Friedrich, der Bruder des Feletheus, Sever

rins Tod erfahren, als er beſchloß, die Kleidungsſtücke der Armen, welche in ſeiner Zelle aufbewahrt waren, nebſt andern Dingen, ſich anzueignen. Ja, er ließ ſogar einen ſilbernen Kelch und andere Koſtbarkeiten des Altars wegnehmen. Er ſelbſt getraute ſich zwar nicht, dieſe Dinge vom Altare zu rauben, ſondern beſtellte einen kühnen Soldaten, Nahmens Avicianus, zu dieſer Frevelthat, die etwa dem verwegenen Thäter gefährlich werden könnte. — Avicianus ſchauderte zwar vor dem Verbrechen zurück, gehorchte aber dennoch, und war bereits im Begriffe, den Gottesraub zu begehen; als er am ganzen Leibe von einem Zittern befallen wurde, und plötzlich ſich entſchloß, ſelbſt ſeinen Soldatenrock mit dem Kleide eines Mönches zu vertauſchen. Friedrich aber, uneingedenk des Verſprechens, das er dem Severin einſt gegeben, ſo, wie der Drohung, die er von demſelben vernommen hatte, ging ſelbſt in das Kloſter, und plünderte es bis auf die Wände rein aus. Aber bald folgte ihm die Strafe auf dem Fuße nach; er wurde in wenigen Wochen darauf von dem jüngern Friedrich, dem Sohne ſeines Bruders, ermordet.

Ottokar, der König von Italien, bekriegte indeß die Heruler, ſchlug ſie aufs Haupt, und führte den König Feletheus ſammt ſeiner böſen Gemahlinn gefangen nach Italien. Dann ſandte er ſeinen Bruder Arnolf ſammt einem gewiſſen Pierius mit zahlreicher Mannſchaft in das Norikum, und ließ alle Einwohner, römiſcher Abkunft, nach Italien abführen. Mit Freuden zogen ſie aus dem Lande, wo ſie ohnehin von den Barbaren in gleichſam ägyptiſcher Sclaverey gehalten wurden. Der Prieſter Lucillus, der damahls Vorſteher des Kloſters Severins war, ließ noch vor der Abreiſe das Grab des heiligen Mannes öffnen. Er war bereits vor ſechs Jahren verſtorben, aber noch unverſehrt. Mit großer Verehrung wurde die theure Leiche des unvergeßlichen Mannes wieder

in den Sarg gelegt, um ihnen bey der Auswanderung der kostbarste Schatz zu seyn. So wurde Severins irdische Hülle auf einen Wagen gelegt, und nach einer langen Reise zuerst nach Montefeltre in Italien übersetzt.

Eine vornehme Dame, Nahmens Barbaria, welche sammt ihrem Manne lange schon eine große Verehrerinn des heil. Severins war, hörte, daß sein Leib nach so langer Zeit noch nicht ordentlich zur Erde bestattet sey. Sie lud daher den Schüler Severins Marcianus, und alle seine Mitbrüder in wiederhohlten Briefen zu sich. Ihr Wunsch wurde erfüllt, obschon auf eine unerwartete Weise. Denn auf Befehl des Papstes Gelasius wurde der Leib des heiligen Severin vom ehrwürdigen Bischofe Victor ins Schloß Lucullum, unter einem großen Zusammenlaufe des neapolitanischen Volkes, gebracht. — Bey dieser Gelegenheit haben sich, nach der Aussage alter Schriftsteller, viele bewunderungswürdige Krankenheilungen ereignet, denn die Kraft des frommen Glaubens ist unbegreiflich, aber groß.

Vier und zwanzig Jahre später ereigneten sich gewaltige Auftritte. Unter der Regierung der beyden Kaiser, Leo und Alexander, erregten die Saracenen, welche zu Palermo in Sicilien ihren Sitz hatten, einen Aufstand gegen ihren afrikanischen König Abraham. Dieser schickte ein zahlreiches Kriegsvolk, unter Anführung seines Sohnes, nach Sicilien, um die Rebellen und die damit verbündeten Einwohner von Reggio zu züchtigen. Der Sohn führte seinen Auftrag schnell aus, das Heer der Rebellen wurde geschlagen und Palermo erobert. Dann ging er gegen Reggio, welches er gleichfalls, ungeachtet des Widerstandes eines griechischen Hülfs-Corps, einnahm. Die Besiegten erfuhren die grausamste Rache ihrer Sieger, welche unter den Einwohnern, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, ein furchtbares Blutbad anrichteten, und zuletzt noch siebzehn tausend Personen, die sich in Kel-

lern und Grüften verborgen hatten, als Gefangene fortführten. Dann schickte der Sohn einen Bericht an seinen Vater, worin er sich des errungenen Sieges, und der begangenen Grausamkeiten rühmte. Der Vater aber, noch grausamer, als der Sohn, war erzürnt darüber, daß noch einigen Unglücklichen das Leben geschenkt, und nicht alle Christen niedergemacht worden waren. Er rief sogar seinen Sohn zurück, und beschloß, in eigener Person die Vertilgung zu vollenden. Kaum würde der Sohn, der des Königs grausame Gemüthsart kannte, es gewagt haben, zurückzukehren, wenn nicht falsche Briefe ihn glauben gemacht hätten, sein Vater sey gestorben. Nun lockte ihn die Begierde nach dem Throne zur Rückkehr, und wirklich übergab ihm der Vater aus freyem Antriebe die Regierung, indem er selbst nach Sicilien segelte, um alle Christen, welche er nur Feinde Gottes nannte, auszurotten. Er lagerte sich mit seinem großen Kriegsheere bey der Stadt Taurominium, und verschmähte es, das rebellische Palermo, als seiner ganz unwürdig, zu betreten. Taurominium wurde mit solcher Gewalt angegriffen, daß es nicht lange widerstehen konnte. Die hier verübten Gräuelthaten übersteigen allen Glauben; die Bewohner wurden bis auf den letzten Mann niedergemetzelt, und die Stadt den Flammen Preis gegeben. Die Saracenen durchstreiften das ganze Land, und schleppten alle Christen zum Tode. Unter diesen befand sich auch der heil. Bischof Procopius. Als dieser vor den Tyrannen geführt wurde, suchte ihn derselbe durch gute Worte zum Abfalle vom Glauben, und zur Annahme der Lehre Muhameds zu bewegen. Procopius gab der unwürdigen Zumuthung gar keine Antwort. — Warum lacheſt du? fragte der Tyrann. — Ich lache über den bösen Geist, sagte Procopius, der dir eine solche Frage in den Mund gelegt hat. Da entbrannte des Königs Zorn; er befahl, den Procopius seiner Kleider zu berauben, seine Brust zu zerfleischen, und ihm das

Herz herauszureißen. Aber die Kraft des Höchsten, welche seine frommen Getreuen nie verläßt, verlieh auch unserm Procopius noch Muth genug, um mit Verachtung aller Martern die umstehenden Christen zu gleicher Standhaftigkeit aufzumuntern. Hierauf wurde er sammt den Übrigen enthauptet, und ihre Körper verbrannt.

Abrahams Hochmuth wuchs durch alle diese Ereignisse so sehr, daß er den Abgesandten der andern italienischen Städte, welche ihn um Frieden bathen, gar keine Antwort ertheilte. Endlich erklärte er, ganz Italien, das ohnehin vor seinen Waffen zitterte, müsse sich ihm unterwerfen. Besonders bedrohte er Rom mit gänzlicher Zerstörung. Dann wäre nur noch Constantinopel übrig, aber auch dieses würde die Kraft seines Armes empfinden. — Er zog sofort mit seinem Heere gegen Cosenza. Ganz Italien aber war mit Angst erfüllt, so, daß die Bewohner des offenen Landes scharenweise in die befestigten Städte flüchteten.

In dieser Gefahr berathete sich Gregor, der Consul zu Neapel, mit dem Bischofe des Orts, Stephanus, und den übrigen angesehensten Einwohnern. Der Beschluß fiel dahin aus, die Bewohner von Lucullum, wo die Gebeine des heil. Severins ruhten, zu bereden, daß sie mit allen ihren Habseligkeiten auswandern, und dann den Ort selbst zerstören sollten. Johannes, der Abt des Klosters St. Severin zu Neapel, erbath sich vom Bischofe und vom Consul den Leib des heil. Severins für sein Kloster, und so wurde Neapel mit dem irdischen Reste dieses heil. Mannes geziert. — Die Beysetzung geschah mit ungemeiner Feyerlichkeit, und die Verehrung, welche lange schon ganz Italien für den heil. Severin gefühlt hatte, zog nun eine Menge Andächtiger zu seinem neuen Grabe, die sehr oft es an sich erfuhren, wie wunderbar die Kraft des Gebethes auf Kranke und Nothleidende aller Art wirkte.

Noch im Jahre 1750 bestand zu Neapel das Kloster des heil. Severins, welches von Benedictinern bewohnt, und von dem großen Stammkloster auf dem Berge Kassino abhängig war. Die damit verbundene Kirche soll aus alter Zeit herstammen, und vom Kaiser Constantin M. zu Ehren der heil. Jungfrau erbaut worden seyn. Später wurde sie erneuert, und dem heil. Basilius dedicirt. Im Jahre 909 den 10. Oct. geschah die letzte Umsetzung der Gebeine des heil. Severins, und der Erzbischof von Neapel, Decius Caraffa, Cardinal der heil. römischen Kirche, verordnete für die ganze neapolitanische Diöces, diesen Tag zum Andenken des heil. Severins zu feyern.

Die Diöceſe von Passau feyert das Gedächtniß des heil. Severins den fünften Jänner. Im römischen Martyrologium ist der achte Jänner dazu bestimmt. Auch bewarb man sich von Passau aus, zu Neapel um einige Reliquien von seinem Leibe, und errichtete eine Bruderschaft, die Severins Nahmen trägt. — Die Wiener Diöceſe feyert sein Andenken stets nach vollendeter Octave der Erscheinung des Herrn. Die Metropolitankirche zu St. Stephan hat ihn, als einen einstmahligen Bewohner Wiens, unter ihre Patronen aufgenommen. Vorzüglich nahm die Verehrung dieses heil. Mannes zu, als ein Bürger Wiens, mit Beystimmung sämmtlicher Bewohner dieser Stadt, diesen Apostel Österreichs zu ihrem Schutzheiligen erwählte, und im Jahre 1744 eine jährliche Prozession nach der Kirche St. Severins außer der Stadt, heute Sievering genannt, stiftete. — Übrigens war Severin niemahls Priester, obschon er als Abt einigen kleinen Klostergemeinden vorstand; denn es war in jener Zeit gar nichts Ungewöhnliches, daß von den Mönchen, die ohnehin größten Theils Laien waren, einer zum Abte erwählt wurde, ohne Priester zu seyn, sondern die wenigen Priester eines Klosters gehorchten stets dem Abte, wenn er auch nur Laie war.

Lucillus.

In der Lebensbeschreibung des heil. Severins erscheint auch ein Priester Lucillus, dem Österreich gleichfalls ein dankbares Andenken für seine christlichen Arbeiten schuldig ist. Herkunft und Jugendgeschichte sind bey ihm eben so unbekannt, wie beym heil. Severin; nur so viel weiß man, daß er ein Schüler jenes berühmten norischen Apostels war, der ihn zu verschiedenen Geschäften, unter andern zu einer Gesandtschaft an Gibald, den König der Alemannen, verwendete, durch welchen eine Menge Gefangener in Freyheit gesetzt wurden. Er war es auch, der Severins Leichenbegängniß besorgte, und sein Grab öffnen ließ, als sein Leichnam nach Italien abgeführt werden sollte. Eugippius beschreibt die Sache also: Alle Bewohner des Norikums erinnerten sich an die Worte Severins, als sie gleich den Kindern Israels aus der ägyptischen Knechtschaft, aus der langwierigen Barbarey, unter der sie seufzten, befreyet wurden. Eingedenk dieser Vorschrift, ließ Lucillus das Grab öffnen, nachdem er zuvor mit seinen Mönchen die Abendandacht gepflogen hatte. Sie fanden den Körper noch ganz, obwohl er schon sechs Jahre begraben lag. Auch soll dieser Lucillus sammt einem gewissen Maximus vom heil. Severin nach Bayern gesandt worden seyn, um die dortigen Arianer in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen, welches ihnen endlich auch gelang.

Constantius,

Erzbischof zu Lorch.

Valeria, eine Stadt Unterpannoniens an der Donau, war der Geburtsort dieses Constantius. Seine Ältern sind unbekannt. Er hatte einen Bruder, Nahmens Secundinus, welcher der Vater des seligen Antonius war, von dem wir weiter unten hören werden. Dieser Secundinus ist wahrschein-

lich derſelbe, deſſen Nahmen in Marmor eingegraben, unter der Regierung Kaiſer Rudolphs, in Lorch gefunden wurde, wie der berühmte Benedictiner von Kremsmünſter, Bernardus Norikus, erzählt. Als, dieß ſind ſeine Worte, die Bürger ihre vor Alter verfallene Kirche wieder herſtellten, fand man auf der Morgenſeite derſelben einige Bilder und Inſchriften in Steinen. (Welſer erzählt, daß die nähmliche Inſchrift in Cilley ſey gefunden worden.) Seccius Secundinus, Veteran der dritten italiſchen Legion; Patejula Severia, ſeine Gemahlinn, haben noch bey Lebzeiten ſich und dem Sohne Seccius Secundinus, und ihren Enkeln Marius, Maximus und Secundus dieſes Andenken geweiht ꝛc. ꝛc. — Auch melden die alten Nachrichten, daß Conſtantius Ältern von ſehr edlem Geſchlechte waren. Die Jugendgeſchichte dieſes ehrwürdigen Mannes liegt gleichfalls in gänzlichem Dunkel; er wird nur als Erzbiſchof genannt. Man vermuthet, daß vorzüglich durch ſeine Bemühung die Götzendiener und Arianer bekehrt worden ſeyen, welche noch wenige Jahre zuvor in Lorch ſo ſehr die Oberhand hatten, daß ſie ſeinen Vorfahrer, den heil. Valentin, aus der Stadt vertrieben. Überhaupt muß Conſtantius um die Einrichtung der Kirche ſehr eifrig bemüht geweſen ſeyn, weil der heil. Severin, der bald nach ihm dieſe Gegenden beſuchte, überall Kirchen, einen zahlreichen Clerus und wohlbeſtellten Gottesdienſt fand. Sein Anſehen und Beyſpiel ſcheint ſelbſt den heil. Severin in ſeinen frommen Arbeiten ſehr unterſtützt zu haben. Vorzüglich auf ſein Betreiben wurden die Zehenten geſammelt, welche der heil. Severin zum Beſten der Armen begehrte. Von Conſtantius Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit zeuget der Umſtand, daß er auch ſeinen nächſten Verwandten nichts von dem mittheilte, was bloß zum Beſten der Armen und der Kirche beſtimmt war. Nach Severins Tod nahm er den ſeligen Antonius in ſeine Aufſicht, und erzeugte in ihm die treff-

lichsten Früchte. — Um diese Zeit verübten die Franken, Heruler und Sachsen bey ihren kriegerischen Einfällen unerhörte Grausamkeiten, und das Elend des Volkes war außerordentlich; mancher Bischof oder Priester fand den Tod durch diese Barbaren, mancher unterlag den langen Leiden und dem Kummer. Dieß war auch das Schicksal des heil. Bischofs Constantius im Jahre 487.

Antonius.

Valeria, in Unter-Pannonien an der Donau, ist die Vaterstadt dieses frommen Dieners Gottes. Er und sein Bruder Secundinus verloren bald ihre Ältern, von denen sie in aller Tugend erzogen waren. Antonius kam unter Severins Aufsicht, der die ihm anvertraute Blume mit der zärtlichsten Liebe und Sorgfalt pflegte. Nach dem Tode dieses heil. Mannes nahm der Bischof von Lorch, der eben erwähnte heil. Constantius, unsern Antonius zu sich, weil er eben so wohl durch die Bande des Blutes, als durch die Liebe Christi mit ihm verbunden war. Nachdem auch dieser zweyte Vater ihm gestorben war, wurde Antonius von den Dienern desselben nach Italien gebracht; denn so hatte es der fromme Oheim sterbend verordnet. Da kam der zwey Mahl schon Verwaiſete in die Hände des frommen Priesters Marius, dessen Tugend im Veltelin allgemein hochgeachtet war. In diesem blühenden Thale, schreibt Ennodius, das von der Natur mit den herrlichsten Reitzen mitten zwischen hohen Gebirgen ausgestattet wurde. Aber nicht die fruchtbaren Äcker, noch andere irdische Vorzüge reitzten die Aufmerksamkeit des guten Fremdlings; er war nur darauf bedacht, das zahlreiche Geschlecht der Thalbewohner mit himmlischen Früchten zu erquicken. Hoffnungsvoll wuchs Antonius heran, und die trefflichen Gaben des Geistes, wie des Herzens, bewogen den Priester Marius, seinen Zögling in den Priesterstand zu erheben. Doch die Be-

ſcheidenheit des Antonius wollte lieber gehorchen, als gebiethen, lieber einſam, als unter der Menge leben, er ſchlug dieſe Würde ſtandhaft aus. — Er zog ſich daher zurück auf den Hilarionsberg, nicht fern vom Grabmahle des heil. Märtyrers Felix. Dieß war eine rauhe, felſige, faſt unzugängliche Gegend, ein Aufenthalt nicht für Menſchen, ſondern für wilde Thiere. Etwas Hülſenfrüchte und eine Haue, die Erde umzugraben, war alles, was er mit ſich nahm. Doch traf er in der Einöde zwey alte Männer an, welche da ganz unbekannt unter Gebeth und Arbeiten ihrem Gotte dienten. Der alte Geſchichtſchreiber mahlt davon folgendes Bild: Tief in der Wüſte ragte ein hoher beeiſeter Berggipfel in die Wolken. Noch nie hatte eines Menſchen Fuß dieſe Höhen erklommen, unſer Antonius war der Erſte. Reißende Thiere hauſeten in ſeinen Klüften, und verſcheuchten jedes menſchliche Weſen aus ſeiner Umgebung. Aber ſelbſt in dieſe unwegſamen Winkel verbarg ſich der fromme und ſtarke Wille des gläubigen Büßers. Auch hier blieb er nicht unbekannt.

Aber Antonius war kein Freund des eitlen Lobes, er verbarg ſich noch tiefer in die Wüſte. Denn ſein voriger Aufenthalt war ein Schauplatz hülfeſuchender und hülfefindender Menſchen geworden. Er wählte nun einen ſteilen Felſenabhang zur Wohnung, die faſt nur den Thieren des Waldes zugänglich ſchien, und verlebte dort mehrere Jahre. — Ein Mahl nahte ſich ein Bär der ſtillen Wohnung des Einſamen und Wehrloſen, und zertrat mit verwüſtendem Fuße die freudige Pflanzung, von der ſich Antonius nährte. Furchtlos aber geboth der fromme Mann dem wilden Thiere zu fliehen, und ſieh! es gehorchte. — Endlich nöthigte die wohlmeinende Zudringlichkeit der Menſchen unſern verborgenen Eremiten zu einer nochmahligen Veränderung ſeines Wohnortes. Er beſchloß alſo in ein Kloſter zu gehen, nachdem er zuvor alſo mit ſich ſelbſt zu Rathe gegangen war: Was ſoll ich thun?

sagte er, mein Geist ist noch nicht ganz mit dem Göttlichen vereinigt, sondern niedergedrückt und gefangen in der Macht des Körpers. Wer kann seiner Vervollkommnung sicher seyn, so lange er noch im gebrechlichen Fleische wandelt? Wo wir uns am sichersten glauben, droht uns die größte Gefahr. Verstehst du die Versuchungen deines Feindes? Während du von der allgemeinen Stimme gelobt wirst, bist du den größten Nachstellungen Preis gegeben. Der Feind verfolgt mich, wohin ich mich auch verberge. Ich will die Frommen in ihren Bußübungen aufsuchen, und mich den Brüdern beygesellen, welche auf der lirinischen Insel dem Allmächtigen in Demuth dienen. So lange ich allein war, verfolgte mich der Widersacher; mitten in der Gesellschaft der Frommen, umgeben von einer Schutzmauer der Unschuldigen wird er mich fürchten, und in Ruhe lassen. Dort wird jede Anfechtung leichter besiegt. Sie fürchten seine Angriffe weniger; denn vereint stehen sie alle für Einen, beschützt durch ihre Liebe und durch Gott. In diesen wenigen Worten liegt eine wichtige Vertheidigung jenes Eifers, der in der Flucht aus der Welt sein Heil in dem engen Kreise eines Klosters sucht. Es gibt so viele Augenblicke im menschlichen Leben, wo das geängstete, in sich gekehrte, verfolgte menschliche Herz kaum irgend anderswo, als im Kloster Ruhe findet. — Wer bloß die Klöster der neueren Zeit kennet, in denen ein humaner Liberalismus auf eine glückliche Weise die übertriebene Strenge der alten Regel gemildert hat, wird freylich dieses weniger begreifen; aber in den Klöstern jener alten Zeit war oft wirklich bey aller Entsagung und Härte die sicherste Rettung vor der Sünde, und der beste Trost des Frommen zu finden.

Er verließ also die kleine Zelle, und kam unvermuthet nach Lirinum. Sein hageres, blasses Angesicht machte sogleich den strengen Büßer kenntlich, und gern nahmen ihn die Brüder unter sich auf, als sie in ihm einen so würdigen Mit-

ſtreiter im Kampfe um das Heil erblickten. — Antonius nahm nun in ſeinem neuen Aufenthalte ſtets zu an Tugenden, Niemand konnte demüthiger, ſanfter, wachſamer, und in allem Guten eifriger ſeyn, als er. Bald aber wurde er reif für ein beſſeres Leben; ſchon nach zwey Jahren ging er ein zum Herrn.

Dieſes Lirinum, oder Lerina, war eine Inſel in Gallien, am Ausfluſſe der Rhone in das mittelländiſche Meer, in der Nähe von Marſeille. Nach der Zeit veränderte es ſeinen Nahmen, und wurde Inſel St. Honorat genannt, von dem heil. Manne, der im Jahre 470 dort ein Kloſter gegründet hatte. Dieſer Honorat war ein Sohn des Königs von Nicomedien, und wurde ſpäter auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Arles erhoben. — Er hatte als Abt des Kloſters nach der Sitte jener Zeit eine ſtrenge Ordensregel eingeführt, welche bis ins Jahr 540 beobachtet wurde. Es gab viele ſolche Klöſter in der damahligen Chriſtenheit, ehe noch die Regel des heil. Benedict bekannt war. Bald aber, nachdem dieſer größte Wohlthäter ſeiner Zeit das berühmte Kloſter auf dem Berge Kaſſino gebaut hatte, wurde ſeine Regel wegen ihrer großen Vorzüge von allen Klöſtern angenommen. Ein Schüler des heil. Benedicts, der heil. Maurus war es, der ſie zuerſt nach Lirinum überbrachte, welches dadurch in ſo großes Anſehen kam, daß es einſt einen vorzüglichen Platz in der berühmten Verbindung, nähmlich der Congregatio S. Mauri, dann aber in der Congregatio Cassinensium behauptete. Dieſe Verbindung ſoll ums Jahr 700 aus drey tauſend ſieben hundert Dienern Gottes beſtanden haben, und hieß deßhalb auch öfters die Verſammlung der Heiligen, das Lager Gottes, das heilige Kriegsheer, das andere Jeruſalem, das gelobte Land, die Inſel der Heiligen, die Pforte zum Himmel u. ſ. w., woraus der große Glanz und Ruhm dieſes ausgezeichneten Kloſters zu erkennen.

Rupertus.

So, wie bey den meiſten dieſer ehrwürdigen Männer des Alterthums, denen unſere Vorfahren und wir ſelbſt ſo vieles Gute verdanken, iſt auch bey Rupert die ganze Jugendgeſchichte unbekannt, und nur ſo viel ſcheint unzweifelhaft, daß er aus einem ſehr edlen irländiſchen Geſchlechte abſtammte. Alte Nachrichten melden, daß er einen Bruder, Nahmens Trudbertus, gehabt, und daß die heil. Erentrud ſeine Baſe geweſen. — Als Hildebert im zweyten Jahre König der Franken war, ſaß Rupertus als achter Biſchof auf dem Stuhle zu Worms. Er war klug in frommer Einfalt, keuſch und ſanftmüthig, andächtig im Lobe Gottes, und ſtets auf das bedacht, was noth, um dem zu gefallen, dem wir allein leben ſollen. Ein wahres Vorbild der Gemeinde, lehrte er eben ſo wohl durch ſein Beyſpiel, als durch ſein Wort. — Streng gegen ſich ſelbſt in vielem Wachen, Faſten und Abtödtungen, war er ungemein wohlthätig und milde gegen die Armen. Er ſchätzte ſich deſto reicher, je mehr er ihnen gab, und oft ſelbſt darbte. — Alles dieſes, verbunden mit ſeinem unermüdeten Eifer, das Chriſtenthum zu verbreiten und zu befördern, zog eine Menge Menſchen aus jedem Stande in ſeine Nähe, alles wollte von ihm unterrichtet und getröſtet ſeyn. Auch ſegnete Gott die getreuen Arbeiten des frommen Biſchofs oft mit dem herrlichſten Erfolge. Viele Sünder und Verirrte wurden durch ihn auf den rechten Weg zurückgeführt, und ſühnten ihre Fehler durch ein Leben voll aufrichtiger Buße. Aber das Gute gedeiht nicht ohne Kampf auf Erden. Die nachdrücklichen Ermahnungen des eifrigen Rupertus erzeugten ihm Feinde; denn das Laſter will von keiner Buße, noch Beſſerung hören. Er aber ermüdete nie zu lehren, zu warnen, zu drohen und zu ſtrafen, wo und wie er konnte nach den Worten des Apoſtels; die Guten aber und Folgſamen

auf alle Weiſe zu ermuntern, zu ſtärken und mit Liebe zu lohnen. — Da faßten, beſonders die Mächtigen aus den Ungläubigen, deren noch ſehr viele im Lande lebten, einen furchtbaren Haß gegen den ſtrengen Richter ihrer verdorbenen Sitten. Zwar ſo lange König Childeric lebte, wagten ſie es nicht, ſich an dem heil. Manne zu vergreifen. Kaum war jener todt, als ſie ungeſcheut hervorbrachen, um ihre alte glühende Rache an ihm zu kühlen. Rupert wurde ergriffen, und auf eine ſchmähliche Weiſe mit Schlägen und Geißelhieben mißhandelt, endlich aus der Stadt vertrieben. Er war nun ein Hirt ohne Herde, ein Biſchof ohne Sitz, ein Apoſtel ohne Wirkungskreis. Aber die Güte Gottes erbarmet ſich der Seinigen. Reginatrudis, eine Fürſtinn vom königlichen Geſchlechte, war damahls Gemahlinn des Herzogs von Bayern, Theodo's des Dritten, und eine wahre Freundinn und Beförderinn jeder chriſtlichen Tugend. Dieſe lag ihrem Gemahle mit Bitten ſo lange an, bis er ſich in der Lehre Jeſu unterrichten und taufen ließ. Auf ihr Zureden berief er den ſchon lange durch den Ruf bekannten Rupertus zu ſich nach Regensburg, wo er ſeinen Sitz hatte, um ſich von ihm Belehrung und Leitung auf dem Wege zur Seligkeit auszubitten. Rupert erkannte den göttlichen Wink, ſchickte zuvor einige ſeiner Getreuen dahin, und folgte bald ſelbſt nach, als er ſich von dem ernſtlichen guten Willen des Herzogs überzeugt hatte. — Bey ſeiner Ankunft wurde Rupert vom Herzoge, mitten unter den Großen des Reiches, glänzend empfangen, und begann den Unterricht ſeines erhabenen Lehrlings, welcher mit Begierde die heiligen Lehren des beſeligenden Glaubens auffaßte, und nachdem er dem allmächtigen Schöpfer und ſeinem Sohne Gehorſam, Liebe und Treue gelobt hatte, die Gnade der heil. Taufe aus Ruperts Händen empfing. — Dem Beyſpiele ihres Fürſten folgten bald die Vornehmſten, und eine große Anzahl aus dem Volke nach.

Der christliche Glaube hatte in Bayern Platz gewonnen, und ein allgemeines Freudenfest verherrlichte die wichtige Begebenheit. — Theodo ward nun selbst ein eifriger Beförderer des christlichen Glaubens, er sorgte dafür, daß nicht nur seine Unterthanen, sondern auch auswärtige mit demselben Lichte erleuchtet würden, in dem er sich glücklich fühlte. Er sandte daher den eifrigen Rupert nach dem benachbarten Norikum, und selbst nach Pannonien. Zu Schiffe fuhr dieser Apostel des Glaubens die Donau hinunter, und indem er die anliegenden Städte, Flecken und Ortschaften besuchte, streuete er überall den Samen des christlichen Glaubens aus. Vorzüglich, melden die alten Nachrichten, bekehrte er zu Enns viele zu Christus, und bemühte sich, den Aberglauben zu verscheuchen. Viele Heilungen menschlicher Leiden begleiteten seine Worte; er ward der Arzt der Seelen und der Leiber derer, die an Jesu glaubten, und brachte den schönen Keim christlicher Lehre, der schon früher in diesen Gegenden aufgegangen war, zur vollendeteren Reife.

Auf seiner Rückreise ins Bayern kam er an den Waller-See, und erbaute dort auf Bitten des Herzogs und des Volkes eine Kirche zu Ehren des heil. Petrus. Dann ging er nach Salzburg, welches einst unter allen bayerischen Städten hervorragte, damahls aber im großen Verfalle, und nur wenig bewohnt war. Rupertus hielt diesen Ort mitten im Gebirge und fern vom Geräusche der Volksmenge sehr tauglich zu einem bischöflichen Sitze. Der Herzog übergab ihm den Ort mit zwey Meilen Landes im Umkreise, und wies dem Kloster, welches Rupert für die Cleriker errichtet hatte, ansehnliche Einkünfte an. Eine Anzahl Cleriker sang nun täglich des Herrn Lob in feyerlichen Psalmen, und zur Beförderung seiner wohlmeinenden Plane kaufte der Bischof vom Herzoge die Ortschaft Piligen um tausend Solidis an sich. Endlich verlieh der Herzog dem Bisthume noch verschiedene

Landgüter, Höfe, Seen, Waldungen und Fischteiche rings um Salzburg, und legte dadurch den Grund zu den nachmahligen großen Reichthümern und Vorzügen dieses Sitzes.

Nach einiger Zeit erbaute Rupertus an einem Orte, der durch ein ungewöhnliches Licht zur Nachtzeit schon oft die Bewunderung der ganzen Umgegend erregt hatte, eine Kirche zu Ehren des heil. Maximilians, mit einigen Gebäuden für die zum Dienste derselben bestimmten Geistlichen.

Indessen fühlte Herzog Theodo, der unserm Rupertus in jeder frommen Unternehmung unterstützt hatte, das Ende seines Lebens herannahen; er bestimmte seinen Sohn Theodobertus zum Nachfolger, mit dem besonderen Auftrage, dem heil. Manne zu folgen, das Christenthum aus allen Kräften zu befördern, und die Kirche zu Salzburg zu beschützen, und ihr Ansehen zu vermehren. Der fromme Vater Theodo starb, und sein Sohn begrub ihn zu Salzburg in der Kirche, ordnete auch fortwährende Gebethe für das Wohl seiner Seele an. Auch befolgte er den Willen des Sterbenden, und that der Kirche Gutes; er beschenkte sie mit dem Hofe Albina, und andern Grundstücken auf drey Meilen im Umfange.

Rupertus sah nun seine heilige Aussaat freudig heranwachsen, bemerkte aber dennoch, daß noch viele Überbleibsel aus dem Heidenthume geblieben waren; um auch diese allmählig auszutilgen, und das Volk seines Sprengels im Glauben recht zu befestigen, bedurfte er eine größere Anzahl von tauglichen Lehrern. Er ging daher in sein Vaterland, und brachte aus demselben seine Schwester, oder seine Enkelinn Ehrentrudis, und zwölf Mitarbeiter im Werke des Herrn mit. Unter diesen waren die beyden frommen Priester Chunoald und Gisilarius. Auf dem Berge in Salzburg, dem heutigen Nonnenberge, erbaute Rupertus ein Frauenkloster, und setzte Ehrentrudis zur Vorsteherinn desselben ein. Theodobert machte dem Kloster ansehnliche Schenkungen.

Nach einiger Zeit besuchte Rupert mit einer Anzahl von Clerikern das Norikum zum zweyten Mahle, und verbreitete das Licht des Evangeliums auch in jene Gegenden desselben, in die es bisher noch nicht gedrungen war. — Die frömmsten seiner Gefährten wurden als Hirten der neugesammelten Herden zurückgelassen, und Rupert kehrte nach vollbrachter Arbeit in sein geliebtes Salzburg zurück.

Aber die sichtbare Abnahme seiner Kräfte mahnte ihn an die baldige Auflösung. Er versammelte seine Schüler um sich, und verkündete den Trauernden, daß er sie bald verlassen werde. Er empfahl seine ihm anvertraute Gemeinde dem Schutze des Allerhöchsten, und bestellte den frommen Priester Vitalis, mit Einstimmung aller übrigen, zu seinem Nachfolger. In der Fastenzeit ergriff ihn ein hitziges Fieber; nichts destoweniger fuhr er fort zu bethen, zu lehren und zu ermahnen, bis endlich am festlichen Tage der Auferstehung sein Erlöser ihn zu sich berief. Er wurde aufs feyerlichste in der Kirche des heil. Petrus, die er selbst eingeweiht hatte, begraben, und ruhte dort 150 Jahre bis auf die Zeit des heil. Virgilius.

Im Jahre 773 wurde zuerst durch den heil. Virgilius, Bischof zu Salzburg, eine Kirche dem Andenken des heiligen Rupertus geweiht, sein Leib sammt den Gebeinen der heil. Chunoald und Gisilarius allda beygesetzt, und der Jahrestag dieser Begebenheit zu einem Festtage erhoben.

Im Jahre 1596 verheerte eine Feuersbrunst diese Kirche des heil. Rupertus fast gänzlich. Achtzehn Jahre später wurde sie von den Erzbischöfen Marcus Sitticus und Paris Lodron prächtig wieder aufgebaut, und ein Theil von den Gebeinen des heil. Rupert dahin versetzt.

Übrigens herrscht in Hinsicht des Sterbejahres des Heiligen eine große Ungewißheit, obschon sein Todestag, nähmlich der sechs und zwanzigste März, gewiß ist. Canisius gibt das Jahr 623, Guiblimannus das Jahr 644, Hainsitz 716,

und Mabillon sogar 718 als sein Todesjahr an. Nach Bernard Pez scheint es am sichersten das Jahr 628 anzunehmen.

Thunoaldus und Gisilarius.

Diese beyden Irländer, deren Jugendgeschichte übrigens unbekannt ist, wurden vom heil. Rupert, wie schon oben gesagt wurde, nach Bayern geführt, um ihn in der Verbreitung des Evangeliums zu unterstützen, und begleiteten ihn auch auf seiner Reise nach Norikum, ja nach einigen Nachrichten sogar nach Kärnthen. Sie predigten da den Wenden, deren sie viele zum Christenthume bekehrten. — Seit der Rückkehr aber scheinen sie in dem Kloster, welches Rupert zu Salzburg gegründet, und zwar nach der Regel des heiligen Benedicts, gelebt zu haben.

Vitalis.

Welche fruchtbare Mutter frommer Männer war doch jene ferne Insel Irland, welche Menge von Verkündern des heiligen Glaubens sandte sie nicht dem übrigen Europa, und auch unserm Vaterlande! Auch Vitalis stammte von daher, denn er war Ruperts Landsmann. Seine Ältern sind unbekannt, doch wahrscheinlich ist, daß er von edler Herkunft war. In früher Jugend schon bekam er Ruperten zum Lehrer, und ward ihm so ähnlich in aller Tugend und Frömmigkeit, daß er würdig geachtet wurde, sein Nachfolger zu werden.

Auf seinen Reisen, in seinen apostolischen Arbeiten war er der beständige Begleiter des frommen Bischofs, ein unermüdeter getreuer Verkünder des göttlichen Wortes. Güte, Wohlwollen, Sanftmuth, Enthaltsamkeit und jede schöne Eigenschaft zierten ihn. Er war die allgemeine Zuflucht der Leidenden und Betrübten. Die himmlischen Worte gingen bey ihm in Erfüllung: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig, die eines reinen Herzens

sind, denn sie werden Gott anschauen. Davon gab Vitalis als Bischof viele Beweise, denn Niemand war glücklicher, als er in der schönen Bemühung, entzweyte Personen wieder zur Eintracht und zum Frieden zu bereden. Seinen sanften, überzeugenden Worten, dem reinsten Ausdrucke eines wohlwollenden Herzens widerstand Niemand; er mochte predigen oder Einzelne belehren, stets war er seines Sieges gewiß. Selbst seinem Landesherrn leistete er in dieser Hinsicht wichtige Dienste, auch herrschte zu seiner Zeit Friede durch das ganze Norikum.

Im Pinzgau lebten damahls noch Heiden; Vitalis besuchte diese Gebirgsbewohner, unterrichtete sie im Glauben, gab ihnen fromme Priester, und war überhaupt unermüdet, in allen Theilen seines Sprengels die Anbethung des wahren Gottes zu verbreiten und zu erhalten. Im Pinzgau war dieses Geschäft mit besondern Beschwerden verbunden, wegen der rauhen und steilen Pfade, und der Wildheit so wohl der Natur, als der Bewohner. Vitalis aber überwand alle Hindernisse durch den heiligen Eifer seines Glaubens, und wurde oft der bewunderungswürdige Wohlthäter für den Leib so wohl, als für die Seele des Bekehrten.

Ganze drey und zwanzig Jahre hatte der treue Diener Gottes in seinem erhabenen Berufe gearbeitet, als der Herr ihn zu sich berief. Er versammelte seine Priester um sich, ermahnte sie zur Frömmigkeit und Eintracht, empfing die heiligen Sacramente, und entschlief in Frieden als ein Greis von mehr als siebzig Jahren den 1. Nov. 646 oder 647.

Emmeramus.

Pictavium, oder Poitou, in Aquitanien, war Emmerans Geburtsort. Seine Ältern, voll christlichen Sinnes, erzogen ihn mit aller Sorgfalt, und waren bemüht, die herrlichen Anlagen seines Geistes und Leibes aufs beste auszubilden. Er

war von anſehnlicher Leibesgeſtalt, und ſeine offene Miene war der Ausdruck ſeines reinen und unſchuldigen Herzens. Eine ſeltene Eigenſchaft zeichnete ihn aus, nähmlich ſeine Freymüthigkeit, mit welcher er die Fehler ſeiner Bekannten und Verwandten tadelte. Viele ſagten ſchon damahls, er ſcheine einſt zum Vorſteher einer Kirche geeignet zu werden. Nachdem er alle Grade kirchlicher Würden durchgangen, und ſtets ſeine Frömmigkeit und ſeinen Eifer bewährt hatte, erhoben ihn die einmüthigen Stimmen ſeiner Verehrer, als ein Vorbild der Tugenden, auf den biſchöflichen Stuhl zu Poitou. — Das Sprichwort ſagt: Ehrenſtellen verändern die Sitten. Bey Emmeran traf das ein; denn ſeine ohnehin guten Sitten wurden noch mehr verbeſſert. Vor allen war er darauf bedacht, die einheimiſchen Feinde auszutreiben, und ſeinen Leib durch Wachen, Faſten und Arbeiten dem Geiſte unterthänig zu machen. Dann durchzog er Gallien, predigte aller Orten, ging in die geringſten Hütten, ermahnte und tröſtete mit raſtloſem Eifer, unterſtützte die Armen, Witwen und Waiſen als ein warmer Vertheidiger der Unſchuld, als eine Stütze der Gerechtigkeit. Unter dieſen Arbeiten vernahm er, daß die Avaren, Hunnen oder Ungarn, ein barbariſches Volk, noch in dichten Finſterniſſen des Heidenthums leben. Er beſchloß ſogleich, ſich dieſer Verlaſſenen anzunehmen, und ſie mit dem Lichte des heiligen Glaubens zu erleuchten. Zwar konnte er ſich die Schwierigkeiten nicht verhehlen, welche er bey einem ſolchen Geſchäfte erfahren würde, und daß er ſich ſelbſt vielen Gefahren Preis gebe, während andere Gefahren den Seinigen während ſeiner Abweſenheit drohen. Doch überwog der Eifer für die Verbreitung des Evangeliums; er verließ das Vaterland, ging über die Loire, predigte überall, wo er hinkam, und geſellte ſich endlich, nebſt mehrern andern Gefährten, einen gewiſſen Prieſter Vitalis, als Dolmetſcher bey, weil Emmeran ſelbſt der deutſchen Sprache unkundig,

in dieſem Lande nicht predigen konnte. — Nachdem er alſo einige Theile von Oberdeutſchland durchwandert hatte, wendete er ſich gegen Morgen, und kam nach Bayern. Da herrſchte in der trefflichen Stadt Regensburg, der ſchönſten des damahligen Deutſchlands, Herzog Theodo, ein frommer Fürſt, dem die Ehre Gottes und das Heil ſeiner Unterthanen am Herzen lag, und der den Prieſtern, als Bothen des Höchſten und Lehrern des Volkes, aufrichtig geneigt war. Dieſer ließ unſern Emmeran, ſobald er ſeine Ankunft erfahren hatte, zu ſich rufen, und befragte ihn um die Abſicht ſeiner Reiſe. Emmeran antwortete, daß es ſein Wunſch ſey, die Avaren und andere wilde Völker Pannoniens aus der Nacht der Abgötterey zu befreyen, und Chriſto zuzuführen. Theodo konnte zwar den frommen Eifer des Fremden nicht tadeln, denn er war ſelbſt ein Beſchützer des Chriſtenthums; doch glaubte er vor der Hand die Unternehmung mißrathen zu müſſen, weil durch die beſtändigen bürgerlichen Kriege der Avaren unter ſich das Land größten Theils verwüſtet, und daher faſt gar keine Hoffnung ſey, das Chriſtenthum daſelbſt unter ſolchen Umſtänden einführen zu können. Emmeran möchte vielmehr, war des Herzogs Rath, ſeinen Eifer für das Norikum und für Bayern anwenden, und deſſen Bewohner im heiligen Glauben beſtärken. Anfänglich wollte Emmeran nicht einwilligen, indem er mit dem feſten Vorſatze ſein Vaterland verlaſſen habe, um nach Pannonien zu gehen. Der Herzog aber, der ſchon den Werth dieſes Mannes kennen gelernt, wollte ihn nicht von ſich laſſen, und both ihm verſchiedene Ortſchaften zum Geſchenke an; unterwarf auch alle Klöſter des ganzen Landes ſeiner Abtlichen Aufſicht. — Emmeran gab endlich nach, und ließ ſich von ſolcher Güte und Großmuth beſiegen; er blieb in Bayern, und lehrte das Volk wandeln auf dem Wege des Herrn; denn gewiß waren beyde Länder, Bayern und Norikum, eines kräftigen Beyſtandes höchſt bedürftig. Ein Theil

lag noch wirklich im Heidenthume, ein anderer beſaß ein Chriſtenthum mit vielem Heidenthume vermiſcht, und das heilige Geſetz des Evangeliums wurde von den Mächtigſten am meiſten verachtet. Der traurige Anblick der Kirche des Norikums betrübte unſern Emmeran ſo ſehr, daß er alle Mühe anwendete, derſelben wieder aufzuhelfen, und ſie in einem ihrer würdigen Glanze wieder herzuſtellen. Er ſuchte die ganze Denk- und Gemüthsart dieſes Volkes kennen zu lernen, um den Zuſtand ſeiner Sitten vom Grunde aus heilen zu können. Auch hier drang er mit wahrem Seeleneifer in die niedrigſten Hütten, die Unwiſſenden lehrend, die Sünder beſſernd, die Armen tröſtend, ſanft und liebevoll gegen die Guten, ſtrenge gegen die Ungehorſamen. Dabey lebte er ſo mäßig und arm, daß er nur das Nöthigſte genoß, und die freywilligen Gaben der Andacht unter die Nothleidenden ausſpendete. Unſer Norikum hat gewiß die Segnungen ſeines Eifers erfahren, und um ſo vieles chriſtliche Gute, was wir von unſern Voräldern in dieſem Lande ererbt haben, hat auch Emmeran ſein Verdienſt, für das wir ihm geziemend danken wollen.

Beyläufig drey Jahre lang war Emmeran mit der mühevollen Arbeit beſchäftigt, als er ein großes Verlangen fühlte, nach Rom zu reiſen, um vor ſeinem Tode noch, den er als nicht mehr fern ahnete, die heilige Stadt und ihren erhabenen Biſchof zu ſehen. Aber ganz ſonderbar fügte es ſich im Gange der Begebenheiten, Emmeran kam nicht nach Rom. Uta, die Tochter des Herzogs Theodo, war von einem adeligen Jünglinge, Nahmens Sigibald, verführet, der Gefahr nahe, daß ihre Schande kundbar werden müßte. Sie hatte über alles den Zorn ihres ſtrengen Vaters zu fürchten, der, wie ſie vorausſah, weder ihrer, noch des Verführers ſchonen würde. Beyde hatten alles Mögliche verſucht, die Entdeckung zu verhüthen, aber vergebens; und endlich im Übermaße ihrer

Angst wußte sie keinen andern Rath, als sich Emmeran anzuvertrauen. Beyde eilten zu ihm, fielen ihm zu Füßen, und bekannten ihm ihre Schuld. Es sey um ihr Leben geschehen, sagten sie, der Vater werde es nie verzeihen, wenn Er, der Verehrte und Weise, nicht zu helfen wisse. — Emmeran machte sie darauf aufmerksam, daß fromme Christen mehr noch das Mißfallen Gottes, als alle zeitliche Strafen fürchten müßten, und daß nun das einzige Mittel sey, sich unbedingt dem Willen Gottes zu ergeben. Aber in solchen Umständen, und bey solchen Kindern predigte er tauben Ohren.

Unerbittlich verstieß Herzog Theodo seine Tochter Uta in eine wüste Gegend Italiens, wo sie auch nach Jahren im größten Elende starb. — Lampertus aber, der Bruder Uta's, war darüber so aufgebracht, daß er das Unglück der verstoßenen Schwester zu rächen beschloß. Schnell rief er die rüstigsten seiner Getreuen zusammen, und setzte auf flüchtigen Rossen dem vermeinten Schuldigen nach. — Emmeran war unterdessen nach einer dreytägigen Reise mit den Seinigen zu Helfendorf angekommen, wo eine klare Quelle war; da machte er Halt, und gab, als man nach der Ursache fragte, irgend ein Geschäft vor. Er wollte an diesem Orte sein trauriges Schicksal erwarten, und fing an mit den Seinigen zu bethen. Eben hatten sie, als es dunkel geworden, beym Scheine der Kerzen das Lob Gottes angestimmt, als Lampertus mit seinen Gewaffneten heranstürmte, um den heil. Emmeran aufzusuchen, den er für den Verführer seiner Schwester hielt. Emmerans Begleiter, durch das Getümmel der Ankommenden aufgeschreckt, bezeugen ihm ihre Furcht; er aber sagte: Nicht zu unserem Unglücke, sondern zu unserm Heile sind sie gekommen; sie werden einen Unschuldigen tödten, und ihm dadurch die himmlische Krone verschaffen. Indessen drang Lambert wüthend herein, und läßt den Emmeran vor sich führen. Sey gegrüßt, rief er mit bitterer Ironie, du fürstli-

cher Schwiegersohn! Du Verführer der Jungfrauen! Du Schande unſers Geſchlechts! Iſt dieß ein Betragen für einen Prieſter, für einen Biſchof? Iſt dieß das Beyſpiel, mit dem du uns vorleuchten willſt? Vergiltſt du ſo die Wohlthaten, mit denen unſer Fürſt dich überhäufte? Der dich, als einen armen Fremdling aufgenommen, beſchenkt, mit Ehren geſchmückt und ausgezeichnet hat? — Mit dieſen und andern bittern Vorwürfen überſchüttete er den Unſchuldigen. Dieſer aber antwortete mit heiterer Miene und ruhigem Herzen: Trefflichſter Fürſt! Laß den Verdacht fahren, ich habe deine Schweſter nicht verführt; ſolch ein Verbrechen geſtatten weder die Wohlthaten, die ihr mir erwieſen, noch die Dankbarkeit gegen Euch, die mein Herz erfüllt. Sieh! ich gehe nach Rom. Haſt du eine Klage gegen mich, ſo führe ſie dort bey dem oberſten Richter der Chriſtenheit durch einen rechtlichen und klugen Mann; gern will ich mich ſeinem Urtheile unterwerfen, wenn er mich ſchuldig findet. Die Qualen, die du mir bereiteſt, fürchte ich nicht, ſondern nur deine Sünde und deinen Untergang, den ich vorher ſehe, beweine ich. Aber Lampert war vor Wuth gegen alle Vorſtellungen taub, er ſetzte ſeinen Stab an Emmerans Bruſt, und befahl den Seinigen, ihn zu ergreifen, während die Begleiter Emmerans voll Beſtürzung entflohen, ſo, daß man hier anwenden konnte die Worte: Schlage den Hirten, ſo werden ſich die Schafe zerſtreuen. — Nun zeigte ſich Lamperts Erfindungsgabe von der grauſamſten Seite. Emmeran wurde ausgeſpannt an eine Leiter gebunden, und ſtückweiſe zerſchnitten, um den langſamſten und ſchmerzhafteſten Tod zu empfinden. Zwey von den Henkern entſetzten ſich ſelbſt ſo ſehr über dieſe Grauſamkeit, daß ſie Gott mit lauter Stimme bathen, er möge ſie um derſelben willen nicht ſtrafen, und das Blut des Unſchuldigen nicht aus ihren Händen fordern; die übrigen drey aber vollzogen den abſcheulichen Befehl mit wilder Wuth. Hände,

Ohren, Naſe, Zunge und Füße wurden eines nach dem andern verſtümmelt; die Augen ausgeſtochen, und nur das Haupt noch am Rumpfe gelaſſen, um ſeine Qualen zu verlängern. Erſtaunungswürdig aber war die Standhaftigkeit und Ergebung, mit welcher Emmerän alles dieſes Erſchreckliche ohne Murren, ohne Seufzen ertrug, bis er in ſeinem Blute ſchwimmend nach langen Qualen den Geiſt aufgab.

Alſo war Lamperts Rache geſtillt, er entfernte ſich von dem gräßlichen Schauplatze. Da kamen die Freunde Emmerans ſchüchtern aus ihren Schlupfwinkeln hervor, ſammelten die blutigen Glieder des Verehrten, und verbargen ſie in einem hohlen Baume. — Der Körper wurde auf einen Wagen gelegt, und nach Aſchheim abgeführt. Aus ſeinen Zuckungen konnte man noch immer Leben wahrnehmen, als er plötzlich laut aufſtöhnte, und dadurch das Ende ſeines Lebens verkündete. Seine Getreuen hoben ihn aus dem Wagen, und legten ihn nieder ins Gras, wo er endlich von ſeinen nahmenloſen Leiden befreyet wurde. Ein wehmüthiger, furchtbar feyerlicher Augenblick für alle Anweſenden; die Natur ſchien zu trauern, das Dunkel der Nacht durchkreuzten ſchreckliche Blitze, ſo, daß die Erſchrockenen kaum ſich getrauten, den traurigen Leichnam zu berühren, und wieder auf den Wagen zu legen. — Die Stelle, wo der unſchuldige Dulder ſtarb, blieb der frommen Erinnerung im heiligen Angedenken, und wird jetzt durch eine Kirche bezeichnet, welche die Frömmigkeit dem heil. Martyrer erbaut.

Damahls war in Regensburg allgemeine Beſtürzung wegen einer eingetretenen Überſchwemmung, und Lampert ſammt ſeinen Mitſchuldigen ſahen in dieſem ſchrecklichen Ereigniſſe die Rache Gottes für ihre Gräuelthat; denn es iſt gewiß, daß der Sünder, ſobald er zur vollen Erkenntniß ſeiner Schuld gelangt, auch ſehr geneigt iſt, alles Übel der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes zuzuſchreiben, und wenn er ſich

gleich oft an dem äußeren Gegenstande irret, ist doch die Gesinnung selbst sehr heilsam. Wollte Gott! daß wir stets in unsern Augen alle Folgen einer bösen That vergrößert erblicken, ja selbst Dinge, die damit gar nicht zusammenhängen, darauf beziehen möchten; — es könnte uns wenigstens nicht schaden, sondern nur nützen, es würde uns mit tiefer Reue über unsere Fehler erfüllen, und vor einer Menge Verirrungen bewahren, in die wir oft so leichtsinnig verfallen. Dieß wäre dann stets ein großer Gewinn; denn es gibt keinen größeren Gewinn, als den eines vermiedenen Fehlers, einer ersparten Reue, oder wenigstens, wenn das Geschehene nun einmahl nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, einer wahrhaften und gründlichen Besserung.

In Regensburg war Emmerans Nahme und Ruf durch die falsche Aussage eines angstvollen Mädchens befleckt worden, von Regensburg aus verfolgte ihn Lamperts wüthende Rache; daher sollte vorzüglich in Regensburg sein Ruf wieder zu Ehren gebracht, sein geschändetes Andenken geheiliget werden. Man beschloß, den Leichnam des Verkannten und Mißhandelten von Aschheim nach Regensburg zu bringen. Ein Schiff wurde zur Abhohlung desselben bestimmt; festlich geschmückt und erleuchtet nahm es den Rest des Heiligen auf, und brachte ihn stromaufwärts zum großen Jubel aller Bewohner in die Hauptstadt. Am Thore empfing ihn eine festliche Prozession, der Herzog mit seinen Großen, der ganze Clerus, und eine außerordentliche Volksmenge wetteiferten in Ehrenbezeugungen; die Lüfte dufteten von Weihrauch, und wiederhallten von Gebethen und Lobgesängen, bis der Zug in der Kirche des heil. Georgs angelangt war, wo der Leichnam beygesetzt wurde.

Wie sehr mußten nun die Mörder des Heiligen ihre gräßliche That bereuen, nachdem sie nun sahen, an welchem Unschuldigen sie sich vergriffen hatten! — Gefoltert von ihren

Gewiſſensbiſſen fanden ſie nirgends Ruhe, irrten eine Weile unſtät umher durch Berge und Thäler, und wurden endlich nicht mehr geſehen. Noch merkwürdiger war Lamperts Geſchick, des Urhebers jener Grauſamkeit. Er floh zu den Avaren und Hunnen, wo er elend als ein Verbannter zu Grunde ging. Sogar ſeine Nachkommen büßten für die Sünde des Vaters; denn das ganze Geſchlecht erfuhr während eines Zeitraums von drey hundert Jahren eine lange Reihe von Unglücksfällen, und ſtarb endlich ruhmlos aus. Der Pallaſt ward leer und wüſte, nur eine Wohnung für Schlangen und Eulen.

Biſchof Gaubaldus ließ den Reſten des heil. Emmeran ein prächtiges Grabmahl aus Marmor und Gyps errichten. An dieſem Grabe fand die fromme Andacht vielen Troſt und Hülfe in manchen Nöthen, wie dieſes die Legende in einer Menge von Beyſpielen berichtet.

Herzog Theodo aber beſtrebte ſich, das Unrecht auszutilgen, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand. Er baute zu Regensburg eine ſchöne Kirche zu Ehren des heil. Petrus, und das Kloſter des heil. Emmerans im Jahre 697, welches nachher ſo berühmt wurde. Die Mönche desſelben beobachteten die Regel des heil. Benedicts, und Appollonius war der erſte Abt. Carl der Große vergrößerte es mit mehrern Gebäuden. Dann kam es unter die Gewalt der Biſchöfe von Regensburg, bis der heil. Wolfgang es freywillig wieder in ſeine frühere Unabhängigkeit zurück gab. — Denn heilige Biſchöfe ſind ferne von Geldgierde. Endlich ſtieg es zu dem Glanze eines freyen Reichsſtiftes empor, bis es in den Stürmen der neueren Zeit unterging.

Corbinianus.

Melun, in Gallien, iſt die Vaterſtadt dieſes ehrwürdigen Mannes. Sein Vater, Waldekiſus, ſtarb aber früher, als

ihm seine fromme Gattinn Corbiniana diesen Sohn gebar. Die guten Anlagen des zarten Knabens wurden frühzeitig ausgebildet. Gebeth und Lesung der heil. Schrift wurde für ihn eine der schönsten und geliebtesten Beschäftigungen. Seiner Begierden suchte er häufig Herr zu werden; Wachen und Fasten härteten ihn ab, um ihn desto milder und wohlthätiger gegen Arme und Nothleidende zu machen, gegen welche er die herrlichsten Beweise christlicher Nächstenliebe gab. Endlich trat er in reifere Lebensjahre, da der Mensch seinen bestimmten Beruf in der Welt zu wählen pflegt, oder ihn oft vielmehr ganz unerwarteter Weise aus der Hand der Vorsehung angewiesen erhält. Zu jener Zeit gab es kaum einen sehr ausgezeichneten und frommen Geistlichen, der nicht wenigstens einen Theil seines Lebens in einem Kloster zugebracht hätte, weil Klöster die allgemeine Erziehungsschule derer waren, die sich zum Priesterstande bilden wollten. Corbinian lebte ohnehin früher schon mehr für den Himmel, als für die Welt; was war natürlicher, als daß er nun auch ins Kloster ging, um Gott ganz anzugehören. Mit dem reinsten Sinne, so, wie mit unbeflecktem Körper, begab er sich in die Nähe der Kirche des heil. Germanus, in seinem Geburtsorte, und erbaute sich daselbst einen kleinen Wohnort, wo er bis auf einige Diener, deren er bedurfte, einsam lebte. Diese Diener hielt er zu aller Gottseligkeit an, und bald führte ihm der Ruf seiner Frömmigkeit eine Menge Menschen zu, welche von ihm heilsame Lehren und frommen Trost begehrten. Oft wurde da den Armen nicht nur für ihre Seele, sondern auch für den Leib Nahrung mitgetheilt. — Unter diesen Besuchenden war auch einst ein Abgesandter des Pipin von Heristall, der sich dem Gebethe des heil. Mannes auf eine demüthige Art empfahl. Da nun die Anzahl solcher Besuche immer häufiger, und für Corbinian lästiger wurde, beschloß er, den Ort zu verlassen, wo er schon nicht mehr einsam leben

konnte, ſondern vielem eitlen Weltgedränge ausgeſetzt war. Oft wurde er in ſeinem Gebethe unterbrochen, oft in Geſpräche und irdiſche Angelegenheiten verwickelt, die er zu vermeiden wünſchte; endlich wurden ihm Geſchenke faſt aufgedrungen, ſo, daß er fürchtete, allen ſeinen früheren Vorſätzen von Zurückgezogenheit, Demuth und Entſagung ungetreu zu werden. Er wollte ſich dieſem allen mit einem Mahle entziehen, und ging nach Rom mit ſeinen Freunden, und der Bißchen Habe. Da warf er ſich dem heil. Vater zu Füßen, und bath um ein Plätzchen an der Kirche des heil. Petrus, wo er mit den Seinigen verborgen bloß Gott allein leben könnte. Der Papſt hörte geduldig die lange Rede an, in der ihm Corbinian alle Urſachen ſeines Verlangens aus einander ſetzte, und erkannte in ihm einen Mann, der zu höheren Dingen beſtimmt, keineswegs in die Einſamkeit vergraben werden müßte, ſondern verdiene auf den Leuchter geſtellt zu werden. Er weihte ihn alſogleich durch alle Grade geiſtlicher Würden ſogar zum Biſchofe, gab ihm treffliche Vorſchriften, und verlieh ihm zur größeren Auszeichnung ſogar das Pallium. — So führt uns die Vorſehung oft ganz andere Wege, als wir glauben oder wollen. Corbinian wollte verborgen leben, und mußte unter vielen hervorglänzen; er wollte die Armuth wählen, und wurde mit Gütern und Ehren begabt. Aber er mußte dem erhabenſten Biſchofe gehorchen; denn vor Gott iſt Gehorſam beſſer, als Opfer. — Nun kehrte er zurück nach Gallien, predigte allenthalben das Wort Gottes, und ſtiftete reichlichen Segen in den Gemüthern derer, die ihm aufrichtig gehorchten. Dann aber zog er ſich wieder in ſein voriges Kloſter zurück; da wurde er bald von Beſuchen und Geſchenken ſo ſehr beſtürmt, daß er neuerdings nach Melun mit den Seinigen entfloh, und dort zur Erbauung aller ſeiner Umgebungen ſieben Jahre in eifrigſter Tugend und Demuth zubrachte. Indeſſen brachten dieſelben Urſachen

dieſelben Wirkungen hervor, ſo, daß die zahlreichen Scharen von Neugierigen und Hülfeſuchenden ihn noch ein Mahl zu dem Entſchluſſe bewogen, in Rom einen ſtilleren Aufenthalt zu ſuchen. Um aber ſeine Abſicht nicht zu verrathen, reiſete er nicht mitten durch Gallien, ſondern auf ungewöhnlichen Wegen nach Deutſchland, und ins Norikum, wo er, ſeines biſchöflichen Amtes eingedenk, ſich des unwiſſenden Volkes erbarmte, und die heilige Lehre des Evangeliums bey jeder Gelegenheit in den Gemüthern desſelben erneuerte.

Herzog Theodo in Bayern, der von inniger Hochachtung gegen fromme Prieſter erfüllt war, ſuchte unſern Corbinian bey ſich zu behalten, lud ihn ein, und bemühte ſich, ihm die Reiſe nach Rom zu widerrathen. Aber der Biſchof beſtand auf ſeinem Vorhaben, und ſchlug ſelbſt die größten Auszeichnungen des Fürſten aus, der ihm die Kirchenverwaltung des ganzen Landes anvertrauen wollte. Er ſetzte alſo ſeine Reiſe fort, und kam in das Gebieth Grimoalds, eines Sohnes von Theodo, der zu Freyſingen ſeinen Sitz hatte, und den berühmten Corbinian mit großen Freuden und Ehrenbezeugungen aufnahm. Aber die perſönliche Bekanntſchaft mit dieſem frommen Biſchofe erhöhte noch die Hochachtung, welche ſchon lange der Ruf auch bey Unbekannten ihm erworben hatte. Grimoald wünſchte nun gleichfalls ihn bey ſich zu beſitzen, und ging in ſeiner Zudringlichkeit ſo weit, daß, als er mit allen Bitten und Beſchwören nichts über ihn vermochte, er demſelben ſogar gleichen Antheil an der Erbſchaft ſeiner Kinder anboth. Alles aber war vergebens, er ließ ſich von ſeinem Vorhaben, nach Rom zu gehen, nicht abhalten, ſo, daß Grimoald ihn endlich mit vielen Geſchenken entließ, und ihm ſogar eine Ehrenbegleitung bis an die Gränzen ſeines Landes mitgab.

Corbinian kam indeß nach Trient, wo Hurſingus, als Statthalter des lombardiſchen Königs, ſeinen Sitz hatte.

Dieſer wollte einen der Diener des Biſchofs, wegen ſeiner ſchönen Leibesgeſtalt, kaufen, und ließ ihn, da der Biſchof ihn nicht hergab, heimlich entführen. Aber dieſer Menſchenraub blieb nicht ungeſtraft an dem Thäter.

Im Verfolge der Reiſe wurde Corbinian vom longobardiſchen Könige zu Pavia ſelbſt ehrenvoll empfangen, der vor Hochachtung ihm ſogar zu Füßen fiel. Der Biſchof hielt ſich da ſieben Tage auf, und predigte dem Volke. Beym Abſchiede erhielt er vom Könige einen vornehmen Mann zur Begleitung, der ihn mit allem Nöthigen verſorgen, und bis ins römiſche Gebieth nicht verlaſſen durfte. Aber hier beraubte ihn derſelbe eines ſehr ſchönen Pferdes, welches Corbinian dem Papſte zu geben willens war. Doch ließ ſich der gute Biſchof bewegen, dieſen Diebſtahl dem Könige nicht anzuzeigen, indem er wohl wußte, daß keine Übelthat der göttlichen Strafe entgehen könne. — Endlich gelangte Corbinian nach Rom. Der heilige Vater nahm ihn liebreich auf, und ließ ihn, was die Legende eigens bemerket, neben ſich ſitzen. Als er den Wunſch des Biſchofs vernahm, ſein Leben in ruhiger Einſamkeit beſchließen zu können, wunderte er ſich über ſolche Demuth, wollte aber die Antwort erſt durch ein Concilium entſcheiden laſſen. Die Stimmen der verſammelten Biſchöfe fielen dahin aus, daß ein Biſchof ſein Leben nicht in der Einſamkeit zubringen, ſondern ſeinem Amte und erhabenen Berufe gemäß zur Belehrung und Leitung ſeiner anvertrauten Herde zubringen müſſe. Corbinian ſollte daher zurückkehren an den Ort, wo ſich bereits ſo viele Hoffnung eines geſegneten Erfolgs zeigte. Die Väter beſtätigten ihr Urtheil auch durch Stellen der heiligen Schrift.

Überzeugt durch ſo wichtige Gründe gab Corbinian ſein Vorhaben auf, und ging, vom Papſte geſegnet, zurück in ſein Bisthum. Als er wieder nach Pavia kam, trug man eben einen Todten zum Thore heraus; der ganze Magiſtrat der

Stadt begleitete die Leiche, und fragte nach dem Nahmen des hereinkommenden Fremden. Wie erstaunten sie, als sie den Nahmen Corbinian hörten, dem der Edelmann ein Pferd geraubt zu haben einst selbst gestand; und dieser Edelmann war eben der, den sie da begruben. Der König rief den geehrten Bischof zu sich, und sieh! während er da an seiner Seite saß, meldete man, daß die Witwe dieses Edelmannes in den Pallast gekommen sey, um dem fremden Bischofe das von ihrem Manne geraubte Pferd und zwey hundert Solidos zu überbringen. Sie sagte zugleich, daß ihr Mann an eben dem Tage, da er den Diebstahl begangen, in die Krankheit verfallen sey, die ihn seit zwey Tagen getödtet habe. Sterbend noch habe er ihr aufgetragen, dem Bischofe das Pferd im besten Zustande, sammt der benannten Summe bey der Rückreise zu erstatten, und ihn reuevoll in seinem Nahmen um Vergebung und um sein Gebeth zu bitten. — Corbinian wollte zwar in die Annahme des Geldes nicht willigen, bis die Bitten des Königs selbst ihn dazu bewogen; dieser mußte dagegen dem Bischofe versprechen, die That des verstorbenen Mannes nicht an seiner Witwe zu strafen.

Somit trat Corbinian, mit neuen Geschenken vom Könige begabt, seinen Rückweg ins Vaterland an. Als er von Trient weg zu Maja, dem ersten Orte auf bayerischem Gebiethe, ankam, wurde er von den Obrigkeiten angehalten, welche den Auftrag hatten, ihn zum Herzoge Grimoald zu führen, der ihn zu sehen wünschte. Bey dieser Gelegenheit besuchte er die Kirche und den Leib des heil. Valentinus. Dann besah er lustwandelnd die Anhöhen der Gegend, mit den einsamen Pfaden am Flusse Timon und Finalis, und hier fiel ihm zuerst der Gedanke bey, einen Platz zu kaufen, und eine Wohnung sich zu erbauen. Indessen meldeten die, welche dem Herzoge die Ankunft des Bischofs berichtet hatten, daß derselbe ihn bereits mit Sehnsucht erwarte, und

daß ſie den Auftrag hätten, ihn hinzuführen. Corbinian aber hatte erfahren, daß Grimoald die Witwe ſeines Bruders Theodibald, gegen die Geſetze der Kirche, zur Ehe genommen habe, und ließ dem Fürſten ſagen, er werde niemahls zu ihm kommen, ſo lange er nicht das Ärgerniß beſeitiget, und dieſe unerlaubte Gemahlinn von ſich entfernen würde, und ſetzte, als jener von der Schönheit Piltrudis zu verblendet, nicht Gehör gab, die Drohung des Apoſtels bey, daß Hurer und Ehebrecher in das Reich Gottes nicht eingehen werden. Das buhleriſche Weib aber glich zu ſehr der Herodias, als, daß ſie nicht voll Rachſucht den heiligen Ermahner auf die Seite zu ſchaffen beſchloſſen hätte. Corbinian bemerkte die Gefahr, und bekannte offen, daß er ſie nicht fürchte, ſondern bereit ſey, das Beyſpiel des heil. Johannes nachzuahmen. Wirklich verſagte er vierzig Tage lang dem Fürſten ſeinen Beſuch, unterließ aber nicht, ihn während dieſer Zeit durch ſeine Freunde oft zu bitten, und zu ermahnen, daß er die ärgerliche Verbindung aufgeben ſolle, und wendete alle Beredtſamkeit an, ihn bald drohend, bald flehend zur Beſſerung zu bringen. Auch blieb ſeine fromme Beharrlichkeit nicht fruchtlos; Gott erleuchtete endlich die Einſicht des Fürſtenpaares, und erfüllte ihr Herz mit einer reineren Liebe. Sie kamen beyde zu ihm, und bekannten aufs demüthigſte ihr Vergehen; verſprachen ſich gänzlich zu beſſern, und alles zu erfüllen, was er ihnen zur Buße auferlegen wollte. Corbinian hob ſie freundlich von der Erde auf, ſegnete ſie, ermahnte ſie zum eifrigen Gebethe, zu einem nüchternen und mäßigen Leben, zur Liebe Gottes und des Nächſten. Sie ſelbſt fühlten die Wohlthat ſeiner nachdrücklichen Ermahnung, wodurch ſie gebeſſert und ruhiger im Herzen geworden, und um ihm ihre aufrichtige Ergebenheit zu beweiſen, luden ſie ihn zu einem freundſchaftlichen Mahle. — Der Herzog beſchenkte den Biſchof mit dem Bezirke von

Freyſingen, und Corbinian erbaute ſich in der Gegend von Camina eine Kirche zu Ehren des heil. Valentin und Zeno, umpflanzte ſie mit fruchtbaren Bäumen und Weinreben, und legte ein Spital für Arme an.

Damahls lebte auch eine Witwe, Nahmens Fauſta, welche, nachdem ſie ihren Söhnen die Erbſchaft ausgetheilt hatte, das Übrige dem Herzoge, mit dem Bedingniſſe überließ, daß er ſie bey Lebzeiten ſchützen, nach ihrem Tode aber vollkommener Beſitzer desſelben ſeyn ſolle. Das Grundſtück hieß Chories, und Corbinian kaufte es in der Folge vom Herzoge um neun hundert Goldgulden, um damit der Kirche zu Freyſingen, wo er Biſchof war, ein Geſchenk zu machen.

Piltrudis war indeſſen nicht ſo aufrichtig mit dem Biſchofe ausgeſöhnt, dem ſie die Trennung von Grimoald nicht vergeben konnte, ſie ſuchte vielmehr ihren Mann zu feindſeligen Schritten gegen Corbinian aufzureitzen. Sie ſtellte ihm vor, wenn er die Schmach der Trennung von ihr ſo geduldig ertragen werde, ſo werde bald die Meinung entſtehen, daß nicht ſo wohl er, als der Biſchof regiere; er müſſe daher die Beleidigung ſeines Anſehens durch das Blut dieſes Fremdlings tilgen, wenn er ſeine verletzte Würde und Macht wieder herſtellen wolle. Grimoald aber war weit entfernt, ſolchen böſen Einflüſterungen Gehör zu geben, und bezeugte vielmehr dem heiligen Manne alle Ehrfurcht und Wohlwollen.

Inzwiſchen reitzte ein anderer Vorfall von neuen den Grimm der Piltrudis. Ein Weib, welches ſich mit Zaubereyen abgab, war von Corbinian ſehr ſcharf dafür beſtraft worden, und rannte weinend und lärmend zur Herzoginn, um ſich über den Biſchof zu beklagen. Dieſer ſchien nun eine bequeme Gelegenheit da zu ſeyn, ihre Rache an dem Verhaßten zu kühlen. Sie befahl, ohne Wiſſen ihres Mannes, einem ihrer vertrauteſten Diener, Nahmens Ninus, den Biſchof zu tödten. Gewiß wäre die Unthat auch verübt worden,

hätte nicht Erimbert, Corbinians Bruder, demſelben die Gefahr angedeutet, ſo, daß er ſich noch in der Nacht in ein anderes Zimmer retten konnte. Früh morgens ſuchte der Mörder den Biſchof, aber er fand ihn nicht. Er ließ alſo das ganze Haus umzingeln, alles rein durchſuchen, und als er den Biſchof demungeachtet nirgends auffinden konnte, ſeine, oder vielmehr ſeiner Gebietherinn Wuth, an dem Gebäude und an den Habſeligkeiten desſelben austoben. Corbinian ſah, daß er hier nicht mehr ſicher bleiben könnte, und floh ſammt ſeinem Clerus in das Schloß Maja, das den Longobarden gehörte. Von da ließ er dem Grimoald ſagen, daß er bald ſterben, Piltrudis aber elend, und zwar auf eben ſolche Art zu Grunde gehen werde, wie ſie den Unſchuldigen zu verderben ſuchte; denn Grimoald hatte bis dahin weder von dem ſchändlichen Vorhaben des Weibes, noch von der Flucht Corbinians etwas erfahren. Er bemühte ſich nun auf alle mögliche Weiſe, den Entflohenen zur Rückkehr zu bewegen, ſandte Bothen über Bothen, und verſprach ihm aufrichtig ſeinen Schutz. Corbinian aber fürchtete den Haß dieſer Jezabel, und wollte ſich ihren Dolchen nicht weiter ausſetzen. Indeß nahte bereits die Rache. Carl Martell, der Franken Heerführer, drang im Jahre 722 über die Donau, und fiel in Bayern ein. Die Bayern wurden zum Frieden und zur Unterwürfigkeit gezwungen. Aber ſie ergriffen die Waffen gegen ihre Unterdrücker, wurden wieder beſiegt, und verloren ungeheure Schätze. Unter den Gefangenen ſoll auch Piltrudis und ihre Baſe Sinihild ſeyn abgeführt worden; erſtere ging dann nach vielfachen ausgeſtandenen Leiden und Elende in Italien zu Grunde. Ihre Kinder hatten alle trauriges Los, und ſtarben frühzeitig. Grimoald wurde von Verſchwornen ermordet. Ninus, der den Biſchof auf Piltrudis Befehl hatte ermorden wollen, fand einen ſchmählichen Tod. Alſo wurde Corbinians Verfolgung wahrlich nicht milde an ſeinen Feinden gerochen.

Nun war von Theodors Söhnen nur noch der einzige Hugbert übrig. Als dieser den Thron bestieg, rief er sogleich den entflohenen Corbinian mit der größten Güte zurück, der auch ohne Bedenken gehorchte, und von ihm in großen Ehren gehalten wurde. Er fühlte aber bald, daß das Ende seines Lebens heran nahe, und zwar so bestimmt, daß er den Seinigen Tag und Stunde seiner Auflösung bezeichnen konnte. Da sandte er seinen Bruder Erimbert zum Könige der Longobarden, mit der Bitte, daß er ihm und der Kirche zu Freysingen das Eigenthum des Gutes zu Majä bestätigen möchte auf immer, und zugleich Sorge trüge, daß sein Leib in der Kirche des heil. Valentin begraben würde. Einen andern von seinen Schülern schickte er mit derselben Bitte an Herzog Hugbert von Bayern.

An dem Tage, den er als seinen letzten bezeichnet hatte, wusch er sich in einem Bade die Haare, und ließ sich den Bart scheren, zog dann seine priesterlichen Kleider an, vollbrachte noch das heilige Meßopfer, und stärkte sich mit der heiligen Wegzehrung. Dann ging er nach Hause, verlangte Wein, verkostete ihn aber nur mit den Lippen, und verschied, indem er sich mit dem heil. Kreuze bezeichnete, ohne allen Schmerz. Sein Leib wurde in der Kirche der sel. Jungfrau begraben.

Die alten Nachrichten erzählen dabey mehrere wunderbare Begebenheiten. — Bischof Aribo von Freysingen ließ ihn später, wie er selbst erzählt, nach seinem Bischofssitze überbringen. — Zuletzt wurde er in Gegenwart Herzogs Thassilo von Bayern, und einer zahlreichen Menschenmenge von jedem Alter, Stande und Geschlechte, unter Gebethen und Hymnen in die Kirche der heiligen Jungfrau Maria überbracht; im Jahre 730.

Wenn der Adelige die Gruft seiner Ahnen, und der gemeine Mann das Grab seiner lieben Ältern ehret, so ehret

der fromme Katholik mit eben dem Rechte die Ruheſtätte und die Gebeine getreuer und ehrwürdiger Diener Gottes; denn dieſe ſind ſeine Familie.

Britannien.

Dieſes merkwürdige Inſel-Land war ſchon frühzeitig noch unter der alten römiſchen Herrſchaft von dem Lichte des chriſtlichen Glaubens erleuchtet worden, und ſcheint nicht unbedeutende Früchte getragen zu haben, welches ſelbſt der Eifer beweiſet, welchen Einwohner jenes Landes ſchon damahls in der Verbreitung des Evangeliums auf dem übrigen Continente bezeugten. Aber ſeitdem ſich die Angelſachſen zu Herren des Landes gemacht hatten, war die Abgötterey faſt allgemein herrſchend geworden. Der fromme Papſt Gregor I. wurde eigentlich der Wiederherſteller des Chriſtenthums in Britannien. Er hatte ſchon lange eine beſondere Vorliebe für dieſes Land und ſeine Bewohner gefaßt, von denen er mehrere wohlgebildete junge Leute auf dem Sclavenmarkte in Rom kennen lernte, und war ſogar Willens, ſelbſt als Miſſionär in jenes ferne Inſel-Land zu gehen, wurde aber davon abgehalten. Er übertrug alſo dieſes wichtige Geſchäft dem Auguſtinus, Vorſteher des Kloſters St. Andreas zu Rom, den er mit beyläufig vierzig Mönchen, Benedictinern, dahin ſandte. Nach einer Reiſe von einigen Tagen, bewogen ſie die ſchlimmen Nachrichten, welche ſie von der Rohheit der Nation hörten, nebſt dem Umſtande, daß ſie die Sprache nicht verſtanden, den Auguſtin wieder zurückzuſchicken, daß er den Papſt bäthe, ihnen die gefährliche und wahrſcheinlich doch nutzloſe Sendung nachzulaſſen. Aber Gregor befahl ihnen, die Reiſe fortzuſetzen, das Werk mit Eifer zu beginnen, und mit Beharrlichkeit fortzuſetzen. Auguſtin mußte mit den Sei-

nigen gehorchen. Er durchwanderte ganz Gallien, und langte endlich in der Provinz Kent an, wo er ſich auf der Inſel Tanet niederließ. Da regierte Ethelbert als König ſeit ſechs und dreyßig Jahren. Seine Gemahlinn Bertha, eine Chriſtinn und Tochter des Königs Caribert von Paris, hatte den Ethelbert nur mit der Bedingung geheirathet, daß er die freye Übung der chriſtlichen Religion erlauben wolle, und deßhalb lebte an ihrem Hofe der Biſchof Luidard. Dieſer günſtige Umſtand erleichterte den frommen Zweck des neuen Predigers und ſeiner Gefährten. Auguſtin, der nur latein ſprach, ſandte nun franzöſiſche Dolmetſcher, die er auf Gregors Befehl mitgenommen hatte, an den König, und ließ ihm die Abſicht ſeiner Ankunft zu wiſſen machen. Er bringe ihm nähmlich die gute Bothſchaft der Erlöſung, die Verheißung eines ewigen Reiches in der Erkenntniß des ewigen, lebendigen Gottes. Der König ließ ſie mit allem Nöthigen verſehen, und behielt ſich vor, ihre Wünſche zu unterſuchen. Als endlich der Tag gekommen war, da er ihnen öffentlich Gehör geben wollte, kamen die Miſſionäre, Auguſtinus, der vornehmſte derſelben an ihrer Spitze, ſingend, in feyerlicher Prozeſſion, unter Vortragung eines ſilbernen Kreuzes und des Bildniſſes Chriſti auf einer Tafel an den freyen Platz, wo der König ſie erwartete; denn ſein Aberglaube verboth ihm, die Fremdlinge in ſeinem Hauſe zu empfangen, um von ihnen nicht verzaubert zu werden. Nachdem ſie die Litaney im feyerlichen Tone nach römiſcher Weiſe geendigt hatten, ließ ſie der König niederſitzen, und Auguſtin hielt eine Anrede, worin er ihm den Lohn des Himmels verhieß, wenn er hier auf Erden die Lehre Jeſu annehmen und befolgen würde; eine Krone, welche ewig nicht verwelkt, wenn er auch die irdiſche verlieren ſollte. Der König antwortete: Dieß ſind ſchöne Reden und herrliche Verheißungen, weil ſie aber noch neu und ungewiß ſind, ſo kann ich ihnen nicht trauen,

und dasjenige verlaſſen, was ich ſeit ſo langer Zeit mit der ganzen engliſchen Nation beobachtet habe. Demungeachtet, weil ihr ſo weit hergekommen ſeyd, und weil ich glaube, daß ihr uns dasjenige, was euch beſſer und wahrhafter ſcheinet, mittheilen wollt, ſo will ich euch nicht hindern, diejenigen, die ihr überreden könnet, zu eurer Religion zu ziehen. Ich will, man ſoll euch alles geben, was ihr brauchet. Nun begannen die Miſſionarien zu predigen, und bemühten ſich vorzüglich, das Leben der Apoſtel und der erſten Chriſten nachzuahmen. Sie lebten ſo, wie ſie lehrten, und waren bereit, für die Wahrheit, die ſie predigten, alles zu ertragen. In Prozeſſion zogen ſie unter Pſalmen in die Hauptſtadt von Kent, Durovernum, dem heutigen Canterbury. Herrlich wirkte auch ihr Wort und Beyſpiel, und viele Engländer glaubten und ließen ſich taufen. Endlich ward auch der König hingeriſſen, und ſeinem Beyſpiele folgten Viele, obſchon er Niemanden zwang; denn er hatte von den Miſſionarien gelernt, daß der Dienſt Jeſu Chriſti freywillig ſeyn müſſe. Alſo blühte die Kirche Chriſti in England wirklich auf. Auguſtin ging zum Erzbiſchofe von Arles in Frankreich, um ſich von ihm zum Biſchofe weihen zu laſſen. Bey ſeiner Rückkehr am Weihnachtfeſte taufte er über zehn tauſend Perſonen. Erfreut über ſo glücklichen Fortgang ſchickte ihm der heil. Papſt Gregor einen Brief mit Glückwünſchen und Lobeserhebungen, ermahnet aber nebſtbey zur Demuth, und gibt ſehr gute Verhaltungsregeln an, welche der Klugheit Gregors viele Ehre machen. — Zugleich wurden neue Gehülfen in dieſen Weinberg des Herrn geſandt, um das Werk mit allem Eifer und Nachdrucke zu vollführen, und Auguſtin weihte im Jahre 604 zwey ſeiner Gefährten zu Biſchöfen. Mellitus ging nach London, welches ſchon damahls eine bedeutende Handelsſtadt war, und wo Ethelbert die Hauptkirche zu Ehren des Apoſtels Paulus erbaute. Der andere Biſchof, Nahmens Juſtus, nahm

ſeinen Sitz zu Rocheſter, wo eben dieſer König eine Kirche dem heil. Andreas baute, und überhaupt ſehr wohlwollend und freygebig gegen die fremden Glaubensbothen ſich bezeugte. Leider! entſtanden damahls einige Streitigkeiten mit jenen Chriſten, welche noch von der erſten Einführung des Chriſtenthums in England übrig waren, und Auguſtin befürchtete, ſeine neue Kirche dürfte wankend werden, wenn nach ſeinem Tode der erzbiſchöfliche Stuhl ohne Hirten wäre; er weihte alſo den Laurentius zu ſeinem Nachfolger, und ſtarb bald hernach, wie man glaubt, den 26. May 607. Laurentius arbeitete eifrig an der Wohlfahrt ſeiner Kirche, als der fromme Ethelbert nach einer funfzigjährigen Regierung ſtarb. Seine Töchter zeichneten ſich durch Frömmigkeit aus; aber ſein Sohn Ebald fiel in alle Laſter zurück, und ergab ſich dem Heidenthume. Eine Menge Anderer, deren Bekehrung nie aufrichtig war, folgte ihm nach, und es begann eine Verfolgung gegen die Chriſten. Mellitus und Juſtus flohen nach Gallien, Laurentius aber blieb, und war ſo glücklich, den König wieder auf beſſeren Weg zu bringen. Ethelberts Tochter, Edelburga, heirathete den fünften König Northumbriens Edwin, und brachte ihn ſammt ſeinen Unterthanen zum chriſtlichen Glauben; denn als Edwin hörte, daß es unerlaubt ſey, eine Chriſtinn an einen Heiden zu vermählen, erklärte er, daß er die chriſtliche Religion gern annehmen wolle, wenn ſie von vernünftigen Männern als die heiligſte und gotteswürdigſte Religion erklärt werden würde. Paulinus wurde nun 625 zum Biſchofe für Northumberland geweiht, und bemühte ſich, die Heiden zu bekehren, aber anfangs nur mit geringem Fortgange. Papſt Bonifacius V. ſchrieb indeß an den König Edwin eine freundſchaftliche Ermahnung, ein Chriſt zu werden, und begleitete ſie auch mit Geſchenken, ſtarb aber früher, als er den glücklichen Erfolg ſeiner Bemühung ſehen konnte. Edwin unterſuchte nun die neue Religion mit allem

Eifer und Ernste, und besprach sich darüber mit einem Götzenpriester, auf den er das meiste Vertrauen setzte. Dieser gab eine merkwürdige Antwort: Schon seit langer Zeit, sagte er, sah ich wohl ein, daß das, was wir anbetheten, nichts ist; denn je mehr ich die Wahrheit unter uns suchte, desto weniger fand ich sie. Jetzt sehe ich sie aus dieser Lehre, die uns das wahre Leben, und die ewige Glückseligkeit verschaffen kann, hervorleuchten. — Dieser Ausspruch that große Wirkung, und auf seinen Rath verließ der König mit vielen Andern den Götzendienst, um dem wahren Glauben anzuhängen. Am Ostertage 727 wurde Edwin sammt dem ganzen Adel und einem Theile des Volkes zu York getauft. Die Begierde der Northumbrier nach der Taufe war so groß, daß Paulinus einst an einem Orte, Nahmens Adrepin, wo auch der König und die Königinn gegenwärtig waren, dreyßig Tage hinter einander, vom Morgen bis Abends, ununterbrochen mit Katechisiren und Taufen beschäftiget war. Edwin selbst brannte so sehr vor Eifer, daß er auch den König der Ostangeln beredete, mit seinem ganzen Volke das Christenthum anzunehmen. Bischof Felix aus Burgund, wurde der Lehrer dieses Volkes, und nahm seinen Sitz zu Dummok, wo er siebzehn Jahre mit Segen im Werke des Herrn arbeitete. Der heil. Paulinus bekehrte dann auch den Statthalter von Lincoln, und baute die berühmte Kirche dieses Ortes. Alles ging auf die glücklichste und erfreulichste Weise, als König Edwin in einem Alter von acht und vierzig Jahren in einem Kriege gegen die aufrührischen Gallier todt blieb, und die Kirche Northumbriens dadurch in den tiefsten Verfall gerieth; denn die beyden feindlichen Könige, Penda von Merzien, ein Heide, und Cedovalla von Gallien, ein Christ, wütheten fürchterlich, und ließen alle Engländer ermorden. Die Gallier verfuhren bey dieser Gelegenheit selbst noch grausamer, als die Heiden. Endlich schlug Oswald, ein Neffe Ed-

wins, und Christ, mit einer geringen Anzahl den Cedowalla, der getödtet wurde. Oswald gelangte auf den Thron, und begehrte von den Schotten einen Missionär. Der erste, den sie sendeten, war zu rauher Art, als daß er Gutes stiften konnte; dagegen war der zweyte, Nahmens Aidan, sehr thätig und glücklich. Er wurde zum Bischofe geweiht, und zog viele Irländer als Glaubensbothen mit bestem Erfolge in die Staaten Oswalds, der sie wohlwollend aufnahm, und nach Kräften unterstützte.

Nun ging das heilige Werk mit großem Eifer vorwärts; an verschiedenen Orten wurden Kirchen erbaut, und die damit verbundenen Klöster mit Mönchen nach der Regel des heil. Columbans besetzt. Die Freygebigkeit des Königs unterstützte die frommen Männer auf allen Seiten, und der neue Bischof Aidan erhielt die Halbinsel Lindisfarn, vier Meilen von Warwick in Schottland, welche durch die Fluth zwey Mahl des Tages zu einer Insel wird. Die heiligen Lehren und Beyspiele des frommen Bischofs bewirkten herrliche Dinge; das Volk Oswalds nahm zu an Glauben und Tugend. Selbst der König, damahls der mächtigste auf der Insel, indem er vier Nationen, Britten, Picten, Schotten und Angeln beherrschte, war ungeachtet seiner Jugend sehr eifrig, demüthig und wohlthätig gegen Arme und Kranke. Um diese Zeit errichtete der heil. Birinus den Bischofsitz zu Dorchester, und wirkte große Bekehrungen. Meidulph, ein frommer Einsiedler, stiftete das berühmte Kloster Malmesbury. Im Jahre 644 starb der h. Paulinus, vorher Erzbischof von York, als Bischof von Rochester. Sein Nachfolger war Ithamar, ein Britte, der sich als einen Mann von Einsicht und Frömmigkeit bewährte. König Erkombert von Kent war der Erste, welcher in seinem ganzen Königreiche die Götzen niederreißen ließ, und die Übertreter des vierzigtägigen Fastens mit weltlichen Strafen belegte. Seine Tochter begab sich nach Frankreich in ein Klo-

ſter. Im Jahre 633 ſtarb Honorius, Erzbiſchof in Canterbury, wo er neunzehn Jahre gearbeitet hatte, und Deusdedit wurde ſein Nachfolger. Nach dem Tode Aidans, wurde Finan Biſchof der Inſel Lindisfarn, und baute eine Kathedralkirche aus Holz nach Art der Irländer. Um dieſe Zeit bekehrten ſich die Bewohner des mittleren Englands auf Zureden Alfreds, eines Sohnes von Oswin, und wurden vom Biſchofe Finan getauft. Der alte König Penda, obſchon ein Heide, erlaubte endlich, daß man auch ſeinen Merciern das Chriſtenthum predigen durfte; Oswin aber vollendete ihre Bekehrung, nachdem er Mercia mit ſeinem Northumberlande vereinigt hatte. Er führte auch die vom Glauben abgefallenen Oſtſachſen wieder zu ſelbem zurück, und beredete ihren König Sigebert, ein Chriſt zu werden. Auf ſeinen Betrieb wurde auch der fromme Cedda zum Biſchofe geweiht, welcher viele Kirchen baute, und ſich einen Clerus bildete.

Um dieſe Zeit wurden auch die Klöſter Ripon und Leſtinghon berühmt. Großes Lob erwarb ſich um dieſe Zeit auch der heil. Wilfried, der mit zwölf andern Biſchöfen in Frankreich geweiht worden war, und nun in Kent mit großem Eifer an der Beförderung des chriſtlichen Glaubens arbeitete. Zu Tilaburg an der Themſe, verſammelte Cedda eine kleine Gemeinde, welcher er gewiſſe Regeln nach Art der Klöſter vorſchrieb. Im Jahre 668 reiſeten auf Befehl des Papſtes Vitalianus Theodor, Adrianus und Benedictus nach England. Erſterer war zu Tharſus in Cilicien geboren, und wegen ſeiner Tugend und Gelehrſamkeit berühmt, daher beſtimmte ihn der Papſt zum Erzbiſchofe von Canterbury, welchen Sitz er auch ein und zwanzig Jahre behauptete. Benedict wurde Biſchof, und Adrian, der Abt, theilte mit Theodor die Aufſicht über die Klöſter. Theodor war der erſte Erzbiſchof, den ganz England als Primas anerkannte, und gewiſſer Maßen auch der Stifter jener berühmten Schule, die

ſo große Männer hervor brachte. Auf einem Concilium zu Herford ermahnte er die Biſchöfe zur ſtrengſten Aufſicht über ihre Sprengel, und war überhaupt unermüdet beſorgt für Erhaltung der Kirchengeſetze.

Der heil. Wilfried wurde ſpäter auf Betrieb der Königinn Ermenburga ſeines Amtes entſetzt, und wollte nach Rom gehen, um Gerechtigkeit anzuſuchen. Bey dieſer Gelegenheit wurde er der erſte Apoſtel der Friesländer, deren König ihn mit Ehren aufnahm, und ſich ſammt den Vornehmſten und einer Menge Volkes taufen ließ.

Zu Ende des ſiebenten Jahrhunderts war Cutbert, ein Mann von ausgezeichneter Tugend, Biſchof zu Lindisfarn, und verbreitete mit Eifer die Religion des Kreuzes unter den Schotten.

Dieſe ſind die merkwürdigſten von den Apoſteln Englands, deren Leben und Wirken auch genauer, als das vieler anderer Glaubensbothen bekannt iſt. Aber ſchwerlich erwarb ſich je ein chriſtlicher Fürſt größere Verdienſte um das Chriſtenthum und die Bildung ſeines Volkes, als Alfred der Große in England, mit ſeinen getreuen Mitarbeitern, dem Erzbiſchofe Plegmund, den Prieſtern Aſſerius, Adelſtan, Grimoald, Werfried und andern ehrwürdigen Männern. Vor ſeiner Regierung war England durch die Einfälle der Dänen ſo verwüſtet, daß Alfred nicht nur das Verfallene wieder herſtellen, ſondern gleichſam der zweyte Schöpfer der religiöſen und ſittlichen Bildung ſeines Volkes werden mußte.

Irland und Wales.

Die Inſel Irland, dieſer weſtliche Theil Europens, wurde noch früher, als viele andere Länder, die dem Mittelpuncte der chriſtlichen Wirkſamkeit näher lagen, mit dem Lichte des

Glaubens erleuchtet. Papst Cölestinus I. nahm sich dieses verlassenen Volkes mit Eifer an, und Patricius, ein Schottländer, wurde auf dessen Betrieb ums Jahr 431 der hochgefeyerte Apostel Irlands. Dieser fromme Mann besaß eine ungemeine Thätigkeit, und erwarb sich großes Ansehen bey den Fürsten des Landes. Großes Verdienst erwarb sich auch Palladius um die christliche Lehre in jenen fernen Gegenden. Nur liegen die näheren Nachrichten über diesen Gegenstand im Dunkeln. Am bekanntesten wurde das berühmte Kloster Bancor in Wales, das in seiner blühendsten Zeit gegen drey tausend Mönche gezählt haben soll. Einer von ihnen, Nahmens Ninias, predigte den Schottländern. Auch kamen Bischöfe aus Gallien in dieses Land, nicht so wohl, um das Christenthum erst einzuführen, als um die Meinungen des Mönches Pelagius zu bestreiten, welche sich bereits verbreitet hatten. Diese Bischöfe waren der heil. Germanus von Auxerre, der heil. Lupus von Tröyes, und der heil. Severus von Trier. In Armagh glänzte ein erzbischöflicher Sitz, und klösterliche Gemeinden waren nicht selten. Die Kirche war damahls in jenen, dem übrigen Europa fast unbekannten Gegenden, in denen Nebel und Kälte den größten Theil des Jahres beherrschten, in einem blühenden Zustande, wenn man dabey die Armuth des Landes selbst, und die Rohheit der Bewohner in Anschlag bringt. Wer hätte es gedacht, daß jenes dunkle Eiland so viele und eifrige Lehrer des Christenthumes in andere Länder, nahmentlich auch in unser jetzt so hochgebildetes Deutschland aussenden könnte; denn die wirksamsten von allen Verkündern des Evangeliums, vorzüglich der kräftige Winfried, oder Bonifacius, waren aus jenem Winkel der Erde zu uns gekommen. Aber schon vor ihm hatten Britten und Irländer voll christlichen Eifers das Licht des Glaubens in unsere deutschen Provinzen verbreitet. — Einer derselben war auch Columban der Jüngere, der noch

gerühmter ist, als der Ältere gleichen Nahmens. Er war beyläufig ums Jahr 560 in der Provinz Leinster geboren. Nachdem er in seiner Jugend den damahls üblichen höhern Unterricht genossen hatte, standen ihm mehrere günstige Aussichten wegen seiner körperlichen und geistigen Vorzüge offen. Demungeachtet fühlte er eine Abneigung vor den Gütern der Welt, die so leicht von Gott abführen, daß er gegen den Willen seiner Mutter die Heimath verließ, und sich dem ehrwürdigen Abte Silenus zur Leitung anvertraute. Unter diesem frommen Manne machte er bedeutende Fortschritte in der Tugend und Gelehrsamkeit, und schrieb eine Abhandlung über die Psalmen, und einige andere Werke. Dann begab er sich in das berühmte Kloster Bancor, wo er einige Jahre ein sehr strenges Leben führte. Endlich erwachte in ihm der Geist, Gottes Reich unter den Heiden zu verbreiten. Er nahm zwölf andere Mönche mit sich, und ging nach England, wo er, stets predigend, manches Gute bewirkte, und besonders dem Verfalle der Kirchenzucht entgegenarbeitete. Von da kam er nach Gallien, und endlich an den Hof des Königs Guntram von Burgund. Die Frömmigkeit dieser Fremdlinge gewann ihnen alle Achtung und Liebe. Sie waren sehr sanft und geduldig, in allen zeigte sich gleichsam nur ein Herz und ein Sinn. Wenn einer einen Fehler beging, bestrebten sich alle mit liebendem Wetteifer, ihn zu verbessern; kurz, sie waren Christen im schönsten practischen Sinne des Worts. König Guntram empfing sie mit Freuden, und machte ihnen große Anerbiethungen, aber Columban schlug alles aus, und wählte mit den Seinigen die weite Wüste Vosge, das Wasgau zum einsamen Aufenthalte; das verwüstete Schloß Anagrates, jetzt Anagrai, machte er zu seinem Kloster, wo er, nebst den Gefährten, nur von Kräutern und Baumrinden lebte. Selbst wenn einer aus ihnen erkrankte, hatten sie nichts, womit sie ihn erquicken konnten.

In kurzer Zeit ſuchten viele Kranke bey dem frommen Columban und ſeinen Brüdern in der Wüſte Hülfe. — Bey dieſer Gelegenheit glaube ich eine Betrachtung anfügen zu ſollen, die ſich wohl von ſelbſt aufdrängt, und eine Beantwortung verdient. Wir leſen ſo häufig, daß die frommen Männer der Vorzeit die Geſellſchaft der Menſchen flohen, und ſich in den fernſten Einöden die härteſten Abtödtungen auferlegen, die uns wirklich oft übertrieben ſcheinen müſſen, und die in der Lehre Jeſu keineswegs gegründet ſind. Es kann ferner auch befremden, daß Männer, welche den erhabenen Beruf erwählt haben, unwiſſende Menſchen mit dem Lichte des Glaubens zu erleuchten, und Sünder zu bekehren, daß ſie, ſage ich, ihrem Zwecke entgegen, dennoch die Menſchen ſo häufig vermeiden, und ſich in Wüſteneyen verbergen, wo ſie Niemanden belehren, noch beſſern können. — Aber es läßt ſich nicht ſchwer ein Grund für dieſe Sonderbarkeit angeben. Dieſes Vergraben in Wüſten, dieſe ſchweren Entbehrungen mochten wohl nicht nur aus der Meinung entſpringen, daß ſie vor Gott einen beſondern Werth haben, ſondern vielleicht auch aus der klugen Vorausſehung, daß ſie eben dadurch die Augen der Menſchen nur deſto mehr auf ſich ziehen, und durch die hohe Meinung von ihrer Heiligkeit einen deſto kräftigeren und heilſameren Einfluß auf die Bekehrung unwiſſender und verdorbener Menſchen erlangen können, welches auch die Erfahrung meiſtens beſtätigte. Dem Rohen muß zuerſt Staunen eingeflößt werden, ehe er das wahrhaft Göttliche erkennen und lieben lernt.

So, wie gewöhnlich die Bewunderung es war, welche viele Menſchen bewog, die einſamen Mönche in ihren Wüſten aufzuſuchen, ſo blieb auch Columban mit den Seinigen nicht lange allein, er fand bald Anhänger, die ſich ſeiner Leitung übergaben, und als ihre Anzahl immer zunahm, war er genöthigt, einen bequemeren Ort in der Gegend aufzuſuchen,

und dort ein Kloster zu erbauen. Ungefähr acht Meilen von Anagrai war das Schloß Luxovium, oder Luxeu, in dem benachbarten Walde sah man noch steinerne Götzenbilder, welche die Heiden angebethet hatten; diese wurden ausgerottet. Später baute er ein drittes Kloster, Nahmens Fontaine, weil der Ort reich an Quellen war. Diesen allen schrieb er nun eine strenge Regel vor, welche lange Zeit in Gallien beobachtet wurde. Die Hauptgrundsätze derselben waren Gehorsam, Demuth, Armuth, Uneigennützigkeit, Stillschweigen, Keuschheit, Bescheidenheit, innere und äußere Abtödtung.

Nach der Zeit mußte Columban, der sich in Hinsicht des Osterfestes nach dem Gebrauche der alten irländischen Kirche richtete, welcher von dem römischen abwich, deßhalb eine Verfolgung leiden, und König Dietrich verwies ihn seiner Freymüthigkeit wegen nach Besancon; auf der Flucht kam er zuerst nach Neustrien zum Könige Clotarius, dann nach Austrasien, von da ins Helvetien, wo er den Anwohnern des Zürcher Sees predigte, aber dafür mißhandelt wurde.

Endlich kam er nach Italien, wo ihn Agilulf, der Longobarden König, freundlich aufnahm. Später begab er sich nach Bobio, einer wüsten Gegend in den Apenninen, und baute dort ein Kloster, das berühmt wurde, und wo er auch im Jahre 613 starb.

Groß war noch die Zahl von Missionären, welche sich früher oder später um die Deutschen verdient machten, und die Bisthümer Wien, Prag, Erfurt, Olmütz, Brünn, Grätz, Gurk, Lavant, Sekau u. a. wurden ehrwürdige Stützen der christlichen Kirche in den Ländern unter ihrer Aufsicht. Doch die genauere Geschichte derselben überschreitet die Gränzen, welche einem Überblicke, wie der gegenwärtige, vorgezeichnet sind.

Holland und die Niederlande.

Hollands erster christlicher Lehrer war der heil. Wilfried, wie oben gesagt wurde. Da er sich aber nicht lange aufhielt, war sein Wirken nur geringe. Gegen Ende des siebenten Jahrhunderts kam Edberg, ein adeliger Engländer, der in einem irländischen Kloster in der ganzen Frömmigkeit und Strenge jener Zeit auferzogen, endlich einen Beruf in sich fühlte, an der Bekehrung der Heiden zu arbeiten. Aber als er sich nach Holland einschiffen wollte, hätte er beynahe im Hafen schon Schiffbruch gelitten; er blieb also zurück, und beschäftigte sich damit, die abtrünnigen Irländer zu vereinigen. Einer seiner Gefährten, der fromme Wigbert, der als Einsiedler in großer Vollkommenheit lebte, schiffte hierauf nach Friesland, und predigte zwey Jahre hindurch dem Könige Rathod und seinem Volke das Evangelium. Aber auch er mußte unverrichteter Dinge wieder in seine Einsamkeit zurück gehen. Dieß bewog den eifrigen Edberg, das heilige Werk noch ein Mahl zu versuchen. Er wählte zwölf der tauglichsten und muthigsten Männer, unter denen der Engländer Willebrod der vornehmste war. Im Jahre 729 kamen sie nach Friesland, und wurden von Pipin dem Majordomus gut aufgenommen. Er versprach ihnen seinen Schutz, und denen, die ihrer Lehre Gehör geben würden, verschiedene Gnaden. Auf diese Weise wurden eine Menge Friesen bekehrt, und Suidebert zu ihrem Bischofe erwählt. Willebrod, vom Pipin mit Geschenken nach Rom geschickt, wurde vom Papste Sergius zum Erzbischofe der Friesen geweiht, und erhielt endlich vom Majordomus die Stadt Wiltburg, heut zu Tage Utrecht. Diese erhob er zu seinem Bischofssitze, nachdem er eine Kirche zu Ehren des Erlösers daselbst gebaut hatte. Während seines funfzigjährigen Amtes erbaute er noch mehrere Kirchen und Klöster, und war äußerst thätig in der Bekehrung und Versittigung des

rauhen Volkes. Auch versuchte er den König Ratbod, der in einem andern Theile Frieslands herrschte, zu bekehren. Dieser aber nahm ihn freundlich auf, ohne jedoch von dem Christenthume hören zu wollen. Endlich wagte er sich sogar nach Dänemark, wo eben der grausame Ougend herrschte, und als er auch hier vergebens predigte, nahm er dreyßig Kinder mit sich, um sie im christlichen Glauben zu unterweisen. Mit ihm verband sich später der heil. Wulfram, der zum Erzbischofe von Sens erwählt, nach einigen Jahren freywillig seinen Sitz verließ, um die Friesen zu Christen zu machen.

Er schiffte durch die Seine auf den Ocean, und nahm Kelch, Patene und einen kleinen Altartisch mit sich, der in der Mitte Reliquien enthielt. Seine Bemühungen in Friesland waren nicht vergeblich. Nebst vielen andern taufte er den Sohn des Königs Ratbod, der noch im weißen Kleide starb. Er rettete einen jungen Menschen vom Tode, der zu Ehren der Götter war aufgehangen worden, und weihte ihn später zum Priester und Mönch zu Fontenelle. Ein andermahl rettete er zwey Kinder von fünf und sieben Jahren, die zur Ehre der Götter sollten ins Meer geworfen werden, vom Tode, unterrichtete und taufte sie. Auch König Ratbod war schon im Begriffe, sich taufen zu lassen, trat aber wieder zurück, als er vernahm, daß seine heidnischen Vorfahren nicht selig geworden; denn er wollte einst bey ihnen seyn. Der heil. Wulfram starb nach einem Predigtamte von fünf Jahren; im Jahre 719.

Der heil. Willebrod wollte, als er sein Ende herannahen sah, den berühmten Winfried, oder Bonifacius, zu seinem Nachfolger bestimmen; dieser aber schlug es aus, weil der Papst ihn zum Apostel Deutschlands bestimmt hatte. Also setzte ein frommer Mann aus einer königlichen Familie in Frankreich, Nahmens Gregor, das Geschäft der Bekehrung Hollands fort, welches er schon zur Zeit des heil. Eobans,

zweyten Biſchofs von Utrecht, zu unterſtützen angefangen hatte, da er noch Abt war. Die vielen Schüler, die er ſich da aus allerley Nationen, Franzoſen, Engländer, Frieſen, Sachſen und Bayern gebildet hatte, thaten ihm treffliche Dienſte. Mehrere von ihnen wurden in der Folge Biſchöfe von großem Eifer, wie z. B. der heil. Ludgar. Biſchof Gregorius von Utrecht, führte eben kein ſtreng aſcetiſches, ſondern ein ſehr einfaches und nüchternes Leben. Dafür zeichnete ihn eine größere Tugend aus; er behandelte nähmlich ſeine Feinde, wie ſeine beſten Freunde, und war äußerſt wohlthätig gegen die Armen. Er ſtarb im Jahre 776, und ſein Neffe Alberich folgte ihm auf dem Stuhle zu Utrecht nach.

Indeſſen kam auch für die Nachbarländer von Holland ein Tag des Lichtes. Der heilige Amandus war einer ihrer erſten und eifrigſten Apoſtel. Er war in Frankreich unweit Nantes von adeligen und frommen Ältern geboren, und in einem Kloſter zum geiſtlichen Stande gebildet worden, wie es damahls allgemein üblich war. In Tours wurde er zum Prieſter geweiht, und in Bourges lebte er funfzehn Jahre in einer kleinen Zelle, trug ein härenes Kleid, und nährte ſich bloß von Gerſtenbrot und Waſſer. Auf Zureden des Königs Clotarius und mehrerer Biſchöfe, mußte er ſich gleichfalls zum Biſchofe weihen laſſen, nicht um eine beſondere Diöceſe zu verwalten, ſondern als ſo genannter Reiſebiſchof den Ungläubigen zu predigen. Er fing damit an, junge Gefangene auszulöſen, zu unterrichten, und dann als Lehrer in verſchiedene Kirchen zu ſchicken; mehrere aus ihnen wurden Prieſter und Biſchöfe. Bis jetzt hatte es noch Niemand gewagt, den Bewohnern von Gent das Evangelium zu predigen, ſo verrufen waren ſie wegen ihrer Wildheit. Da erbarmte ſich Amandus dieſes Volkes, er erſuchte den heiligen Acarius von Noyon, daß er vom Könige Dagobert Unterſtützung und Schutz für die Miſſionäre in Gent auswirken

mächte. Demungeachtet hatte Amand in seinem neuen Amte viel zu leiden, denn die Einwohner widersetzten sich desto heftiger, je mehr sie in dem königlichen Mitwirken eine Art von Zwang bemerkten. Er wurde oft geschmäht, verjagt, sogar ins Wasser geworfen. Seine Begleiter wurden muthlos, und verließen ihn. Er aber beharrte fest, nährte sich mit seiner Handarbeit, und fuhr fort zu predigen. Endlich, erzählt die Legende, gewann er das Vertrauen dieser Rohen, durch die Erweckung eines Todten; nun kamen sie scharenweise zu ihm, und verlangten die Taufe; sie zerstörten mit eigenen Händen ihre Tempel, und Amandus baute, mit königlicher Freygebigkeit unterstützt, Kirchen und Klöster. — Nach der Zeit hörte er von einem Volke, das aus Norden gekommen, und sich im heutigen Slavonien niedergelassen habe; er eilte hin, dasselbe mit Christo bekannt zu machen, kehrte aber, als er seine Arbeiten ganz fruchtlos sah, wieder nach den Niederlanden zurück. Da hatte er bald Gelegenheit, seinen christlich frommen Muth zu beweisen; König Dagobert war in Laster verfallen, die das ganze Reich ärgerten, und Niemand hatte den Muth, ihn zu ermahnen. Amandus that es, und wurde aus dem Reiche verjagt. Bald aber bereute der König seine Ungerechtigkeit, und rief den frommen Mann zurück, warf sich ihm zu Füßen, und bath ihn, den jungen Thronfolger, der ihm indeß geboren ward, zu taufen. Auch sollte er künftig die Erziehung desselben übernehmen. Amandus aber wollte nicht am Hofe leben, und entfernte sich. Als aber zwey rechtschaffene Männer ihm vorstellten, daß er eben dadurch mehr Freyheit gewinnen würde, überall zu predigen, nahm er die Erziehung des Prinzen auf sich. Eben dieser Prinz Sigebert wurde ein trefflicher Regent, und machte seinem frommen Lehrer Ehre. Er übertrug demselben das Bisthum Mastricht, welches von Tongres, das durch Attila zerstört worden, dahin übersetzt worden war. An diesem Orte erfuhr Amandus

so vielen Kummer, daß er sich in die Einsamkeit zurückziehen wollte; wie er dieß in einem langen Briefe an Papst Martin selbst erzählt, worin er sehr über die Ausschweifungen seiner Geistlichkeit klagt. Der Papst ermahnte ihn aber auszuharren, und in seinem erhabenen Berufe nicht zu ermüden. Amandus aber verließ Mastricht nach einigen fruchtlosen Versuchen gleichwohl, und begab sich unter die Heiden, um dort sich Gemeinden zu suchen, weil seine eigene so ausgeartet war. Indeß nöthigte ihn sein hohes Alter, bald sich in das Kloster Elno, unweit Tourney zurückzuziehen. Hier starb er auch, neunzig Jahre alt, 679.

Zu Gent hatte Amand gleichfalls zwey Klöster gestiftet, eines trug den Nahmen vom Berge Blandin, das andere vom heil. Bavo, der als Schüler Amands gleichen Eifer in Bekehrung der Niederländer bewies. Der erste Abt dieser Klöster war der heil. Floribert, der den heil. Livinius, Bischof von Irland, aufnahm, um das Evangelium den Niederländern zu verkünden. Die Schüler des heil. Amandus stifteten mehrere Klöster in diesen Gegenden. Einer von ihnen war der heil. Guilanus, der andere Jonas, erster Abt zu Marchiennes.

Schweiz und Nebenländer.

Solche Arbeiten und Verdienste sehen wir auch in der Geschichte jener Ehrwürdigen, welche das Evangelium in der Schweiz und Umgebung geprediget haben. Unter die thätigsten aus ihnen gehört der heil. Germanus, Bischof von Basel; der fromme Magnus, oder Magnoald, ein Irländer, welcher in der Gegend von Zürich, der sel. Abt Fridolin, der in Glarus und andern Orten thätig war. Gaudens und Othmar erwarben sich durch ihre Tugenden Verehrung, und der christlichen Lehre viel Eingang. Unsers Andenkens werth sind

der fromme Ulrich, Bischof von Lausanne, Reginald von Speyer, Ulrich von Augsburg, Virgilius von Salzburg, der auch in Kärnthen lehrte, Lucanus, Cassianus und Hartmannus, Bischöfe zu Brixen in Tyrol, Albert und Wolfgang zu Regensburg, mit dem ehrwürdigen Abte Alto, und andern Männern, deren gute Aussaat durch Jahrhunderte in jenen Gegenden Früchte trug.

Viele andere der Guten und Trefflichen sind zwar unbekannt, aber sie waren getreue Diener ihres Herrn; ihre Nahmen sind aufgezeichnet im Buche des Lebens, und ihre Werke leben fort; denn vor dem Auge des Allwissenden geht keine edle That, keine heilige Gesinnung verloren, er sammelt und bewahret die Bitten und Wünsche, das Wollen und Streben, das Handeln und Dulden der Seinigen, um sie einstens zu lohnen am großen Tage der Ernte.

Sachsen und Pommern.

Dieses muthige Volk wurde nur nach einem langen hartnäckigen Kriege (von 772 bis 803) von Carl dem Großen bezwungen, und dem Götzendienste entfremdet. Äußerlich waren sie nun zwar Christen, innerlich noch lange nicht, obschon sich endlich selbst Wedekind, der unbeugsamste Vertheidiger ihrer Freyheit, unterworfen und taufen lassen. Die berühmte Irmensäule, eines ihrer größten Heiligthümer, wurde niedergerissen, und zu Osnabrück das erste Bisthum errichtet. Unter den Glaubenspredigern, welche Carl zu den Sachsen schickte, sind Willehad, Ludgerus und Lebuin bekannt, welcher letztere seines allzuheftigen Eifers wegen, da er den Heiden mit Verdammung drohte, beynahe erschlagen worden wäre. Später wurden von Carl, noch mehr von Ludwig dem Frommen noch folgende sieben Bisthümer errichtet: Pader-

born, Münſter, Halberſtadt, Hildesheim, Bremen, Minden und Verden. Von dieſen Orten aus verbreitete allmählig das Chriſtenthum ſeinen Segen durch eine mildere Cultur über den Norden Deutſchlands und ſeiner Nachbarländer.

Unter Kaiſer Heinrich I., unter den drey Ottonen war man fortdauernd bemüht, die in jenen großen Länderſtrecken wohnenden Slaven zur Unterwürfigkeit und zur Annahme des Evangeliums zu bringen. Otto, Biſchof von Bamberg, aus einer adeligen Familie in Schwaben abſtammend, wurde wegen vorzüglicher Eigenſchaften dazu auserwählt, nachdem er ſchon früher in verſchiedenen Geſchäften eine große Geſchicklichkeit, und einen ehrwürdigen Charakter bewährt hatte. Zwey Bisthümer, das von Augsburg und das von Halberſtadt, hatte er ſchon ausgeſchlagen, das von Bamberg wurde ihm förmlich aufgedrungen. In Pohlen, wo er ſeine Jugend zugebracht hatte, ſtand er in größter Hochachtung, und Herzog Boleslaus begehrte ihn vom Kaiſer Heinrich zur Bekehrung der Pommern. Dort hatte ſchon früher Bernard, ein ſpaniſcher Prieſter, und vermuthlich auch der eifrige Wicelin gepredigt, aber ohne merklichen Nutzen, weil ihnen, wie die Pommern ſagten, dieſe Prediger zu armſelig vorkamen. Biſchof Otto, um an dieſem Vorurtheile kein Hinderniß ſeiner Bemühung zu haben, nahm eine anſehnliche Begleitung, viele Lebensmittel, koſtbare Kirchengefäße, und viele Kleider und Geſchenke für die Vornehmen des Volkes mit ſich. Er nahm den Weg durch Böhmen, wo er predigte, ging dann nach Gneſen, der damahligen Hauptſtadt Pohlens. An der Gränze von Pommern kam ihm Herzog Wratislav, in geheim ſchon Chriſt, mit einigen Großen entgegen; überall wurde er mit großen Ehren empfangen, und im Städtchen Pyritz begann er, den Pommern das Evangelium zu verkünden. Du gefällſt uns, ſagten ſie, denn du kömmſt nicht als ein Armer, um zu betteln, wie deine Vorfahren, ſondern um uns Gutes zu thun.

Demungeachtet fand er in manchen Gegenden großen Widerstand, wie zu Wollin und in der Hauptstadt Stettin, wo ihm öfters Todesgefahr drohte. Merkwürdig sind die Äußerungen der Stettiner: Wenn, wie du sagst, die Religion der Christen so gute und heilige Menschen macht, warum gibt es denn so viele unter euch, die sich hassen und bekriegen? Warum trauet ihr einander selbst nicht, und versperret eure Habe in Kisten? Bey uns ist alles offen, denn wir kennen keinen Diebstahl, wie bey euch, wo man den Räubern die Augen ausstieht, und die Füße abhaut. Aber Otto ließ nicht ab, sie zu belehren, daß eben solche Sünder keine gute Christen seyen, und daß die wahren Christen nichts Böses thun, weil ihr Glaube sie heilig und glückselig macht. Endlich versprachen sie, das Christenthum anzunehmen, wenn ihnen der Herzog von Pohlen den Tribut vermindern, und einen beständigen Frieden gewähren wolle. Inzwischen erlaubten sie ihm, das Evangelium zu predigen; Otto und die Seinigen thaten es mit großem Eifer, und so gutem Erfolge, daß allmählig die Vielweiberey und manche barbarische Gebräuche aufhörten, worunter das Ersticken vieler neugeborner Mädchen gehörte, und christliche Gesittung trat nach und nach an ihre Stelle. Sie willigten endlich auch in die Niederreißung ihrer vermeinten Heiligthümer, die meist in alten Eichen oder Linden bestanden, und lachten sogar, als sie, anstatt der geträumten Götter, Schlangen, Eidechsen und Fledermäuse aus denselben hervorkommen sahen. Vier Jahre später, nachdem er wieder nach Bamberg zurück gekehrt war, unternahm Otto eine zweyte Reise nach Pommern. Stettin war indessen wieder zum Heidenthume abgefallen. Mit Gefahr vollbrachte Otto ihre nochmahlige Bekehrung, und entging glücklich mehreren Nachstellungen auf sein Leben, die besonders von heidnischen Priestern herrührten. — Um diese Zeit wurden noch verschiedene andere kleinere Völkerschaften zum Christenthume

geführt, als: die Wilzen im Brandenburgiſchen, die Obotriten im Mecklenburgiſchen, die Sorben in Meißen und in der Lauſitz, die Wagrier, die Ditmarſen, und ſogar die Rugier, ein äußerſt rauhes und kriegeriſches Inſelvolk, das die Nachbarn durch häufige Einfälle in Schrecken ſetzte. Doch gingen alle dieſe Bekehrungen nur allmählig und ſtufenweiſe vor ſich, und die völlige Begründung des Chriſtenthums mußte erſt durch beharrlichen Unterricht und lange Angewöhnung bewirkt werden. Zu dieſem Zwecke wurden die Bisthümer Magdeburg, Naumburg, Meißen, Havelberg, Brandenburg, Altenburg, Merſeburg, Zeitz und Poſen errichtet, deren Biſchöfe und Prieſter endlich die chriſtliche Bildung jener Völker vollbrachten. — Auch zu den Eſthen und Liefländern drang damahls die Lehre vom Kreuze, aber mit geringem Erfolge, weil häufige Unruhen und Rückfälle oft den kaum ausgeſtreuten Samen wieder verdarben, und die alte Barbarey noch lange ſich behauptete.

Wollen wir den wahren innern Gehalt dieſer Bekehrungen würdigen, ſo ergibt ſich aus ihrer Betrachtung allerdings, daß ſie, ſo wohl in Bezug auf Abſicht, als auf Mittel, nicht von gleichem Werthe waren. Die einen entflammte heilige Begeiſterung für das Höchſte der Menſchheit, und erhabene Gottesliebe zu dem großen Werke, dem ſie mit heroiſchem Muthe die größten Anſtrengungen und Opfer brachten. Andere ſuchten oft nicht ſo ſehr das Heilige ſelbſt und unbedingt, ſondern mittelſt desſelben etwas anderes, nähmlich irgend einen profanen Vortheil, äußere Ruhe, Vergrößerung ihrer Macht, anſehnliche Verbindungen u. dgl., und lange Zeit blieben neben chriſtlichen Lehren und Einrichtungen noch heidniſcher Sinn und Gebräuche übrig. Die langſamen Bekehrungen, eben weil ſie mit gründlicherem Unterrichte geſchahen, waren faſt immer wohlthätiger und dauernder, als die ſchnellen und glänzenden, welche bey der nächſten Prüfung wieder

verſchwanden. — Bey allem dem iſt doch der große Gewinn unverkennbar, den das Evangelium in der Hand ſeiner Bothen jenen Völkern brachte; die Finſterniſſe des Heidenthums wurden ſtets von einem Strahle beſſerer Erkenntniß durchbrochen, und je länger die Sonne der Wahrheit ein Volk beleuchtete, deſto größer wurde die Zahl ſeiner weiſeren und beſſeren Mitglieder; ſelbſt in den dunkelſten Perioden gab es ſtets eine große Menge der eifrigſten, frömmſten Diener Jeſu, deren Leben, und hoher Glaube und kraftvoller Wille noch jetzt unſere Bewunderung verdienen, ſo, daß wir ausrufen müſſen: O, wollte Gott! wir wären nur zur Hälfte das für unſere Zeit, was jene für die ihrige waren. — Dennoch bleibt es wahr, daß die Wirkungen deſto ſchöner und erfreulicher waren, je reiner die Einſicht und der Wandel derer geweſen, deren ſich die Vorſehung zu Werkzeugen ihrer ewigen heiligen Plane bediente. Das Heilige, wo es immer ſeine wahre göttliche Kraft und Schönheit zeiget, kann nie ganz, nie lange von Menſchen verkannt werden, in denen noch ein Funke ihres himmliſchen Urſprungs glimmt. Selbſt da, wo unſer Wahn und unſere Schwächen das Göttliche trüben oder mißbrauchen, lenkt der Unendliche auch das Unheilige und Mangelhafte früher oder ſpäter, ſo, oder anders zum Beſten der Menſchheit. — Uns aber ziemt folgende Betrachtung.

Wie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch; und ferner: Ihr ſeyd das Salz der Erde, ſprach der Herr zu ſeinen Jüngern; das Salz gibt den Speiſen Geſchmack, ihr müßt der Welt einen Geſchmack und Sinn am Guten beybringen. Ihr müßt das Herz der Menſchen zu einem Gott wohlgefälligen Opfer umwandeln, indem ihr es mit göttlicher Wahrheit erleuchtet, mit heiliger Liebe zu Gott und Menſchen erwärmet. Solche Männer, durch die der Geiſt Gottes wirkte, und gleichſam die Geſtalt der Erde erneuerte, gingen als Apoſtel, von ihm geſendet, in alle Welt aus, und ihr Wort

wurde der Sauerteig, der, die ganze Masse der Menschheit durchdringend, aus derselben ein neues Geschlecht bilden sollte. Nun pflanzte sich das heilige Erbtheil fort, wie vom Vater auf den Sohn, so von den Aposteln auf ihre Schüler, und von diesen auf die ununterbrochene lange Reihe ihrer Schüler bis auf den heutigen Tag. Nach allen Weltgegenden sich verbreitend, kamen sie auch in unser Vaterland, und schufen da aus Unwissenden Belehrte, aus Heiden Christen, aus Sündern ohne Hoffnung zwar Sünder auch, denn dieß bleiben wir immer, aber doch mit dem Wunsche und der Hoffnung auf Gerechtigkeit, und mit dem Troste der Gnade. Es wäre sehr anziehend und merkwürdig, wenn wir diesem stillen und frommen Wirken der alten Glaubensbothen genauer nachspüren könnten. Vieles findet sich wohl hier und da in alten Nachrichten über Einzelne, aber ein gemeinsamer und zusammenhängender Überblick ihres Wirkens von der ersten Einführung des Christenthums in unserm Vaterlande bis auf die Zeiten, da es bereits allgemein blühte, läßt sich nur durch Ähnlichkeiten mit andern Ländern und durch Vermuthungen gewinnen.

Anfänglich war es oft nur ein Einzelner Gottesmann, der, mit heiligem Eifer ausgerüstet, sich unter ein rohes Volk wagte, um es aus der Nacht des Todes zum heiteren Lichte des Glaubens zu führen. Dieser durchzog das Land meistens zu Fuße, unter Beschwerden und Gefahren, und predigte die frohe Bothschaft vom Heile. Wenn auch hundert Mahl abgewiesen, verlacht oder verfolgt, versuchte er es hundert Mahl wieder an andern Orten mit unermüdlicher Geduld. Auch fielen wohl nicht alle seine Worte auf dürres Erdreich. Da und dort hörten wenigstens einige aus besserem Antriebe, aus Durst nach Wahrheit, oder wenn auch nur aus Neugierde seine Lehren, und allmählig faßte der Keim Wurzel. Eine kleine Anzahl ward dadurch dem frommen Lehrer gewonnen;

ſie vereinten ſich öfter um den Verkünder ſo erfreulicher Both-ſchaft, ſie fingen an die Lehre des Erlöſers zu lieben, und begierig zu werden nach dem hohen Lohne, den er den Seinigen verheißen. Oft aber ſträubte ſich das ſündhafte Herz gegen die Wahrheit, welche ſcharf eindrang, und wollte nichts von Beſſerung oder Buße hören, zürnte wohl gar dem ſtrengen Prediger und ſeiner bitteren Ermahnung. Da ward oft des heiligen Mannes Eifer mit Haß und Verfolgung, wohl auch mit ſchmerzlichem Tode vergolten. Oft mußte der heidniſche Boden zuerſt mit dem Blute eines Martyrers befeuchtet werden, ehe die Saat des Chriſtenthums da aufgehen konnte. Wo aber die Herzen für die neue Lehre erwärmet, wo die Geiſter für ein heiliges Licht empfänglich geworden waren, da zeigten ſich auch bald erfreuliche Spuren des keimenden Guten, der Gottesfurcht und der Nächſtenliebe. An ſolchen Orten nahm dann gewöhnlich der Verkünder des Evangeliums ſeinen Wohnſitz, um die wachſende Saat zu bewachen und zu pflegen. Da erbaute er mit ſeinen Neubekehrten eine Kirche, anfänglich wohl nur eine kleine Capelle von Holz mit ärmlicher Einrichtung. Immer doch ein Gott wohlgefälliger Tempel, wenn fromme gläubige Seelen darin betheten. Da verſammelten ſie ſich nun täglich zum Gebethe, zur Anhörung des göttlichen Wortes, wurden ſtärker an Einſicht und Tugend, und leiteten dadurch wohl auch andere allmählig hin zum Quelle des Lebens. Oft ſchloſſen ſich andere Glaubensbothen an den erſten an, oder dieſer erſte ward mit biſchöflicher Würde geziert und bevollmächtiget, ſich Gehülfen herbeyzurufen für das große aber mühſame Werk. Gewöhnlich bewohnten ſie da ein kleines Gebäude in der Nähe der Kirche, wo ſie, wie in einem Kloſter, gemeinſchaftlich aßen, betheten und den Gottesdienſt beſorgten. Von dieſem Mittelpuncte aus wanderten ſie durch das Land nach allen Richtungen, immer lehrend und predigend, bis ſie auch da irgendwo

geneigtes Gehör fanden, und, wenn die Zahl der Gläubigen zunahm, eine Kirche erbauten. So bildeten sich allmählig da und dort kleine Ansätze christlicher Gemeinden, mehrten sich von Jahr zu Jahr durch den Zutritt von Neubekehrten, oder durch die Geburten von christlichen Ältern; und also wurden der Heiden weniger, der Christen mehr und mehr. Trat etwa irgend ein Großer und Mächtiger im Lande der neuen Lehre bey, und empfing öffentlich die heilige Taufe, dann folgten meistens alle seine Angehörigen und eine Menge Volkes dem Zuge des erhabenen Beyspiels. War gleich nicht immer wahre Überzeugung der Grund davon, so war doch wenigstens die Abneigung und der Haß beseitiget, und dem Eingange des beseligenden Wortes das Herz nicht verschlossen. Dabey gingen jene frommen Lehrer anfänglich fast stets mit Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zu Werke, indem sie, das Geboth des Erlösers genau befolgend, früher lehrten, und dann erst tauften, weil nur auf diese Weise würdige Glieder der Kirche gewonnen werden. — Wenn nun ein Land so glücklich war, daß viele Jahre hinter einander kein feindlicher Einfall von Barbaren, kein außerordentliches Ereigniß die hoffnungsvolle Saat verdarb, wenn die christlichen Gemeinden, von treuen und emsigen Lehrern geleitet, ruhig gedeihen konnten, dann ward endlich ein Volk ganz christlich; dann stiegen an unzählichen Orten neue und immer schönere Kirchen empor, dann mehrte sich die Zahl der Priester, und reichliche Gaben der Gläubigen schmückten die Tempel Gottes mit mannigfaltiger Pracht. — Aber sehr oft, und, leider! auch in unserm Vaterlande war es der Fall, daß der gute Same manches schwere Los zu bestehen hätte, ehe er gedeihen konnte. Das Wort Gottes mußte oft erst einen langen Kampf gegen den Betrug, und die Finsterniß des Heidenthums kämpfen, und nicht selten rächte der rohe Heide den Sturz seiner vermeinten Gottheit mit dem Blute christlicher Priester. — Welcher

unerschütterliche Glaube, Muth und Beharrlichkeit wurde da nicht erfordert, um standhaft zu siegen oder zu sterben! Wie oft wurden selbst schon Bekehrte wieder rückfällig, und der mühvolle Apostel hatte den Schmerz, seiner Arbeiten Frucht mit einem Mahle zernichtet zu sehen. Noch verderblicher wütheten oft die Einfälle roher Barbaren, die alles wieder niederrissen, was die Hände der frommen Priester gebaut, alles zertraten, was sie ausgesäet hatten. Dieses traurige Schicksal erfuhr das bereits christliche Spanien durch den Einfall der Saracenen; das hoffnungsvolle England, wo so viel Gutes blühte, durch die Verheerungen der Dänen; ein Theil Italiens und Deutschlands, so, wie auch unser Vaterland, durch die Alanen und Hunnen. Daher finden wir Länder, in denen die Bekehrung zwey und drey Mahl von neuen mußte begonnen werden, weil die bereits aufgehende Saat entweder durch Feinde gewaltsam zertreten wurde, oder manchmahl auch, wie das Evangelium sagt, der heilige Samen schon anfänglich auf Felsen und dürres Erdreich gefallen war, und nie Wurzel gefaßt hatte. Es ist wahrhaft bewunderungswürdig, mit welchem Eifer, mit welcher Liebe fast zu allen Zeiten von Gott begeisterte Männer an dem großen Werke arbeiteten, um das Reich Gottes auf Erden durch Wort und Beyspiel zu erweitern. Wahrlich! das ist Gottes Werk, und seit dem Ursprunge des Menschengeschlechts hat keine Lehre, keine Kirche, keine Gesellschaft, sie mag Nahmen haben, welche sie wolle, so Großes, so Erhabenes und Wohlthätiges vollbracht, als die heilige, christliche, katholische Kirche. Keine zählt eine so lange Reihe der ausgezeichnetsten Menschen jeden Geschlechtes, jeden Alters, Ranges und Standes, keine so viele Beyspiele der heldenmüthigsten, erhabensten Tugenden, als wir durch alle Jahrhunderte in den mannigfaltigsten Gestalten in unserer heiligen Kirche erblicken. Der Gedanke an eine so zahllose Menge guter, frommer,

liebevoller und liebenswürdiger Menschen gewährt einen hohen und reinen Genuß, voll Aufmunterung zur Nachahmung, voll Stärke und Trostes im wahrhaft christlichen Handeln und Dulden.

Die Hauptmittel der Volksbildung waren die Schulen der Kathedral- und Klosterkirchen, in diesen wurden die Geistlichen in allem unterrichtet, was ihr Beruf erforderte, um sodann als einzelne Prediger auf dem Lande das Volk zu belehren. Jene waren, so zu sagen, die großen Wasserbehältnisse, diese hingegen unzählige kleine Bäche und Canäle, wodurch das befruchtende Element abgeleitet, und in alle Theile der Bevölkerung hingeführt wurde. Aller Schatz damahliger Kenntnisse war auf diesen Kathedral- und Klosterschulen vereinigt; nur da allein fand man Bücherſammlungen, obschon auch diese lange Zeit nur ärmlich waren.

An diesen Kathedralen, in diesen Klöstern lebten die gelehrtesten und frömmsten Männer ihrer Zeit, unter unmittelbarer Aufsicht der Bischöfe und Äbte. Das schwerere Geschäft blieb indessen doch den Seelsorgern auf dem Lande, welche gleichsam aus dem Rohen zu arbeiten hatten, um den unwissenden Heiden zu belehren, den Unbändigen zu zähmen; denn auch in dem Getauften blieb noch lange Zeit oft die Spur des Aberglaubens, und der Hang zur heidnischen Unsitte zurück. Die Schulen auf dem Lande konnten verschiedener Ursachen willen nicht sogleich, und nicht überall gehörig eingerichtet und besorgt werden. Oft war es Mangel an einer hinreichenden Zahl von Geistlichen, oft Mangel an Geld und nöthiger Unterstützung, oft die Ungelehrigkeit des Volks, oder die öffentliche Unsicherheit an entfernten einsamen Orten bey der Barbarey der Bewohner, der Umgebungen, oder während innerer bürgerlicher Unruhen im Lande selbst. Man sieht daraus, welchen Gang die allmählige Bekehrung unserer Vorfahren nahm, welche Menge von Arbeitern, welche Mühe,

Zeit und Beharrlichkeit, nebst äußern günstigen Umständen erfordert wurden, um den Weinberg des Herrn zu bestellen, und die Menschen durch Christum zu Gott zu führen. Dieß ist oft desto bewundernswürdiger, als sehr viele jener frommen Männer Gottes bey allen ihren ermüdenden Arbeiten eine äußerst strenge Lebensart führten, und theils aus Noth, noch öfters freywillig, so harte Entbehrungen, Wachen, Fasten und Leiden ertrugen, die unsere Begriffe beynahe eben so übersteigen, als selbst unsere Leibesbeschaffenheit, und die Natur des gegenwärtigen Menschengeschlechts sie selten zu ertragen vermöchte.

Slavische Völker. Böhmen, Mähren.

Die Bulgaren, und andere mit ihnen stammverwandte Nationen, erhielten wahrscheinlich schon im siebenten und achten Jahrhunderte durch die Griechen einige Kenntniß vom Christenthume. Aber die ersten Apostel dieser Völker, von denen wir genauere Kunde haben, und deren Arbeiten erfolgreicher waren, sind die beyden griechischen Mönche Cyrillus und Methodius. Dieser soll zuerst als Mahler durch eine schaudervolle Abbildung des jüngsten Gerichts den Fürsten Bogoris erschüttert, und zur Anhörung christlicher Lehren bewogen haben. Constantin Cyrillus, mit dem Beynahmen des Philosophen, erwarb sich das bleibendste Verdienst um dieses Volk. Er erlernte zu Cherson die slavische Sprache, in welche er auch die Bibel übersetzte, worauf er die Mähren den Gebrauch der Schriftzeichen lehrte, die bey ihnen noch gewöhnlich sind. Als er nach Constantinopel zurückkehrte, um über seine Arbeiten Rechenschaft zu geben, wetteiferten die dankbaren Bekehrten und unterrichteten Mähren, ihm ihre Liebe durch Geschenke zu bezeugen; er aber schlug alles aus, und

verlangte nur die Freylaſſung der Gefangenen. Der Ruf von ſeinen Thaten gelangte zum Fürſten Ladislaus, den andere Bartilas nennen, und auf deſſen Bitte ſandte Kaiſer Michael dieſen Cyrillus und den Methodius zu ihm, der bereits mit einem Theile ſeines Volkes, von der Thorheit des Götzendienſtes überzeugt, chriſtlichen Unterricht wünſchte. Vier und ein halbes Jahr arbeiteten die beyden an der Belehrung des willigen Volkes, vorzüglich der Jugend mit großem Segen. Nach ihnen predigten Paulus und Formoſus, welche Papſt Nicolaus von Rom geſandt hatte, mit gutem Fortgange, beſonders durch Befolgung der klugen Vorſchriften des Papſtes.

Auch das ruhige Volk der Chazaren, welches öſtlich von Cherſon wohnte, wurde durch den trefflichen Griechen Cyrillus glücklich im Chriſtenthume unterrichtet. Überhaupt zeichneten ſich die eben angeführten Prediger des Glaubens vor vielen andern ihrer Zeit durch beſſere Einſichten einer vernünftigen Volksbildung aus, und erweckten einen lebendigen Sinn für Wiſſenſchaften.

In den ſlaviſchen Ländern glänzten das alte herrliche Prag, Breslau, und dann die jüngeren Bisthümer Leitmeritz, Königgrätz und Budweis, ſo, wie in Mähren Olmütz und Brünn, als Strahlenpuncte chriſtlicher Lehre und Bildung.

Pohlen und Rußland.

Um dieſe Zeit wurden auch die Bewohner Pohlens und Rußlands allmählig mit der chriſtlichen Lehre bekannt. Mizislaus, Herzog von Pohlen, hatte die Schweſter des alten Boleslaus, Herzogs von Böhmen, geheirathet. Beyde Völker waren ſlaviſchen Stammes. Dieſe Fürſtinn, Robrawa, war eine Chriſtinn, und brachte es durch ihre Güte und unabläſſiges Zureden dahin, daß Mizislaus ſich unterrichten

und taufen ließ. Seinem Beyspiele folgten viele aus dem Volke, und ihr erster Bischof Jordanus arbeitete mit dem Herzoge und seiner Gattinn eifrig an der Einführung des Christenthums. Sein Sitz war Krakau.

Schon die Großfürstinn Olla war eine Christinn; aber für den ersten christlichen Fürsten der russischen Nation wird Wolodimir gehalten, der durch die Ermahnungen seiner Gemahlinn Helena, einer Schwester des Kaisers Basilius und Constantinus, zum christlichen Glauben bewogen wurde. Weil aber sein Wandel lange Zeit seinem Bekenntnisse nicht entsprach, gab er in seinem Alter große Almosen, um einiger Maßen für seine Sünden abzubüßen. Die Rußen verehren sein Andenken. — Zwar schon ein Jahrhundert früher war unter dem Patriarchen Ignatius die christliche Lehre in Rußland bekannt, man kann aber doch nicht sagen, daß die Nation wirklich bekehrt war; denn es wurden noch schreckliche Grausamkeiten an den Christen ausgeübt, und besonders den Priestern oft die Köpfe mit Nägeln zerstochen. Man kann daher die gründliche Einführung des Christenthums in Rußland erst in den Anfang des eilften Jahrhunderts setzen.

Ungarn.

Auch diesem Lande wurde sein Fürst der erste Wohlthäter. Stephanus, der Sohn des Geisa, erlaubte durch ein öffentliches Edict den Christen, in seine Staaten zu kommen, und gab Befehl, sie gastfreundlich aufzunehmen. Er nahm gern Besuche von Geistlichen an, und suchte ihre Belehrung. Endlich trat er selbst mit seiner ganzen Familie zum Christenthume über, ließ sich taufen, und versprach alle seine Unterthanen zu einem Gleichen zu bewegen. Seinen Sohn Stephanus ließ er durch den heil. Adalbertus von Prag taufen.

Dieſer Prinz wurde ſorgfältig erzogen, und bemühte ſich ſpäter, die chriſtliche Bildung ſeines Volkes zu vollenden. Um ſeine fromme Abſicht ruhig fördern zu können, machte er mit allen ſeinen Nachbarn Friede; aber die Großen ſeines Reiches, über den Fortgang der chriſtlichen Religion erbittert, empörten ſich; verwüſteten ſeine Grundſtücke, verheerten ſeine Städte, und tödteten ſeine Beamten. Stephanus ſammelte ſein Kriegsvolk, und beſiegte die Aufrührer. Alle gemachte Beute opferte er Gott, und ſtiftete das noch heute berühmte Kloſter St. Martinsberg, zu Ehren des heil. Martin von Tours. Nun ſuchte er mit verdoppeltem Eifer das Chriſtenthum in ſeinem Reiche zu befeſtigen, für deſſen Aufnahme er ohne Unterlaß bethete, und Almoſen gab. An allen Orten ließ er taugliche Prieſter aufſuchen, um im Weinberge ſeines Herrn zu arbeiten; auch folgte eine große Anzahl frommer Männer dieſem Rufe, und die Kirche Gottes gewann in Ungarn mit jedem Tage neuen Zuwachs. Der berühmteſte unter dieſen Männern war Aſtrich, einer von den ſechs Mönchen, welche Adalbert aus Rom nach Böhmen gebracht hatte, und welcher mit den übrigen nach Ungarn kam, als der Böhmen-Aufruhr den heil. Adalbert zwang, das Land zu verlaſſen. König Stephan empfing dieſen Aſtrich mit großen Ehren, und übergab ihm ein neuerrichtetes Kloſter nach der Regel des heil. Benedicts. Mit Hülfe mehrerer ſolcher Männer erlangte Stephan das Vergnügen, die Abgötterey ganz aus ſeinem Reiche verbannt zu ſehen. Er theilte nun das ganze Land in zwölf Biſthümer, und ernannte einen ſehr tugendhaften Mönch von Martinsberg, Nahmens Sebaſtianus, zum Erzbiſchofe in Gran. Den berühmten Aſtrich machte er unter dem Nahmen Anaſtaſius zum Biſchofe von Colocza. Auch ſeine fromme Gemahlinn, die Königinn Giſella, Schweſter Kaiſer Heinrichs des Heiligen, wirkte an allen dieſen frommen Anſtalten getreulich mit, und ſtiftete viele Kirchen und Klö-

ster. Stephanus gab allen Kirchen gute Einkünfte, und sorgte für würdige Hirten. Besonders freygebig bezeigte er sich gegen die Abteyen, die er aber nichts desto weniger in genauer Aufsicht behielt, und entweder in eigener Person, oder durch seine Vertrauten besuchte, den Eifrigen seine Freundschaft bewies, und die Nachlässigen strafte. Den Bischöfen empfahl er genaue Aufsicht über die Canoniker, damit ihr Leben den heil. Canonen entspreche. Zu Stuhlweissenburg erbaute er eine herrliche Kirche zu Ehren der heil. Jungfrau, in welcher mehrere Altarstafeln von purem Golde, und mit kostbaren Steinen besetzt waren. Aber sein frommer Eifer wollte auch außer seinem Königreiche Gutes thun. Er stiftete ein Kloster zu Jerusalem, dem er Einkünfte an Äckern und Weingärten anwies. Eine andere Kirche ließ er zu Rom, und eine dritte zu Constantinopel erbauen. Fremde Wallfahrer, die wegen des großen Rufes dieses Königs häufig durch Ungarn reiseten, nahm er, wie seine Brüder auf, und beschenkte sie. Sein Sohn Emerich erhielt eine vortreffliche Erziehung, und wurde eine Zierde der Kirche. — Unter die vielen frommen Männer, die sich um die Bekehrung der Ungarn verdient machten, gehört auch der heil. Gerard. Er war ein Venetianer, der nach seiner Zurückkunft aus dem gelobten Lande sich in Ungarn niederließ, wo er sieben Jahre in einem Kloster lebte. Stephan ließ ihn zum Bischofe weihen, und sandte ihn im Lande herum, den Glauben zu predigen. — Auf diesem begonnenen Wege schritten mehrere fromme Männer, Könige, Fürsten und Bischöfe, Priester und Mönche fort, bis das ganze Land mit dem benachbarten Siebenbürgen und Slavonien sich zum christlichen Glauben bekannte. — Überall, wo mit der Aufpflanzung des Kreuzes auch der fromme christliche Geist in den Lehren seiner Verkünder, wie in ihren Thaten sichtbar wurde, folgten auch, wenn gleich oft sehr langsam, und nach schweren Kämpfen, Ordnung, Gottesfurcht

und Verſittlichung der Völker nach. Das Chriſtenthum ward Erlöſerinn der Menſchen von der Sünde und dem Verderben.

Die nordiſchen Reiche. Dänemark, Schweden.

Ansgarius, Augbertus, Rembertus.

Das berühmte Kloſter Corvey war der Ort der erſten Bildung dieſes vortrefflichen Mannes. Seine Kenntniſſe und Tugenden machten ihn bald würdig, daß ihm der Unterricht Anderer übertragen wurde, und nach der Stiftung des neuen Corvey in Sachſen, wurde er dahin geſchickt, um daſſelbe Amt zu verrichten. Der junge Prinz Harald war um dieſe Zeit durch einen Eingedrungenen von der Thronfolge verdrängt worden, und floh zum Kaiſer Ludwig, dem Frommen, den er um Beyſtand bath, damit er auf den Thron ſeines Vaters zurückkehren konnte. Dabey erboth er ſich zugleich, das Chriſtenthum anzunehmen, [illegible] bath um Miſſionarien für ſein Volk. Ludwig gewährte ihm mit Freuden dieſe Bitte, und ſendete den Ansgarius, den Augbertus und Witmarus nach Dänemark. Hamburg wurde die erſte Niederlaſſung des thätigen Mannes, der, mit dem Titel eines Erzbiſchofs geziert, im Jahre 830, nun eifrigſt an der Bekehrung der Dänen arbeitete. Er kaufte junge Sclaven, die er im Chriſtenthume unterrichtete, und erhielt bald eine ſehr zahlreich beſuchte Schule. Auf der Reiſe wurden ſie zwar von Räubern geplündert, und die Bücher und andere Geſchenke, welche ihnen Ludwig für den Harald mitgegeben hatte, gingen verloren; aber das köſtlichſte brachten ſie gleichwohl mit, nähmlich das heilige Wort Gottes, und ihren frommen Eifer, es zu verkündigen. Er baute da eine Kirche mit einem Kloſter,

das er ſogar durch des Kaiſers Freygebigkeit mit einer kleinen Bücherſammlung verſehen konnte, und arbeitete nun funfzehn Jahre an der Bekehrung des Volkes, als ſein Glaube einer ſtrengen Prüfung ausgeſetzt wurde. Die Normänner, damahls durch ihre häufigen Einfälle und Verheerungen furchtbar, kamen mit ſechs hundert Schiffen in die Elbe herein, und verwüſteten Hamburg. Die Geiſtlichen flohen, und Ansgarius mußte vor Eile ſogar ſeinen Mantel zurücklaſſen, ſo unerwartet ſchnell geſchah der Überfall. Die Stadt wurde geplündert und verbrannt, das Kloſter ſammt der Bücherſammlung hatte ein gleiches Schickſal, und was ſich nicht ſchnell retten konnte, ward gefangen oder getödtet. Ansgarius bethete mit Ergebung: Der Herr hat es mir gegeben, er hat es mir genommen, ſein heiliger Nahme ſey geprieſen. Bald hörte er auch die traurige Nachricht, daß Biſchof Gosbert, den er nach Schweden geſchickt hatte, und der in der damahligen Hauptſtadt Biork wohnte, von dort ſey vertrieben worden; Schweden hatte nun ſieben Jahre keinen Prieſter, und das Chriſtenthum, das da eben erſt aufgegangen war, ſchien gänzlich wieder unterzugehen. Aber Ansgarius ließ ſich durch nichts abſchrecken, er ſandte neuerdings Prieſter hin, denen er die vollkommenſte Uneigennützigkeit empfahl; ſie ſollten mit ihrer Hände Arbeit ſich ernähren, und mit dem Nothdürftigſten zufrieden ſeyn. Die Diöces von Hamburg ſelbſt war noch unbedeutend, ſie beſtand nur aus vier Pfarren, und wurde nach der normänniſchen Verheerung mit Bremen vereinigt. Nach dieſer Vereinigung lebte Ansgarius noch ſechs Jahre in ununterbrochener Thätigkeit; errichtete zu Bremen ein Spital für Kranke, und war ausnehmend wohlthätig gegen Arme und Leidende aller Art. Bey ſeinen vielen Arbeiten iſt beſonders die große Strenge ſeiner Lebensweiſe bewundernswerth. Er genoß lange Zeit nichts, als Brot und Waſſer, und wenn er von ſeinen Beſchwerden ausruhen wollte, zog

er ſich in eine kleine Einſiedeley zurück, wo er die wenige Muße im Gebethe und in Betrachtungen zubrachte. Auch verfaßte er da eine Sammlung von den ſchönſten Sprüchen der heiligen Schrift. Dabey war ſeine Demuth ſo wahr und aufrichtig, daß er uns vorzüglich liebenswürdig erſcheinen muß. Wenn andere ſeine Tugenden oder Wundergaben lobten, antwortete er: Wenn ich etwas bey Gott vermöchte, ſo verlangte ich von ihm nur das einzige, einen redlichen Mann aus mir zu machen. — Endlich erlag er ſeinen vielen Arbeiten und Entbehrungen; abgemagert bis auf Haut und Knochen, fiel er in eine ſchwere Krankheit, welche vier Monathe dauerte, während welchen er oft noch die Seinigen ermahnte, bis er, mit dem heiligen Sacramente der Liebe Jeſu geſtärkt, ins beſſere Vaterland überging, nachdem er vier und ſechzig Jahre gelebt, und vier und dreyßig Jahre ſein Hirtenamt verwaltet hatte. — Der heil. Rembertus, ſein Schüler und Nachfolger, hat das Leben des ſeligen Ansgarius beſchrieben, dem er an Tugenden und Verdienſten ſo nahe kam.

Der erzbiſchöfliche Sitz war nun in Bremen. Erzbiſchof Hunni ſah das Elend, in welchem das Chriſtenthum unter den Dänen ſeufzte, und wie vieles von den großen Arbeiten des heil. Ansgarius durch die Feinde war zerſtört worden. Er faßte nun den Entſchluß, das Verlorne wieder herzuſtellen, und ſeine weitſchichtige Diöceſe zu durchreiſen. Wie geliebt er bey ſeiner Gemeinde war, läßt ſich daraus ſchließen, daß ein Theil derſelben ihn begleiten wollte. Hunni bekehrte den Sohn des däniſchen Königs, ſetzte an vielen Orten Prieſter ein, beſuchte alle däniſchen Inſeln, und ging endlich nach Schweden, wo er in dem Hafen Birka landete. Seit dem Tode Ansgars, das iſt, ſeit ſiebzig Jahren hatte da nur ein einziger Prieſter es gewagt, zu predigen.

Des Königs Günſtling, Erich Scotkonung, ward der erſte chriſtliche König, 1001.

Während der kurzen und blutigen Regierungen war das Christenthum daselbst gänzlich erloschen, und der Erzbischof hatte große Mühe, sich Gehör zu verschaffen, und duldete viel. Auch starb er daselbst, und seine Schüler brachten sein Haupt nach Bremen. Unter König Gorm wurden die Christen grausam verfolgt, und fast alle Priester verjagt. — Hunni's Nachfolger war der heilige Adaldagus, welcher viet und funfzig Jahre das Bisthum verwaltete. Er war von vornehmer Herkunft, und besaß vortreffliche Eigenschaften. Die Königinn Mathildis, für deren verstorbenen Gemahl er die erste Messe gelesen hatte, trug dazu bey, daß Adaldag auf den Stuhl zu Bremen erhoben wurde, wo er eifrig an der Ausbreitung der christlichen Kirche arbeitete, und auch in dem übrigen Theile des Nordens Bischöfe einsetzte. Nach seinem Tode setzte der fromme Libentius das große Geschäft fort. Seine Tugenden und sein Eifer zeichneten ihn vorzüglich aus; er lehrte eben so kräftig durch sein Beyspiel, als durch sein Wort; besonders hielt er auf strenge Kirchenzucht. Seine Neffen mußten das Spital besorgen; aber auch er selbst bediente oft die Kranken. Sorgfältig besuchte er die Gegenden an der Elbe, und befestigte die Bekehrten im Christenthume, bis er im Jahre 1013 starb.

Harald, König in Dänemark, hatte öffentlich das Evangelium angenommen, und den Norden mit Kirchen und Glaubensbothen erfüllt, als sein Sohn Sueno sich empörte. Harald wurde getödtet, von seinen Getreuen aber als Martyrer verehrt. Die Christen wurden verfolgt. Da fiel Herich, König von Schweden, mit einem großen Heere in Dänemark ein, und Sueno mußte fliehen. — Der Bischof Poppo von Schleßwig nahm sich aber des bedrückten Christenthums an, und bekehrte viele tausend Heiden. Außer diesen machten auch andere fromme Männer sich um die Kirche Christi im Norden verdient. Odinkar, der Ältere, predigte in Seeland, in Scho-

nen und Finnland mit glücklichem Erfolge; Odinkar, der Jüngere, aus königlichem Stamme, verwendete seine Reichthümer fast gänzlich für die Sache Gottes, und stiftete das Bisthum Ripen, von wo aus Prediger nach Norwegen geschickt wurden. Auch diese fernen Gegenden Europas sahen bald erhabene Beyspiele von Gottesfurcht und Frömmigkeit, als die schönsten Früchte des wahren beseligenden Glaubens an den allmächtigen Vater und seinen ewigen Sohn Jesus. Unter den Bisthümern Schwedens wurden Lunden und Upsala; in Dänemark Aarhuus, Aalborg und Wiborg, nebst Copenhagen berühmt.

Norwegen, Island.

Hakon war zwar der erste christliche König Norwegens, mehr aber beförderte dasselbe Olof Trygwoeson am Ende des zehnten Jahrhunderts. König Olaus, ein Fürst voll Gottesfurcht, war das Hauptwerkzeug in der Hand der Vorsehung zur Bekehrung der Norweger. Er bemühte sich, sein Reich von Wahrsagern und Zauberern, von denen es voll war, zu reinigen. Bischöfe und Priester aus England waren dabey seine besten Rathgeber und Mitarbeiter. Aber eine Verschwörung der Großen trieb ihn aus seinem Reiche, und Kanut, König von Dänemark, machte sich die Unordnung zu Nutze, um sich als König von Norwegen erkennen zu lassen. Aber der fromme Olaus verband sich mit seinem Stiefvater, König Olaus in Schweden, der ein eifriger Christ war, und eroberte sein Königreich wieder. Er begann mit neuem Muthe, die Abgötterey auszurotten, wurde aber von den Anhängern derselben ermordet, im Jahre 1028, und in Drontheim begraben, wo man ihn als einen Martyrer ehrte; denn kein Land ward je dem Christenthume anders, als durch das Blut

ſeiner getreuen Bekenner gewonnen. Auch Norwegen zählte derſelben eine große Zahl, als Harald die Chriſten grauſam verfolgte, und die Wahrſager wieder unterſtützte. Adalbert, Erzbiſchof von Bremen, machte ihm darüber in einem Briefe Vorwürfe, die aber den König noch mehr aufbrachten. Er wendete daher gelinde Mittel an, gewann den König durch Geſchenke und Gaſtmähler, ſo, daß er allmählig der neuen Lehre geneigter wurde, und ſie wenigſtens nicht hinderte. — Von Norwegen aus wurde das Chriſtenthum nach den Farör Inſeln, und bis ins äußerſte Island verbreitet, und ſchon frühzeitig lehrte man da zu Skalholt lateiniſche Sprache, Philoſophie und Theologie.

Um dieſe Zeit machte die chriſtliche Religion auch Fortſchritte bey den Slaven jenſeits der Elbe. Gottſchalk, der Eidam des Königs von Dänemark, wurde ein ſehr tugendhafter Fürſt. Er bemühte ſich, ſein Volk wieder zum Chriſtenthume zurückzuführen, das ſchon früher dort angenommen, aber wieder verlaſſen worden war. Sein Gebieth war voll Kirchen und voll Prieſter, die ihr Amt ordentlich verwalten konnten. Der Fürſt ſelbſt half oft in der Kirche den Prieſtern, indem er ihre Lehren dem Volke deutlicher in ſlaviſcher Sprache erklärte. Täglich geſchahen Bekehrungen, und in allen Städten entſtanden Convente von Chorherren, Mönchen und Nonnen. Erzbiſchof Adalbert ſchickte mit Freuden Prieſter als Gehülfen dahin, und ermahnte den König von Dänemark, auf gleiche Weiſe an der Bekehrung ſeiner Unterthanen zu arbeiten. Er ſandte Miſſionarien nach Schweden und Norwegen, und in die benachbarten Inſeln. Aber — die Wahrheit gebiert Haß, ſagt das Sprichwort. Auch der fromme Fürſt Gottſchalk erfuhr dieß, er, der ſchon ſo viele der nördlichen Sachſen bekehrt hatte, wurde von den noch übrigen Ungläubigen ermordet. Der Prieſter Hippo wurde auf dem Altare erſchlagen, und viele andere Geiſtliche ſo wohl

als Laien, litten den Tod für ihren Glauben. Die Heiden verwüsteten die Provinz Hamburg mit Feuer und Schwert, zerstörten die Stadt von Grund aus, und trieben Spott mit den Kreuzen. Sie zerstörten auch Schleßwig, eine damahls sehr reiche und bevölkerte Stadt; endlich entstand eine allgemeine Verschwörung, die Christen wurden beynahe sämmtlich ermordet, und die ganze Nation fiel ins Heidenthum zurück. Dieß war also der dritte Abfall der Slaven, denn sie waren anfangs von Karlmann, hernach von Otto, und dann von Gottschalk zum Christenthume bewogen worden. Man kann sich hierbey des Gedankens nicht erwehren, daß diese Bekehrungen, eben weil sie vielleicht zu eilig geschahen, nie recht gründlich gewesen seyen, weil sonst eine so allgemeine Verirrung, ja ein Haß gegen die Christen unbegreiflich wäre.

Preußen, Liefland ꝛc.

Zwey Cistercienser, Christianus und Philippus, mit ihren Gefährten sollen die ersten gewesen seyn, welche unter den noch rauhen und ungezähmten Preußen predigten, und nach großer Anstrengung einige der Vornehmeren zum christlichen Glauben bewogen. Der Papst befahl dem Erzbischofe zu Gnesen in Pohlen, so lange für die Neubekehrten zu sorgen, bis ihre vermehrte Anzahl einen eigenen Bischof nothwendig machen würde. Da er ferner erfuhr, daß die Preußen diesen Cistercienſern allen Beystand, und sogar die Gastfreundschaft versagten, ermahnte er denselben Erzbischof, die Missionarien genau zu prüfen, und diejenigen schriftlich bey den Gläubigen zu empfehlen, die er aus wahren christlichen Beweggründen handeln sehen würde; nahm sich auch übrigens dieser Mission durch kräftiges Vorwort an. Honorius III. nahm sich vorzüglich um die Bekehrung der Preußen an, indem er den

Erzbischof von Mainz, und andere deutsche Bischöfe aufforderte, den Mönch Christian zu unterstützen, der indessen zum Bischofe der Preußen ohne eines bestimmten Sitzes geweiht worden war. — Nun wurden in diesem Lande junge Leute in neu errichteten Schulen gebildet, um nach der Zeit an der Bekehrung ihrer Landsleute arbeiten zu können. Um diejenigen, die schon Christen waren, wider die Verfolgung der Heiden zu schützen, ermahnte der Papst die Deutschen, die sich zu seinem Kreuzzuge nach Palästina verpflichtet hatten, oder ihr Gelübde nicht erfüllen konnten, den neuen Christen im Norden zu Hülfe zu kommen. Er nahm auch den Bischof von Liefland unter seinen Schutz, und bewilligte ein Erzbisthum für diese Provinz; überhaupt betrieb er die Mission für Preußen und die benachbarten Länder mit Eifer. — Indessen ging der Kreuzzug gegen die Preußen an; die Bischöfe von Riga und von Breslau bewiesen sich dabey sehr thätig. Albert von Riga errichtete den Soldatenorden der so genannten Schwertbrüder, dem er den dritten Theil der Güter der Kirche anwies. — Der Papst verordnete auch, daß sich die Missionäre von verschiedenen Orden gleich kleiden mußten, damit sich die Ungläubigen an ihrer Verschiedenheit nicht stießen. Im Jahre 1222 ermahnte er die Sachsen wider die Heiden Liefflands zu fechten, und verwies es den Tempelrittern, daß sie die Umbekehrten so hart behandelten; auch befahl er, sich einigen Russen zu widersetzen, welche den griechischen Ritus einführen wollten. Im Jahre 1224 both sich Wilhelm, Bischof von Modena, selbst an, als Legat des Papstes nach Preußen, Liefland und Curland zu gehen. Christian arbeitete indessen mit den Dominicanern an der Bekehrung der Heiden. Da fingen die Preußen in der Provinz Masovien, unter dem Herzoge Conrad, einen furchtbaren Krieg an, verheerten Pohlen mit Feuer und Schwert, die Männer wurden getödtet, die Weiber und Kinder gefangen fortge-

ſchleppt. Außer mehreren Männer- und Frauenklöſtern wurden zwey hundert funfzig Pfarreyen verwüſtet. Herzog Conrad errichtete zum Schutze der Chriſten in dieſem Lande gleichfalls einen Soldatenorden, den von Dobrin; weil aber auch dieſe zu ſchwach waren, wurden die mächtigen deutſchen Ritter zu Hülfe gerufen, welche nun die Eroberung Preußens mit großem Nachdrucke betrieben, aber ſie doch nur erſt nach einem vierzigjährigen, ſehr blutigen Kriege vollenden konnten. — Die Preußen fielen öfters ab, und verheerten zehn tauſend Dörfer. Eine Menge Menſchen kam ums Leben, und die Reſte der beynahe aufgeriebenen Schwertritter wurden mit dem deutſchen Orden vereinigt.

Im Jahre 1243 war indeß das Land faſt gänzlich unter der Gewalt der Ritter, und wurde nach der Anordnung Papſtes Innocenz IV., in vier Diöceſen eingetheilt. Chriſtian, der ſeit dreyßig Jahren eifrig in dieſem Lande gearbeitet hatte, erwählte Culm zu ſeinem Biſchofsſitze, und hatte Heinrich, den Dominicaner, zum Nachfolger; die übrigen waren Thorn, Danzig und Elbing. Der Anbau neuer Kirchen und Klöſter ging nun mit großer Thätigkeit vor ſich, und allmählig wurden auch die Preußen und Curländer, als die letzten aus den europäiſchen Völkern im Chriſtenthume befeſtiget.

Alſo war das Kreuz von Liſſabon bis Upſala, von Armagh bis Syracus aufgepflanzt, und in einer unzählbaren Menge von Kirchen wurde dem Ewigen Vater im Himmel das unblutige Opfer ſeines Sohnes dargebracht, von unzähligen Kanzeln erſcholl das Wort Gottes zur Bekehrung der Sünder, zur Stärkung der Frommen, zum Heile und Segen aller Menſchen. Bey zahlloſen Gelegenheiten wurden heilige Lehren, Ermahnungen, Drohungen und Tröſtungen ertheilt, und die Gebethe von Millionen derer, welche Ein Glaube, Eine Hoffnung, und Eine Liebe verband, ſtiegen ohne Unter-

laß empor zum Himmel. Mit Heiligung wurden die Neugebornen zu Tausenden täglich in diese große heilige Kirche aufgenommen, mit Segnungen die Tausende von Sterbenden in ein besseres Vaterland entlassen; jeder vorzüglich wichtige Act des Lebens durch Heiligungen und Gebethe gefeyert, auf daß er förderlich werde der hohen Absicht der Kirche, die alle ihre Glieder zur Tugend und Seligkeit führen will. Welch ein erhebender Anblick, welch ein Gedanke voll Trostes: Auf diese Art, durch diese Mittel wird das Reich Gottes auf Erden erscheinen! — Alles wahrhaft Gute, Edle und Heilige ist eine Wirkung dieser großen göttlichen Anstalt, durch die der Geist Gottes die Welt erneuert.

Wer wird nicht den Finger Gottes in allen diesen großartigen Erscheinungen erblicken und bekennen? Das ist nicht Menschenwerk! Wohl treten auch manchmahl bloß menschliche Dinge dazwischen, und das Heilige ist nicht immer auch in heiligen Händen; aber der Gang des Ganzen trägt das Gepräge des Heiligen, und bewährt sich eben dadurch als solches, daß es auch unter menschlichen Händen seinen göttlichen Ursprung nie ganz verläugnet.

Wo wäre die Menschheit in Europa noch jetzt, wenn nicht das Licht des Glaubens sie erleuchtet, die Erziehung der Kirche sie gebildet hätte? Sie läge noch in den Finsternissen des Heidenthums, in dem Wahne falscher Meinungen, in Barbarey und Knechtschaft; sie hätte noch ihren Götzendienst und Menschenopfer, und von Gott, Unsterblichkeit, Freyheit und Tugend keinen oder nur dunkle und wankende Begriffe.

Das Christenthum hat Europa von allem dem erlöset, und noch immer ist es sein Zweck und Streben, so, wie den einzelnen Menschen von seinen Fehlern und Leiden, so auch das ganze Geschlecht von aller Herrschaft der Sünde zu befreyen.

Inhalt.

	Seite		Seite
Italien	1	Vitalis	78
Frankreich	5	Emmeramus . . .	79
Spanien und Portugal .	9	Corbinianus . . .	87
Deutschland . . .	11	Britannien . . .	97
Österreich, Steyermark, Bayern	15	Irland und Wales . .	104
Syrus und Eventius .	17	Holland und die Niederlande	109
Laurentius . . .	22	Schweiz und Nebenländer	113
Lucius	25	Sachsen und Pommern .	114
Florian	51	Slavische Völker. Böhmen,	
Quirinus	55	Mähren	124
Severinus	56	Pohlen und Rußland .	125
Lucillus	67	Ungarn	126
Constantius, Erzbischof zu Lorch	67	Die nordischen Reiche. Dänemark, Schweden . .	129
Antonius	69	Norwegen, Island . .	135
Rupertus	75	Preußen, Liefland ꝛc. .	155
Thunyaldus und Gisilarius	78		

Gedruckt bey Friedrich Eurich.